
20 Jahre friedliche Revolution

Materialien für Gottesdienste und Gemeindeveranstaltungen

Herausgegeben
vom Kirchenamt der EKD

Mit einem Geleitwort
des Vorsitzenden des Rates der EKD
Bischof Dr. Wolfgang Huber

Vorbemerkung zum Gebrauch der Materialien im Jahr 2010

Ein Teil dieser Materialien wurde für den Gebrauch in den Jahren 2009/2010 konzipiert und erarbeitet. Dazu zählen insbesondere die Texte in Hauptteil II., die von den Hintergründen der friedlichen Revolution erzählen.

Ebenso sind die Chronik der Jahre bis einschließlich 1990 in Hauptteil IV. (11) sowie die "Weiterführende(n) Materialien und Angebote" in Hauptteil IV. (12) von vornherein zu weiten Teilen für beide Jubiläumsjahre gedacht gewesen und insofern vielseitig verwendbar.

Speziell für den **3. Oktober 2010** wurde die Andacht von Dr. Ilse Seibt in Hauptteil III. (9) entworfen.

Ausdrücklich hinzuweisen ist auf einige neuere Veröffentlichungen, die ebenfalls auf die Ereignisse des Jahres 1990 fokussieren, etwa:

- Aus Politik und Zeitgeschichte (Beilage zur Wochenzeitung "Das Parlament") 11/2010 vom 15. März 2010: "DDR 1990", Berlin 2010.
- "Kerzen - Kirche - Kontroversen. Die Rolle der evangelischen Kirche 1989/90 in der Zeitgeschichtsschreibung, Texte einer Tagung (6./7. November 2009) in der Evangelischen Akademie Thüringen in Neudietendorf", epd-Dokumentation Nr. 11 vom 16. März 2010, Frankfurt am Main 2010.

Da damit zu rechnen ist, dass im Laufe des Jahres noch sehr viele Texte und Materialien erscheinen, die sich auf die friedliche Revolution und hier insbesondere auf die Ereignisse des Jahres 1990 beziehen, ist das Kirchenamt der EKD für alle Hinweise dankbar, die der Ergänzung und Aktualisierung dieser Seite dienen können.

Hannover, 18. März 2010

OKR Dr. Eberhard Pausch (eberhard.pausch@ekd.de)

Inhalt

<u>I. Geleitwort.....</u>	<u>4</u>
<u>II. Einleitung.....</u>	<u>6</u>
<u>III. Hintergründe</u>	<u>8</u>
Leipzig – von den Friedensgebeten zur friedlichen Revolution	8
Keine Gewalt! Die Leipziger Friedensgebete und der „Herbst '89“.....	13
Kirchlich-gottesdienstliches Gedenken nationaler Ereignisse.....	21
<u>IV. Andachten und liturgisch-homiletische Anregungen.....</u>	<u>25</u>
Friedensgebet am Abend des 9. Oktober 2009.....	25
Kerzenandacht am 9. November 2009.....	36
<u>V. Bausteine für Andachten.....</u>	<u>47</u>
Ansprache: „Keine Gewalt!“.....	47
Ansprache: „Bitte wenden Sie jetzt“.....	49
Ansprache: Von der wunderbaren Sprachverwirrung am Abend des 9. Novembers 1989.....	51
Ansprache: Nun danket alle Gott	53
Fürbittgebete	54
Andacht zum Gedenken an den 20. Jahrestag der Wiedervereinigung am 3. Okto- ber 2010.....	59
<u>VI. Weitere Materialien.....</u>	<u>63</u>
Was sind Friedensgebete? Erläuterungen und ein Beispiel vom 27. Februar 1989	63
Die evangelische Kirche in der friedlichen Revolution 1989/90.....	71
Weiterführende Materialien und Angebote.....	79
Internetangebote.....	82
Zeitzeugenportale.....	85
<u>VII. Bittgottesdienst für den Frieden in der Welt 2009.....</u>	<u>87</u>
<u>VIII. Abkürzungsverzeichnis.....</u>	<u>88</u>
<u>IX. Mitglieder der Arbeitsgruppe.....</u>	<u>89</u>

I. Geleitwort

In diesem Herbst jährt sich zum 20. Male das Ereignis des Berliner Mauerfalls. Umfassender und genauer gesagt, jährt sich die friedliche und geglückte Revolution des Jahres 1989. Der Kalte Krieg kam vor zwanzig Jahren an sein Ende, der Eiserner Vorhang zerriss, und auf ganz und gar gewaltlose Art und Weise kam die deutsche Einheit zu Stande. Die politischen und wirtschaftlichen Rahmenbedingungen trugen zur Dynamik dieser Entwicklung bei; die große Zahl von Ausreisen aus der DDR unterstrich den Handlungsdruck; und die Öffnung der Grenze zwischen Ungarn und Österreich erwies sich als wichtiges Signal. In verschiedenen Ländern Mittel- und Osteuropas spielten die Kirchen als Motor der Veränderung eine wichtige Rolle. In der DDR bereitete vor allem die evangelische Kirche den Weg zu Freiheit und Einheit; viele evangelische Christinnen und Christen beteten und demonstrierten für die Selbstbestimmung des Volkes, arbeiteten engagiert an den Runden Tischen mit und bekleideten wichtige Ämter in den politischen Parteien, die in der ersten frei gewählten DDR-Volkskammer das politische Geschehen bestimmten.

Für die evangelische Kirche hatte das Geschenk der Einheit in Freiheit vielfältige Auswirkungen; es brachte auch den Zusammenschluss der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) mit dem Bund der Evangelischen Kirchen in der DDR (BEK) mit sich. Vom "Geschenk der Einheit" dürfen wir reden, obwohl die Gewinnung und Gestaltung dieser Einheit eine unabgeschlossene Aufgabe darstellt, die für alle Deutschen und auch für die Christinnen und Christen bis heute große Herausforderungen in sich trägt.

Zwanzig Jahre danach ist es für die evangelische Kirche an der Zeit, inne zu halten und mit Gottesdiensten und anderen Gemeindeveranstaltungen des damaligen Geschehens zu gedenken und sich des gegenwärtigen Standortes zu vergewissern: Wo kommen wir her, wo stehen wir, wo gehen wir hin? Was wird die Zukunft bringen?

Eine Anregung der Bundesstiftung Aufarbeitung wie vielfältige eigene Überlegungen aufnehmend, beauftragte die Kirchenkonferenz der EKD das Kirchenamt der EKD damit, Materialien für gottesdienstliche Feiern und andere Gemeindeveranstaltungen bereit zu stellen, die in der Zeit zwischen dem Herbst 2009 und dem Herbst 2010 der Ereignisse vor zwanzig Jahren gedenken. Gedacht ist dabei insbesondere an besondere Gottesdienste, die nach dem Vorschlag der Kirchenkonferenz der EKD auch den Kanzeltausch zwischen Partnergemeinden in Ost und West einschließen sollen. Doch im Blick sind darüber hinaus alle Arten von Gemeindebegegnungen zwischen Ost und West, Vortragsabende oder sonstige Veranstaltungen der evangelischen Erwachsenenbildung. Eine kleine Arbeitsgruppe unter der Leitung von Privatdozent Dr. Lutz Friedrichs und Oberkirchenrat Dr. Eberhard Pausch nahm sich dieser Aufgabe an. Auch die Bundesstiftung Aufarbeitung wirkte in der Arbeitsgruppe mit. Allen Beteiligten sei an dieser Stelle herzlich für ihr Engagement gedankt.

Es versteht sich von selbst, dass drei Termine besondere Beachtung erfordern: der 9. Oktober 2009, an dem der großen Leipziger Friedensdemonstration gedacht wer-

20 Jahre friedliche Revolution

Materialien für Gottesdienste und Gemeindeveranstaltungen

den muss, der 9. November 2009 als Gedenktag des Mauerfalls und der 3. Oktober 2010 als der Tag, an dem Deutschland vor zwanzig Jahren seine Einheit im rechtlichen Sinne wieder erlangte. Für diese Gedenktage, aber auch für andere Anlässe im Zusammenhang mit dem Geschehen der friedlichen Revolution und der Wiederherstellung der Deutschen Einheit sind die in der Materialsammlung enthaltenen liturgischen, homiletischen und weiteren Bausteine verwendbar.

Diese Materialsammlung trägt den Charakter einer "Online-Publikation". Dies hat zum einen den Vorteil, dass alle Texte schnell und je nach Bedarf individuell heruntergeladen werden können. Zum anderen lassen sich über zahlreiche Links hervorragend ergänzende Text-, Bild- und Tonquellen erschließen. Schließlich bietet dieses Medium gegenüber einer Printpublikation den bedeutenden Vorteil, das Material nach Bedarf ergänzen und somit aktuell halten zu können.

Ich wünsche allen, die in dieser digitalen Schatzkammer stöbern, reiche Funde und den größtmöglichen Gewinn für die Vorbereitungen ihrer Veranstaltungen. Möge Gott die Gedenkfeiern anlässlich des zwanzigjährigen Jubiläums der friedlichen Revolution und der Erneuerung der deutschen Einheit segnen und mit seinem Geist erfüllen!

Bischof Dr. Dr. h.c. Wolfgang Huber

Vorsitzender des Rates der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD)

II. Einleitung

(1) Im Frühjahr 2007 wandte sich die Bundesstiftung zur Aufarbeitung der SED-Diktatur mit der Bitte an den Rat der EKD, er möge zur Vorbereitung des Gedenkens der friedlichen Revolution des Jahres 1989 und der Wiedergewinnung der Einheit Deutschlands im Jahr 1990 die Gemeinden der Gliedkirchen der EKD bitten, Begegnungen auf Gemeindeebene und Kanzeltausche durchzuführen, und für die Durchführung von Gottesdiensten und Gedenkveranstaltungen geeignete Materialien bereitstellen. Der Rat der EKD informierte die Kirchenkonferenz über das Anliegen der Stiftung. Diese fasste in den Monaten September und Dezember 2007 hierzu unter anderem folgende Beschlüsse:

„Die Kirchenkonferenz macht sich den Vorschlag der ‚Stiftung Aufarbeitung‘ im Grundsatz zu Eigen, des 20. Jahrestages der Wiedergewinnung der deutschen Einheit mit einem eigenständigen kirchlichen Beitrag zu gedenken, dabei die Elemente der Gemeindebegegnung und des Kanzeltauschs in den Vordergrund zu stellen und rechtzeitig die erforderlichen terminlichen Festlegungen zu treffen.“

„Die Kirchenkonferenz empfiehlt, als zeitlichen Rahmen für das Gedenken an die 20. Jahrestage der friedlichen Revolution des Jahres 1989 und der Wiedergewinnung der deutschen Einheit im Jahre 1990 vorrangig den Oktober 2009 und in zweiter Linie den Oktober 2010 vorzusehen. Sie empfiehlt ferner, die Anregungen der ‚Stiftung Aufarbeitung‘ aufzunehmen und, auch hier vorrangig im Oktober 2009, Gemeindebegegnungen und Kanzeltausch zu fördern [...]. Sie begrüßt es, wenn das Kirchenamt für Gottesdienste, die dezentral am 9. November 2009 und am 3. Oktober 2010 gefeiert werden, den Gemeinden und Pfarrämtern Material zur Verfügung stellt.“

Das Kirchenamt der EKD setzte daraufhin eine kleine Arbeitsgruppe ein, die Materialien für eine Online-Publikation sammelte und erarbeitete. Ihr gehörten an:

- Pastor Fritz Baltruweit, Hannover
- Oberkirchenrat Dr. Vicco von Bülow, Hannover
- Pfarrer em. Christian Führer, Leipzig
- Dr. Robert Grünbaum, Berlin
- Pfarrerin Doris Joachim-Storch, Frankfurt am Main
- Pfarrer Dr. Hans Jürgen Kutzner, Hannover
- Oberkirchenrat Reinhard Mawick, Hannover
- Silke Römhild, Hannover
- Studienleiterin Dr. Ilsabe Seibt, Berlin
- Pfarrer PD Dr. Lutz Friedrichs, Hannover (Geschäftsführung)
- Oberkirchenrat Dr. Eberhard Pausch, Hannover (Geschäftsführung)

20 Jahre friedliche Revolution

Materialien für Gottesdienste und Gemeindeveranstaltungen

Die hiermit vorgelegten Materialien sind für die Verwendung in Kirchengemeinden gedacht und besonders für gemeinsame Veranstaltungen und Gottesdienste von Gemeinden aus beiden Teilen Deutschlands geeignet. Drei Daten standen dabei im Blickpunkt: der 9. Oktober 2009, der 9. November 2009 sowie der 3. Oktober 2010. Jedoch sind die meisten der hier angebotenen Materialien zu unterschiedlichen Zeitpunkten und in sehr unterschiedlichen Kontexten verwendbar.

Besonders sei hingewiesen auf die große Zahl der Links, die interessante und weiterführende Internetangebote erschließen sollen. In eigener Sache verweisen wir hier auf die zahlreichen gehaltvollen Studien und Forschungsarbeiten, die von der Evangelischen Arbeitsgemeinschaft für Kirchliche Zeitgeschichte in München (<http://www.-ekd.de/zeitgeschichte>) erarbeitet wurden und einer wissenschaftlich gut fundierten Vorbereitung von Veranstaltungen dienen können.

Hannover, im Juli 2009

Lutz Friedrichs / Eberhard Pausch

III. Hintergründe

Leipzig – von den Friedensgebeten zur friedlichen Revolution

Christian Führer

Im Herbst 1989 wurde die Nikolaikirche zu Leipzig in ganz Deutschland bekannt. Die „chinesische Lösung“ war befürchtet worden, doch es kam ganz anders. Schon 1981 gelang in der Nikolaikirche der Versuch, der gerade in Ost und West entstandenen Protestbewegung gegen die Stationierung der Mittelstreckenraketen, der "Friedensdekade", in Leipzig Raum und Gehör zu verschaffen.

In einer 22-Uhr-Andacht mit etwa 120 Jugendlichen im Altarraum der Kirche, unter ihnen ein großer Anteil Nichtchristen, kam bei der Kerzenmeditation alles aus den Jugendlichen heraus, was quälte und wütend machte. Eine ungeheuer befreiende Wirkung breitete sich aus. Kirche als Freiraum, geistig und quadratmetermäßig, in einer Gesellschaft, die alles vorschreibt und kontrolliert: Das ist es!

Wenn wir die Kirche öffnen für alle, die draußen zum Verstummen gebracht, die diffamiert oder gar inhaftiert werden, dann kann niemand mehr auf den Gedanken kommen, die Kirche sei eine Art religiöses Museum oder ein Tempel für Kunst-Ästhetiker. Sondern dann ist Jesus real präsent in der Kirche, weil wir zu tun versuchen, was Jesus tat, und was er will, dass wir's heute tun. Das ist die Geburtsstunde der offenen Stadtkirche auch für die Protest- und Randgruppen der Gesellschaft.

Keine Konzeption, am Schreibtisch entwickelt. Sondern entstanden mit den Menschen, die die Kirche aufsuchten. Die Kirchentüren auf! Die geöffneten Türflügel einer Kirche sind wie die ausgebreiteten Arme JESU: "Kommt her zu MIR, alle, die ihr mühselig und beladen seid, ICH will euch erquicken!" Und sie kamen und kommen! Die Schwelle ist niedrig sowohl für Rollstuhlfahrer als auch für Atheisten.

1982 spitzte sich die Lage im sozialistischen Lager zu. Die Friedensdekaden in der DDR, Solidarność in Polen und Charta 77 in der Tschechoslowakei standen für widerständisches Denken und Handeln, während die Hochrüstung auf beiden Seiten der innerdeutschen Grenze unerhört forciert wurde. In dieser Situation forderte eine Gruppe der Jungen Gemeinde, die Friedensgebete ebenfalls zu forcieren, statt an nur 10 Tagen im Jahr wöchentliche Friedensgebete durchzuführen. Die Frauen und Männer des Kirchenvorstandes der Nikolaikirche stimmten zu. So gibt es ab September 1982 Woche für Woche montags 17 Uhr ein Friedensgebet in der Nikolaikirche.

Ohne dass einer ahnte, was daraus einmal werden würde, waren in aller Stille drei entscheidende Wurzeln für die friedliche Revolution gewachsen: Friedensdekade, „Nikolaikirche offen für alle“, wöchentliche Friedensgebete ohne Unterbrechung, immer an derselben Stelle, im Herzen der Großstadt – ein singulärer Vorgang in der DDR.

Während Honecker und sein Zentralkomitee unbelehrbar „die mit Hingabe betriebene Abschaffung der Wirklichkeit“ praktizierten, wuchs eine Protestmasse ganz anderer

Art heran: die Ausreisewilligen. 1987 bekam ich intensiv mit ihnen zu tun. Auf ihr Drängen hin gründete ich einen Gesprächskreis „Hoffnung für Ausreisewillige“.

Damit geriet die Nikolaikirche immer stärker ins Visier staatlicher Observierung und strategischer Aufmerksamkeit.

Als im Januar 1988 auf der staatlich verordneten Gedenkdemonstration für Liebknecht und Luxemburg in Berlin die Träger des selbstgefertigten Plakates mit dem Rosa-Luxemburg-Wort von der „Freiheit der Andersdenkenden“ verhaftet wurden, kamen knapp 100 Jugendliche zur Nikolaikirche und forderten tägliche Fürbittandachten für die Berliner Verhafteten. Mit ihrer Zustimmung gingen die Frauen und Männer des Kirchenvorstandes ein hohes Risiko ein. Waren die Friedensdekaden mit 200 bis 300 Teilnehmern und Teilnehmerinnen immer gut besucht, so kamen zu den wöchentlichen Friedensgebeten nur etwa 10 bis 15 Personen. Das änderte sich jetzt schlagartig. Knapp 100 waren es nun montags bis donnerstags bei den Fürbittandachten für die Berliner Inhaftierten. Auch die Ausreisewilligen nutzten zunehmend diese Gelegenheit zum täglichen Treffen und lieferten sich z. T. öffentliche Auseinandersetzungen mit den Basisgruppenvertretern in der Kirche. Daraufhin lud ich etwa 50 Ausreisewillige extra zu einem Gesprächsabend „Leben und Bleiben in der DDR“ in die Nikolaikirche ein. Dieser 19. Februar 1988 hatte ungeahnte Folgen. Statt der 50 kamen 600. Sie erlebten den Abend so positiv, dass sie am Ende fragten, ob auch sie zu den Friedensgebeten willkommen seien, auch wenn sie Nichtchristen sind. Keine Frage: „Nikolaikirche – offen für alle“ gilt auch für sie! Und so kamen von nun an, vom Montag darauf, Hunderte Menschen zum Friedensgebet. Das war einmalig in der DDR: eine spannungsgeladene „Notgemeinschaft“ von Basisgruppenvertretern und Ausreisewilligen in dieser Größenordnung unter einem Kirchendach! Es war zugleich die vierte entscheidende Wurzel für den 9. Oktober. Die ungeteilte staatliche Aufmerksamkeit war der Nikolaikirche nun endgültig sicher!

Der Wahltag am 7. Mai 1989 lief zwar äußerlich wie gewohnt ab, hatte aber einige völlig unerwünschte Nebeneffekte: In fast allen Wahllokalen fanden sich zur Auszählung kritische Beobachter ein, die durch die Basisgruppen vernetzt waren.

In einer Ergebniszusammenstellung „Der Wahlfall“ konnte nachgewiesen werden, dass die staatlichen Wahlergebnisse in beachtlicher Größenordnung gefälscht waren.

Einen Tag später, am 8. Mai, begann das Ende der DDR: Vor dem Friedensgebet wurden alle Zufahrtsstraßen zur Nikolaikirche durch Polizeiketten besetzt. Doch die abschreckende Wirkung blieb aus. Im Gegenteil! Je mehr Kontroll- und Abschreckungsmaßnahmen ergriffen wurden, umso mehr Menschen kamen in und vor die Nikolaikirche!

Vor dem ersten Friedensgebet nach der Sommerpause wurde der Kirchenvorstand in das Rathaus bestellt und dringend aufgefordert, mit dem Friedensgebet eine Woche später zu beginnen, was wir ablehnten. Der Grund war klar: Der 4. September war der Montag in der Messewoche. Da hatten die westlichen Fernsehteams eine pauschale Drehgenehmigung für die Stadt und konnten sich frei bewegen. Als wir nach

dem Friedensgebet aus der Kirche kamen, standen die westlichen Kameras im Halbkreis aufgebaut. Plötzlich wurde von Jugendlichen ein Spruchband entrollt: „Für ein offenes Land mit freien Menschen“. Die Stasileute entrissen es ihnen auf rüde Weise – alles vor laufenden Kameras. Die Bilder gingen um die Welt. Und via Westfernsehen durch die DDR. Nun kamen noch mehr Menschen, aus allen Teilen der Republik, nach Leipzig in die Nikolaikirche.

Die Friedensgebete in der Nikolaikirche und die Vorgänge auf dem Nikolaikirchhof bekamen ihren festen Platz in den Nachrichtensendungen von ARD und ZDF.

Die Nikolaikirche war zum bestbewachten Platz der Republik geworden.

In der Kirche spielte die Bergpredigt von Jesus mit ihrer radikalen Ablehnung der Gewalt eine besondere Rolle. Draußen, auf dem Platz, konnte man gleich die Gewaltlosigkeit praktisch unter Beweis stellen, wenn die wahllosen und unbegründeten Verhaftungen, genannt „Zuführungen“, begannen. Sie schockierten uns im September 1989. Bis auch hier ein Vorschlag der Basisgruppenleute einen gewissen Ausweg anbot: "Bevor du im Lastwagen verschwindest, schreie deinen Namen auf die Straße! Irgendeiner kennt dich oder hört deinen Namen, schreibt ihn auf. Und du, Pfarrer, gehst nach dem Friedensgebet ins Pfarramt. Dort geben wir die Namen ab." So geschah es. Eine Liste, natürlich unvollständig, mit den Namen von Inhaftierten entstand. Früh setzten sich die Superintendenten mit den staatlichen Stellen in Verbindung: "Folgende Jugendliche sind heute Nacht nicht nach Hause gekommen...". Die Namensliste hängten wir an unsere Info-Wand in der Kirche, so dass sich jeder informieren konnte, ob sein Angehöriger, Mitschüler, Kollege, Kommilitone etc. unter den Verhafteten war. Bald kamen Jugendliche auf den Einfall, die Namen der Inhaftierten groß auf Zeichenblock zu schreiben und an die Ziergitter der Kirchenfenster neben dem Eingang zu heften. Die Versuche der Stasi, nachts die Namenslisten abzureißen, spornten die Jugendlichen an, die Listen noch größer zu schreiben und noch höher zu hängen. So blieben sie schließlich – und Blumen tauchten auf, neben die Namen gesteckt, Kerzen auf dem Bürgersteig bis hin zur Vase mit Blumen und Schleife: „Kopf hoch, Maik! Dein Arbeitskollektiv!“ Ein wunderbarer, bis dahin nie erlebter Vorgang: Tag für Tag, Tag und Nacht kamen Menschen, brachten Blumen, zündeten Kerzen an, blieben stehen, sprachen miteinander.

Den staatlichen Behörden war dies ein Dorn im Auge. Den Montag als "Chaostag" hatten sie "im Griff", wie auch immer. Aber nun jeden Tag dieser Anblick, fünf Minuten vom Hauptbahnhof entfernt, mitten in der Stadt, als permanente Anfrage an diese Vorgänge: Verhaftung ohne jede Begründung, ohne Haftbefehl – was für ein Staat ist das!

Anruf von der Stadt: "Herr Pfarrer, Sie sind für Ordnung und Sicherheit vor Ihrer Kirche verantwortlich. Räumen Sie die Blumen weg und die Kerzen und Wachsreste vom Bürgersteig, damit die älteren Bürger nicht ausrutschen." Darauf ich: "Sie haben uns schon so gut wie alles verboten. Trauer und Schmerz lassen wir uns nicht auch noch verbieten. Räumen Sie es selber weg!"

Eines Nachts dann im September, ich konnte es vom Balkon unserer Wohnung aus sehen, kam die Stadtreinigung mit Schaufeln, Besen und Schneeschiebern. Voll Trauer dachte ich: jetzt haben sie dich überlistet. Die Frauen und Männer erledigten ordentlich ihren Auftrag, räumten die verwelkten Blumen weg, säuberten den Bürgersteig von Wachs und Kerzen. Und - nahmen plötzlich zu meiner Verwunderung aus dem Kerzenresthaufen alle Kerzen, die noch zu gebrauchen waren, säuberten sie, zündeten sie an und stellten sie in die Fenster der Nikolaikirche! Ein tiefes Gefühl der Freude überkam mich: So geht das jetzt!

Sie fragen nicht mehr: Dürfen wir das? Sie fragen nicht nach einem Vorgesetzten, der für sie entscheidet. Sie denken selbst, entscheiden selbst, handeln selbst!

So kam der 9. Oktober heran, der Tag der Entscheidung. Die überraschende und wunderbare Frucht der jahrelangen, ununterbrochenen Friedensgebete und der Aufnahme von Protest- und Randgruppen der Gesellschaft in der Nikolaikirche war herangereift! An diesem Tag wurde die Nikolaikirche im Verbund mit den anderen Innenstadtkirchen zum Ausgangspunkt der gewaltlosen Demonstration der 70.000 und damit zum Kernpunkt der friedlichen Revolution überhaupt. Als die Demonstranten – Kinder waren nicht dabei, weil es lebensgefährlich war – den Ring passierten und ungehindert am Ausgangspunkt angekommen waren, war die DDR am Abend dieses Tages nicht mehr dieselbe wie am frühen Morgen.

In den folgenden Tagen wurde immer deutlicher, dass das der Durchbruch war, der Tag der Entscheidung. Folgerichtig die Verdoppelung der Zahlen der Demonstranten an den Montagen nach dem 9. Oktober. Folgerichtig der Rücktritt Honeckers am 18. Oktober und der Rücktritt des Politbüros Anfang November. Das ganze Land zeigte mit Friedensgebeten und Demos Gesicht und wachte auf. Folgerichtig die erste genehmigte Massendemonstration am 4. November in Berlin, bei der keiner mehr befürchten musste, geschlagen oder „zugeführt“ zu werden. Es war nur noch eine Frage der Zeit, wann und wie die Mauer aufgehen würde.

Am Abend des 9. November kam ich nach einer Gemeindeveranstaltung unserer Nikolaigemeinde erst gegen halb elf nach Hause. Meine Frau und ich besprachen den Abend noch bei einem Glas Wein, die Nachrichten sahen wir nicht mehr. Am nächsten Morgen um sechs Uhr klingelte das Telefon. Ein Bauer aus der Lausitz rief an. Er war Meister in einer Gemüseproduktionsgenossenschaft und mit mir zusammen in der Sächsischen Landessynode, dem obersten Gremium unserer Landeskirche. „Bruder Führer! Glückwunsch nach Leipzig! Das haben wir euch zu verdanken.“ Ich war noch völlig verschlafen und verstand überhaupt nichts. „Was ist los?“, fragte ich. „Haben Sie noch nichts davon gehört? Die Mauer in Berlin. Sie ist seit gestern offen. Und das habt ihr mit euren Gebeten und Demonstrationen in Leipzig erreicht.“ Ich schaltete sofort den Fernseher an. Ich sah die Bilder, die Pressekonferenz, den Zettel, der herübergereicht wurde. Mir kam dabei ein Satz aus der Apostelgeschichte in den Sinn: „Verstehst du auch, was du da liest?“ (Apg. 8,30) Der folgenschwere Versprecher. Die Polizisten, die dastanden und in die Kamera lachten, während um sie herum das Volk die Grenze zum Westen passierte. Sie stempelten Ausweise ab und winkten schließlich nur noch durch. Sie sahen aus, als wären sie froh, mal nicht die

Buh-Männer zu sein. Am 9. November war da nur uneingeschränkte Freude. Hinterher hätten wir uns gewünscht, dass wir in die Maueröffnung nicht so hineingestolpert wären. Dass Basisgruppenvertreterinnen und -vertreter die Pressekonferenz über-rumpelt hätten und sie mit dieser Botschaft vor die Kameras getreten wären, so wie kurze Zeit später die Stasizentralen besetzt wurden. Vor allem aber, dass es nicht an diesem furchtbaren Datum unserer politischen Unheilsgeschichte geschehen wäre. Wenigstens am 10. November oder jedem Tag danach. Auf alle Fälle noch vor Weih-nachten.

Nun ist es so gekommen. Den Menschen war's egal, wann und wie. Hauptsache: dass! Der 9. Oktober hatte sein spektakulärstes Ziel erreicht. Die Mauer ist vom Os-ten her durchbrochen worden.

„Keine Gewalt!“ und „Wir sind das Volk!“ hatten eine Wirklichkeit geschaffen, die neue Maßstäbe setzte, von denen die Staatsmacht total überrascht wurde. „Wir hat-ten alles geplant, wir waren auf alles vorbereitet, nur nicht auf Kerzen und Gebete.“ Nach so viel atheistischer Propaganda und Erziehung („Euern Jesus hat's nie gege-ben, euer Gefasel von Gewaltlosigkeit ist gefährlicher Idealismus, denn in der Politik zählen Geld, Armee, Wirtschaft, Medien, alles andere kannst du vergessen...“) in zwei unterschiedlichen Weltanschauungsdiktaturen, nach Rassenhass zuvor und Klassenkampf danach, nach so viel unwürdiger Anpassung nun „Wir sind das Volk!“ und „Keine Gewalt!“, die kürzeste Zusammenfassung der Bergpredigt von Jesus. Aus dem Volk geboren und nicht nur gerufen, sondern konsequent praktiziert: ein un-geheurer Vorgang, ein Wunder biblischen Ausmaßes! Wann wäre uns je eine Revo-lution gelungen? Und beim ersten Mal gleich das Größte, ohne Blutvergießen. Ein-heit Deutschlands dieses Mal ohne Krieg und Sieg und Demütigung anderer Men-schen und Völker.

Dass Gott seine schützende Hand über uns alle – Christen wie Nichtchristen, Basis-gruppenleute und Polizisten, Regimekritiker und Genossen, Ausreisewillige und Sta-sileute, die in den Panzern und die auf der Straße – gehalten hat und uns diese fried-liche Revolution gelingen ließ nach so viel brutaler Gewalt, die in diesem 20. Jahr-hundert von Deutschland ausging, besonders an dem Volk, aus dem Jesus geboren wurde, das kann ich nur mit dem Wort Gnade bezeichnen: Gnade an den Kirchen, an den Städten und Dörfern, an diesem ganzen Deutschland.

Dieser beispiellose Vorgang in unserer Geschichte verdient es, erinnert und lebendig erhalten zu werden. Der 9. Oktober als Tag der Gewaltlosigkeit und des Volkes eig-net sich in hervorragender Weise zu deutschlandweitem Gedenken.

Keine Gewalt! Die Leipziger Friedensgebete und der „Herbst '89“

Hermann Geyer

„Keine Gewalt!“ – davon hing an jenem 9. Oktober 1989 in Leipzig alles ab, als an diesem frühen Montagabend 70.000 Menschen in Leipzigs Innenstadt auf die Straße gingen, um unter Einsatz ihres Lebens ein Zeichen zu setzen gegen den angedrohten Exzess der Staats-Gewalt gegen das eigene Volk. Mit dem Ruf: „Keine Gewalt!“, mit Liedern und Kerzen traten sie Tausenden von Volkspolizisten gegenüber, etlichen Hundertschaften bewaffneter „Kampfgruppen“, mehreren tausend getarnten „Gesellschaftlichen Kräften“, dazu Einheiten der Nationalen Volksarmee, die u. a. mit Schützenpanzern gerüstet waren, allein das, noch ohne den riesigen Gesamtkomplex der Staatssicherheit gerechnet, über 10.000 Mann, größtenteils bewaffnet. „Keine Gewalt!“ – ohne Zweifel war dieser Abend, für den eine militärische Niederschlagung der Großdemonstration bis hin zum vorab erteilten Schießbefehl minutiös vorbereitet war, die Bewährungsprobe schlechthin für die Friedensgebete, für die Leipziger Opposition und für die auf der Straße im Entstehen begriffene neue Zivilgesellschaft. In diesem historischen Augenblick nahmen sie der Staatsmacht ihre auf Gewalt gestützte Macht aus der Hand und bildeten als wiedererstehender Souverän – „Wir sind das Volk!“ – auf Basis strikter Gewaltlosigkeit symbolisch eine zivile Gegengesellschaft. „Keine Gewalt!“ – vielleicht ist nirgends sonst so mit Händen zu greifen, dass die christliche wie säkulare Friedensbewegung in der DDR, die sich von Anfang an nie nur mit internationalen Problemen des Wettrüstens und der Konfrontation der Militärblöcke befasste, sondern immer zugleich die innere Gewalt und Militarisierung in der DDR selbst und die ihr folgende Deformation der Gesellschaft kritisierte und Alternativen erarbeitete, dass sie mit ihrem so entschlossenen wie friedienstiftenden Handeln eine Erfolgsgeschichte ist. „Keine Gewalt!“ – in vier Kirchen hatten etwa zehntausend Menschen ihrer großen Angst und ihrer brüchigen Hoffnung Ausdruck verliehen, hatten sich ihrer Verantwortung für die Gesellschaft auch gerade jetzt vergewissert, hatten Regeln der Gewaltprävention verinnerlicht, hatten für den Frieden und für die Menschen auf den verschiedenen Seiten der Konfrontation gebetet und hatten, im Geist der Bergpredigt und der Gewaltlosigkeit die Schwelle überschreitend, die sie draußen erwartende noch weit größere Menge mit diesem Geist inspiriert, als diese sich in Bewegung setzte zur ersten Massendemonstration in der DDR. Doch die Lage war am 9. Oktober 1989 derart angespannt und unübersichtlich, dass jeder beliebige Übergriff irgendeines Passanten auf einen Vertreter der Staatsmacht die Kettenreaktion zum nicht mehr zu begrenzenden Gewaltexzess hätte auslösen können. Dass dies nicht geschah, hat über alle erfolgreiche Bemühung hinaus auch andere Dimensionen, die der langjährige Nikolaipfarrer Christian Führer mit seiner Formel vom „Wunder biblischen Ausmaßes“ wohl am prägnantesten ausdrückt. Drei Wochen später blickt Christian Führer zurück:

„Zwischen Angst und Hoffnung!‘ [...] Wir waren am 9. Oktober über die Maßen beschwert durch Anrufe, Beschimpfungen, Drohungen, Warnungen [...]. Wir waren voller Angst und hatten keine andere Hoffnung als die auf Gott, der Menschen erfassen, ändern und lenken kann.

Und dann machten wir alle die Wende-Erfahrung: Wir alle, d. h. die vielen SED-Genossen in der Kirche, wir anderen, die nie gekannten Massen der Demonstranten, die Angehörigen der Kampfgruppen, der Staatssicherheit und der Deutschen Volkspolizei: Das Furchtbare geschah nicht, – es wendete sich alles zum Guten. Keine Seite verlor das Gesicht. Es gab keine Sieger und Besiegten. Es gab das große Aufatmen und den Anfang der Wende, ihr wißt es alle. Was danach kam und kommt, sind ‚nur‘ noch die Folgen dieser Wende. Wir hatten erlebt, was Menschen schon tausende Jahre vor uns erlebten: ‚Wenn ich mich fürchte, so hoffe ich auf Dich, Gott!‘ [...]“¹.

Nikolaikirche, montags um fünf

Der 1989 politisch sehr aktive Kabarettist Bernd-Lutz Lange stellt die 'friedliche Revolution' in einen ursächlichen Zusammenhang mit den Friedensgebeten: „[...] eigentlich ist es ein Wunder, wenn sich da ein paar Leute beginnen in der Nikolaikirche zu versammeln, setzen sich mit 10, 15 Leuten hin, beginnen hier zu beten für die Veränderung im Land, und am Schluß ist eine halbe Million auf dem Ring. Also, wenn das nicht ein Wunder ist!“² In der Tat lässt sich, was 1989 auf dem „Leipziger Ring“ geschah, nicht von St. Nikolai trennen – bis hin zum jour fixe montags um fünf, der 1989 der 'friedlichen Revolution' ihren Takt gab im 'Leipziger Modell' von Gebet und Demonstration, die je in ihrer Eigenheit und ihrem Zusammenwirken ihren Beitrag leisteten: das religiös-politische Ritual Friedensgebet in den Kirchen und das säkulare Ritual auf den Straßen.

Friedensgebete in Leipzig

„Friedensgebete“ als eigene und auch gelebte Form gab es bereits in den Friedensdekaden von 1980 an als allabendliche Andachten neben anderem Programm. 1982 ergriff die Junge Gemeinde von Leipzig-Probstheida mit Jugenddiakon Günter Johannsen die Initiative zu einem wöchentlichen Gebet durchs ganze Jahr und gewann Pfarrer Christian Führer und Superintendent Friedrich Magirius für die Idee, die am 13. September 1982 in St. Nikolai erstmals umgesetzt wurde. Die Stadtkirche war bewusst gewählt, anderes verdankt sich Zufällen, wie etwa der Zeitpunkt *montags um fünf*: Zeit zwischen Arbeit und Feierabend, rechtzeitig, bevor der Küster die Kirche schloss; montags, weil da eine Lücke im Wochenkalender war. Welche Bedeutung 1989 die 'Leipziger Montage' für das jeden Dienstag tagende Politbüro bekommen sollten, ahnte noch niemand.

Die *Montagsgemeinde*: Von oft zwei- bis dreihundert Menschen der ersten Jahre bildeten die Jungen Gemeinden aus Leipzig den Stamm, hinzu kamen politisch unruhi-

¹ Ansprache im Friedensgebet vom 30. 10. 1989, in: Hänisch u. a.: *Dona nobis pacem*, 90.

² Bernd-Lutz Lange, Interview-Abschnitt, in: Kuhn: *Tag der Entscheidung*, 159.

ge Geister etwa aus der Hausbesetzer-Szene und politischen Gruppen bis zu unzufriedenen Genossen, eine anonyme Stadtöffentlichkeit als 'zweite Gemeinde' der Stadtkirche (M. Neddens) stellte sich ein. Das Friedensgebet der 'offenen Stadtkirche' wurde zur *Stadtliturgie*.

Eine spezifische *Gestalt* bildete sich mit der Zeit heraus. Mit den – gesellschaftlich-politischen – „Informationen“ und „Zeugnissen der Betroffenheit“, mit einer 'niedrigschwelligen' Gestaltung mit Dias, Meditation, Musik, wiederkehrenden Liedern usw. entstand ein Gottesdienst, der auch für mit der Kirche nicht Vertraute mitzuvollziehen war.

Schatten der Macht: Die Stasi war seit Beginn dabei, mokierte sich über die „Einmischung in innere Angelegenheiten der DDR“. 'Der Staat' überwachte das Friedensgebet nicht nur, sondern suchte es, etwa durch gut platzierte „Inoffizielle Mitarbeiter“ der Staatssicherheit, auch in Schlüsselpositionen, zu steuern. Ihr Hauptziel '88/'89, die Friedensgebete absetzen zu lassen, schafften die SED und ihre 'Organe' trotz unzähliger Anläufe gerade nicht, doch agierten sie unablässig mit.

Konflikt: Ende der achtziger Jahre entwickelte sich das Friedensgebet zum Sammel- punkt der Opposition. Zu den es bis dahin gestaltenden Basisgruppen kamen 1987 neue hinzu, die politisch radikaler zunehmend die Systemfrage stellten. Sie nutzten das Friedensgebet z. T. gezielt als politische Bühne. Anfang 1988 kamen politisch diskriminierte „Ausreiseantragsteller“-Kreise hinzu, und mit 500 bis 1.000 oder mehr Teilnehmenden mutierte das Friedensgebet – vom 'Staat' hart bedrängt und von der sich als Vermittlerin sehenden Kirchenleitung wiederholt eingeehgt – sukzessive zu einem „Forum der Opposition“ einerseits und einem Gottesdienst „mit 90 % Nicht- christen“ (C. Führer) andererseits. Von unschönen Begleiterscheinungen abgesehen bekam das Nikolaigebet als *Konfliktsymbol*, an das sich gesellschaftlich virulente Konflikte anlagerten, die hier stellvertretend bearbeitet wurden, für die 'Konsensdik- tatur' DDR (M. Sabrow) unerhörte Bedeutung. Hier erwuchs eine unabhängige Gegen- öffentlichkeit, die sich – gerade auch in dort öffentlich ausgetragenen Konflikten – funktional differenzierte in drei selbstständige, doch miteinander verbundene Formen von Friedensgebet, Kundgebung auf dem Nikolaikirchhof und zuletzt Großdemon- stration. Weil sie in ihrer Verschiedenheit weiteste Kreise zu integrieren vermochten, entwickelten sie '89 große Durchschlagskraft.

Es lässt sich nicht exklusiv sagen, wem das Friedensgebet 'gehört': 'Die Kirche', die Gemeinde St. Nikolai-St. Johannes, 'die' – höchst unterschiedlichen – 'Gruppen', die Opposition, herausragende Persönlichkeiten, die Stadtöffentlichkeit haben ihre unterschiedlichsten Anteile daran. Dass Friedensgebete zu rein politischen Veranstaltun- gen mutierten, blieb die Ausnahme. Umgekehrt bezogen sie ihre größte geistliche, Menschen bewegende Kraft gerade aus der Spannung zwischen der aufgegriffenen brennenden Herausforderung und dem Evangelium als Botschaft des Friedens und der Hoffnung, die die Situation 'transzendieren' hilft und unter verändertem Blickwin- kel neue Handlungsperspektiven eröffnet. In einer Welt des Unfriedens im Blick auf

den absoluten Frieden des Gottesreiches – *Shalom* – „Raum für gelingenden Frieden“ zu schaffen, in kritischem Bewusstsein, emanzipatorischem und Frieden stiftenden „Handeln auf Hoffnung hin“ gesetzte Grenzen des Denkens und 'der Realität' im Geist der Bergpredigt zu überschreiten, darin entfaltet das Friedensgebet seine 'Mitgift' der christlichen Friedensbewegung.

„Selig sind die sanft Mutigen“ – Friedensgebet vom 25. September 1989

„Mit Gewalt', sagte der Friseurgehilfe,

– das Rasiermesser an meiner Kehle –

,ist der Mensch nicht zu ändern!'

Mein Kopfnicken beweist ihm das Gegenteil.

Mit Gewalt ist der Mensch durchaus zu ändern. Mit Gewalt läßt sich aus einem ganzen Menschen ein kaputter machen, aus einem freien ein Gefangener, aus einem lebendigen ein Toter. Beweise gibt es dafür viele.

Aber einen Versuch würde ich Ihnen nicht raten. Sie hätten mit einem Strafverfahren nach § 129 des St[raf]G[esetz]b[uches] wegen Nötigung zu rechnen [...].³

In angespanntester Lage verzeichnet eine Tonbandmitschrift hier: „Lachen, Klatschen“. Lachen und Beifall halten auch noch an, wenn die Sprache auf den Punkt kommt, der die Republik in Atem hält:

„Anders, wenn der Staat selbst den Tatbestand der Nötigung erfüllt. Wenn der Staat selbst Gewalt androht oder anwendet [...] oder andere dazu auffordert. Wenn der Staat selbst Gewalt androht oder anwendet, hat er nicht mit einem Strafverfahren zu rechnen, [(Lachen, Beifall)]“ aber mit den Folgen: [(Lachen, Beifall)]“

Wer Gewalt übt, mit Gewalt droht und sie anwendet, wird selbst ein Opfer der Gewalt. [...].“

Wie es Usus war, hatte die am 25. 9. verantwortliche „AG Menschenrechte“ aufgegriffen, was „brennend“ aktuell war. Gewalt und Gegengewalt lagen in der Leipziger Luft. Am 11. September waren tausend Friedensgebetsbesucher/innen beim Kirchgang massiv behindert worden. Danach hatten Greiftruppen der Stasi und Bereitschaftspolizei die Menge eingekesselt, Menschen verprügelt, unter Schlägen auf Polizeiwagen verladen und sie unter Misshandlungen inhaftiert. Eine Woche später erschienen 1800. Nach einem Verwirrspiel der Volkspolizei wurden diesmal ca. 100 Personen „zugeführt“. Am 25. September forderte der Leiter des Volkspolizeikreisamtes, „daß ein gewaltsames Auflösen einer Zusammenrottung in den Realbereich der Beurteilung aufgenommen werden muß.“ Das war die Ausgangslage für dieses Friedensgebet.

³ Text in: Sievers Stundenbuch, 42-44, Hänisch u.a. (Hg.): *Dona nobis pacem*, 25f.; Dietrich/Schwabe, 417-422.

„Mit Gewalt“, sagte der Friseurgehilfe,
– das Rasiermesser an meiner Kehle –
„ist der Mensch nicht zu ändern!“

Mein Kopfnicken beweist ihm das Gegenteil.“

Wonnebergers Predigt spricht nicht ‚über‘ etwas, sondern ist Teil des Geschehens. Die Erzählung nimmt selbst Anteil an der Gewalt, die montags hier regiert, bis am 9. Oktober zuletzt die Volksarmee gegen das Volk in Stellung gebracht ist. Der Prediger und die Menschen in der Kirche sind ebenso Teil des Geschehens wie die draußen. Die martialischen Sicherheitskräfte um die Kirche herum symbolisieren den Regelkreis, dass Gewalt immer nur Gegengewalt erzeugt. Die ‚Folgen‘ spricht Wonneberger mit Matthäus 26,52 an:

„Wer Gewalt übt,

mit Gewalt droht und sie anwendet, wird selbst Opfer der Gewalt.

Wer das Schwert nimmt, wird durchs Schwert umkommen. [...]

Wer einen Gummiknüppel schwingt, sollte besser einen Schutzhelm tragen. [langer Beifall]

Wer andere blendet, wird selbst blind.

Wer andere willkürlich der Freiheit beraubt, hat bald selbst keine Fluchtwege mehr. [Lachen, Beifall]

Wer das Schwert nimmt, wird durchs Schwert umkommen.“

Wonneberger ruft auf, das bekräftigte Gewaltmonopol des Staates durch Meinungsbildung, Machtkontrolle und Begrenzung staatlicher Gewalt zu zivilisieren. Die Gewaltspirale zu unterbrechen, erfordere, das Staatswesen in die ‚rechte Verfassung‘ zu bringen. Die Gegenseite kolportierte dies so: „Ziel der Friedensgebete am Montag, 25. 9. 89 sei es gewesen, die Teilnehmer zu einer Straßenschlacht zu provozieren [...]. Wonneberger habe offen zur Gewalt, zur Einmischung in die staatlichen Angelegenheiten und zur Gewalt/Totschlag gegenüber Sicherheitskräften und der Polizei aufgerufen.“ Er hatte der Staatsmacht den Spiegel vorgehalten. Dass das ein Angriff auf die Fundamente ihrer Macht war, spürte sie genau. Nur dass der just im strikten Gewaltverzicht bestand, konnte sie nicht verstehen. Die theologische Kontur wirkt als solche politisch:

„Angst?

„Fürchtet euch nicht!

Mir ist gegeben alle Gewalt, im Himmel und auf Erden.‘

– so sagte einst Jesus.

Das war keine Drohung. Das ist keine Nötigung. Dahinter steht kein Machtapparat.

„Mir ist gegeben alle Gewalt ...‘d. h. innere Kraft und Gewißheit und äußere Glaubwürdigkeit und das heißt für mich: echte Kompetenz: Vollmacht... und daran bekomme ich Anteil, wenn ich verantwortlich denke, glaubwürdig rede, durchschaubar handle.

Dazu lade ich Sie ein, h e u t e.

Gegenüber solcher Vollmacht sind Stasiapparat, sind Hundertschaften, sind Hundestaffeln nur Papiertiger.

Also: Fürchtet euch nicht! Wir können auf Gewalt verzichten.“

Die Sängerin Christa Mihm singt mit den Anwesenden den Kanon: „Einsam bist du klein ...“. Frank Richter gibt einen Bericht über „Gewalt, die von diesem Staat ausgeht“, mahnt um so eindringlicher, „strikt das Prinzip der Gewaltlosigkeit [zu] vertreten.“ Es folgen ins Kyrie mündende Fürbitten für Inhaftierte und Gewaltopfer in Leipzig, der ČSSR und aller Welt, zuletzt „für alle Wehrpflichtigen in der Bereitschaftspolizei, die gegen ihren Willen hier jeden Montag im Einsatz sind“. Plötzlich erklingt die Seligpreisung des Herbstes '89: „Selig sind die *sanft Mutigen*. Sie werden das Land besitzen.“ Das Lied, das Christa Mihm nun anstimmt, gibt dem Friedensgebet eine unerwartete Wendung. Das zuvor von einzelnen Gesagte geht mit dem Lied, zu dem 2.000 aufstehen und sich die Hände reichen, auf alle über, von den Ohren in die Körper, in Haltung und Bewegung:

„Und dann ‚We shall overcome‘. Ich muß sagen, die Kirche war ja voll wie noch nie. Die Leute saßen tatsächlich bis zum Altarraum und ringsum. Man konnte gar nicht mehr gehen. Viele standen draußen. Und die Verhaftungen vorher verbreiteten eine sehr große Spannung, eine Ernsthaftigkeit. [...] Daß dieses Friedensgebet der emotionale Höhepunkt des Herbstes war, lag wohl daran, daß das erste Mal die Mehrheit sagte: Wir wollen hier bleiben. Und dieses Lied, das kennt ja nun jeder, wurde fast pur gesungen, vielleicht kam noch ‚today‘ [!] hinzu. [...]

Durch das Singen ging plötzlich die Angst weg, und Hoffnung kam auf, ein Gefühl, uns kann eigentlich nichts passieren. Ich denke, das war dieser Moment, der so emotional geladen war. Da war plötzlich klar [:] wir schaffen es [...] in dem Moment, in dem Friedensgebet ist es gekippt und klar geworden, wir bleiben hier, wir machen das hier.“⁴

Das Lied bündelt Gefühle und Energien im Dreiklang der Hoffnung aus *Zuversicht* (‚we shall overcome‘), *Weg* (‚we walk hand in hand‘) und *Ziel vor Augen* (‚we will live in peace‘). In Gesang und Bewegung eignen sich die Singenden das zuvor Gesagte

⁴ Christa Mihm in: Hollitzer/Bohse (Hg.), 394.

an, ratifizieren es. Wie die Predigt, so hat der Gesang performativen, die ‚Realität‘ verändernden Charakter. Gerade dieser Gottesdienst spricht nicht nur über anstehende Veränderungen, er *vollzieht* sie. Er verändert Menschen, die sich aus ihm heraus auf einen höchst gefährlichen Weg machen. Selbstbewusst und der allzu berechtigten Angst zum Trotz gehen sie zuversichtlich als groß geschriebenes „WIR“. So verändern sie – verändert der Gottesdienst – bereits ‚drinnen‘ die ‚Realität‘ und in Folge auch die Realität ‚draußen‘. Von der ‚Heterotopie‘ (Michel Foucault) Kirche her verändert sich auch das Politische. Das Lied bekommt für diesen Übergang Schwellenfunktion. Nach dem Segen erhebt sich abermals spontan der Gesang, singen die Teilnehmenden das Lied der Hoffnung, das sie nun beim Überschreiten der Schwelle begleitet, das sie später auf der Demonstration wiederholt anstimmen. So entsteht im Anschluss die erste große friedliche Großdemonstration des Herbstes '89. Folgen dieses Friedensgebetes waren, dass Honecker St. Nikolai zu einem „Zentrum der Konterrevolution“ adelte, dass acht Tage später der Süden der DDR unter „verdecktes Kriegsrecht“ gestellt wurde, und dass die „militärische Niederschlagung“ der Montagsdemonstration am 9. Oktober vorbereitet wurde.

Das Friedensgebet vom 25. September 1989 ist zweifellos als ein Angelpunkt des Leipziger „Herbst '89“ anzusehen. Von ihm nahm das ‚Leipziger Modell‘ (C. Führer) eines Doppelrituals von Friedensgebet in den Kirchen und Demonstration auf den Straßen seinen Ausgang, das den 9. Oktober zum „Tag der Entscheidung“ über das Schicksal der Mutigen, aber auch das der SED-Herrschaft und damit der DDR insgesamt werden ließ. Das Doppelritual verlieh der „friedlichen Revolution“ landauf landab zumindest für die erste Zeit die dominante Gestalt und baute, zunehmend auch zusammen mit anderen bürgerschaftlichen Initiativen und ad-hoc-Institutionen, in einer Zeit größter Verunsicherung als ‚Antistruktur‘ (Victor Turner) eine begehbare Brücke vom Ufer der kollabierenden SED-Diktatur zum Ufer der nicht ohne Kämpfe und Verluste zu erlangenden Demokratie westlichen Zuschnitts. Am 3. Oktober 1990, dem Tag der Vereinigung, gab es in St. Nikolai keine Jubelfeier, blieben die Glocken stumm. „Tage der Ermutigung“ danach schienen angesagt.

„Haus der Hoffnung mitten in dieser unserer Stadt“ (C. Führer) zu sein, ist Potential und Aufgabe der Stadtkirche, zumal in drängender Zeit wie im Herbst '89. St. Nikolai und andere Kirchen haben dies angenommen und realisiert. Seit damals sah St. Nikolai mehr als doppelt so viele Friedensgebete wie bis 1989. Themen gingen ihnen und alten wie neuen Gruppen bis heute nicht aus. Das damalige „Themendach“: „Frieden, Gerechtigkeit und Bewahrung der Schöpfung“ ist aktueller denn je. Die *Werktagsliturgie* Friedensgebet ist auf den Schnittstellen von Sonntag und Alltag, Glauben und Leben, zwischen der Wahrnehmung des Unfriedens und dem Ausstrecken nach Gottes Shalom als Geschenk und Aufgabe nach wie vor gut platziert. Für solch einen „vernünftigen“ „Gottesdienst im Alltag der Welt“ (Römer 12,1) besteht, wie es scheint, bis auf Weiteres Bedarf.

Kleine Auswahl von Quellen und Literatur zu den Leipziger Friedensgebeten

Quellen

Czok, Karl: Nikolaikirche – offen für alle. Eine Gemeinde im Zentrum der Wende, Leipzig 1999

Dietrich, Christian/Schwabe, Uwe: Freunde und Feinde: Dokumente zu den Friedensgebeten in Leipzig zwischen 1981 und dem 9. Oktober 1989, Leipzig 1994

Hänisch, Gottfried/Hänisch, Günter/Magirus, Friedrich/Richter, Johannes (Hg.): Dona nobis pacem. Herbst '89 in Leipzig. Friedensgebete, Predigten und Fürbitten, Leipzig 21996

Literatur

Führer, Christian: Und wir sind dabei gewesen. Die Revolution, die aus der Kirche kam, Berlin 2008

Grabner, Wolf-Jürgen/Heinze, Christiane/Pollack, Detlef (Hg.): Leipzig im Oktober. Kirchen und alternative Gruppen im Umbruch der DDR. Analysen zur Wende, Berlin 21994

Hollitzer, Tobias/Bohse, Reinhard (Hg.): Heute vor zehn Jahren. Leipzig auf dem Weg zur Friedlichen Revolution, Bonn et al. 2000

Kuhn, Ekkehard: Der Tag der Entscheidung. Leipzig, 9. Oktober 1989, Berlin (ohne Jahr) (wie 1992; Titel der Ausgabe von 1999: „Wir sind das Volk!“ Die friedliche Revolution in Leipzig, 9. Oktober 1989)

Magirus, Friedrich: „Selig sind, die Frieden stiften ...“. Friedensgebete in St. Nikolai zu Leipzig, in: Hänisch, Günter/Hänisch, Gottfried/Magirus, Friedrich/Richter, Johannes (Hg.): Dona nobis pacem. Herbst '89 in Leipzig. Friedensgebete, Predigten und Fürbitten, Leipzig 21996, S. 7f.

Sievers, Hans-Jürgen: Stundenbuch einer deutschen Revolution. Die Leipziger Kirchen im Oktober 1989, Zollikon und Göttingen 21991

sowie vom Autor dieses Beitrags:

Geyer, Hermann: Nikolaikirche, montags um fünf – Die politischen Gottesdienste der Wendezeit in Leipzig, Darmstadt 2007

Kirchlich-gottesdienstliches Gedenken nationaler Ereignisse

Klaus Eulenberger

Die folgenden Überlegungen nehmen Bezug auf einen Arbeitsausschuss der Liturgischen Konferenz, der zum Thema „Liturgien in gesellschaftlicher Öffentlichkeit“ arbeitet. Im Text ist auf Impulse einzelner Mitglieder des Ausschusses verwiesen.

Solange eine Kirchengemeinde in eigener Regie einen Gottesdienst im Gedenken an den 9. November 1989 gestaltet, handelt es sich nur um einen Sonderfall des „normalen“ Sonntagsgottesdienstes. Der 9.11.2009 ist ein Montag. Alles andere ist wie immer: Die Glocken läuten, es ist ein „öffentlicher“ Gottesdienst, also sind alle eingeladen. Die in der Gemeinde Verantwortlichen haben den Gottesdienst vorbereitet und sorgen nun dafür, dass er sich ereignet. Die Gestaltungsvarianten gehen wahrscheinlich über das hinaus, was sonst sonntags üblich ist und erwartet wird. Eine Erinnerung an das, was vor zwanzig Jahren geschehen ist, legt sich nahe (vgl. die in Ziffer (14) beigefügte Chronik der „friedlichen Revolution“), weil ja niemand mehr genau im Kopf hat, was damals im Einzelnen geschehen ist. Man wird nach biblischen Bildern, Motiven, Texten Ausschau halten, die zur Vergegenwärtigung des Ereignisses oder zu seiner Deutung beitragen können. Man wird Dank und Bitten formulieren, in denen sich möglichst auch jene wiederfinden können, die nicht einfach nur froh und dankbar sind (vgl. den Entwurf einer „Kerzenandacht am 9. November“).

Es kommt auch hier (obwohl man also mehr oder weniger „unter sich“ ist) darauf an, konträren Einschätzungen und Empfindungen Raum zu geben; eine ungetrübte Nundanket-alle-Gott-Veranstaltung würde alle jene ausschließen, die mit gemischten Gefühlen in die Kirche gekommen sind, und die gibt es ja auch unter den „Treuen“ in einer Kirchengemeinde. Viel schwieriger ist die Aufgabe, wenn eine Kirchengemeinde zwar Gastgeberin ist, nicht aber die Deutungs- und Gestaltungskompetenz für sich allein beansprucht. Wenn sie also andere nicht nur einlädt, sondern um ihre Mitwirkung bittet: Politiker etwa, die nach 1989 beteiligt waren an der Verwirklichung der staatlichen Einheit oder der Lebensbedingungen vor Ort. Menschen, die von den Entwicklungen nach der Wiedervereinigung eher enttäuscht wurden oder ihnen gegenüber noch immer skeptisch sind. Solche, die damals begeistert, hoffnungsvoll oder voller Wut in die Montagsgebete geströmt sind, sich dann aber von den Kirchen wieder weit entfernt haben. Menschen, die sich als Opfer der Ereignisse verstehen.

Oder jene, die immer noch Visionen haben im Blick auf die Integration zweier höchst unterschiedlicher Kulturen in einem Land. Wer sich kirchlich-gottesdienstliches Gedenken in diesem Sinn vornimmt, überschreitet die Grenzen der Gemeinde, die sich zum Sonntagsgottesdienst einfindet, und hat nicht nur mehr Arbeit, sondern eine ganz andere Aufgabe. Einiges spricht dafür, sich diese Arbeit zu machen und die Aufgabe in diesem Sinn zu definieren.

Die Erfahrungen, die es mit – in bestimmten Hinsichten – vergleichbaren Anlässen inzwischen gibt, lassen darauf schließen, dass komplexe Anforderungen auf diejenigen zukommen, die gottesdienstliches Gedenken so auffassen und gestalten wollen. Das Feld ist nicht von vornherein definiert: Wer wird beteiligt? Wer kann wie viel an Redezeit beanspruchen? Wer bestimmt über die gesamte Inszenierung und über die konkrete Gestaltung einzelner Elemente? Muss es „Berücksichtigungsliturgien“ (Bertold Höcker) in dem Sinn geben, dass bestimmte Repräsentanten und Instanzen nicht ausgeschlossen werden dürfen?

Dies alles sind nicht nur Fragen des Protokolls. Sie ergeben sich vielmehr daraus, dass in diesem Fall in einer Kirche etwas geschieht, was untypisch ist, was man dort eher nicht erwartet und was nicht nur solche Menschen anzieht, die ohnehin „zur Kirche gehen“. Die Kirche wird in viel bestimmterem Sinn öffentlicher Raum, als sie es grundsätzlich ist. Gottesdienstliches Gedenken nationaler Ereignisse ist nicht nur Gottesdienst für die Öffentlichkeit, sondern auch mit der Öffentlichkeit. Damit stellt sich die Frage, wer – und ob überhaupt jemand – bei dieser Gelegenheit über die „Deutungshoheit“ verfügt, ganz anders als bei einem Sonntagsgottesdienst. Eine „Kerzenandacht am 9. November“ ist ein spezieller Fall einer Kasualhandlung. Für sie gilt, was – abgeschwächt, aber spürbar – schon und auch für andere Kasualgottesdienste gilt: Nicht die Pfarrerin, der Pfarrer allein, auch nicht nur ein aus der Mitte der Gemeinde konstituierter Vorbereitungskreis bestimmt über das, was geschieht. Was am Ende herauskommt, ist Resultat von Verhandlungen und Vereinbarungen zwischen unterschiedlichen Partnern, muss nicht unbedingt Kompromisscharakter haben, wird aber bestimmte Positionen spiegeln, die zueinander in Spannung stehen.

Die Kirche ist in diesem Fall der Raum, in dem vielfältige und auch gegensätzliche Stimmen hörbar werden. Bezogen auf den 9. November, wird nicht nur die Stimme des Dankes zu hören sein, sondern womöglich auch die der Klage über Verlorenes, die der Skepsis, vielleicht der Resignation. Die Stimme der Mahnung, den Geist der damals gewonnenen und tendenziell für alle realisierten Freiheit nicht zu verraten. Die Stimme der Enttäuschung und Verbitterung über die Aufdeckung vielfach begangener Denunziationen. Aber auch: die des Aufatmens nach dem Ende von systematischer Demütigung der Menschen und einer im Westen trotz aller hier aufgedeckten Umweltskandale unvorstellbaren, vollkommen rücksichtslosen Schändung der Natur. (Beides wird in Uwe Tellkamps Roman „Der Turm“ von 2008 mit einer Eindringlichkeit geschildert, die gerade darum so erschreckend ist, weil sie lapidar beschreibt, was zum Beispiel in der NVA oder in Industriekombinaten der DDR der Fall war.)

Der 9. November 2009 kann zum Datum des Eingedenkens werden in dem Sinn, dass auch „das Unabgegoltene begangen“ wird (Kristian Fechtner): alles, was noch an kein gutes Ende gekommen ist, womit man sich nicht zufrieden geben kann, was Kränkungen verursacht hat. (Dieser Ton etwa klingt an in der Betrachtung „Bitte wenden Sie jetzt“, wenn es heißt: „Diese friedliche Revolution hat ihre Kinder eher freundlich in den Vorruhestand geschickt – all diese betenden Gottesmänner und -frauen, die man bald nicht mehr brauchte ...“) Das Unabgegoltene kann aber auch die empfundene Schwächung jenes Mutes zu gewaltlosem Widerstand sein, der

schon vor dem 9. November 1989 und erst recht an diesem Tag selbst so erstaunliche Wirkungen hervorbrachte: Was ist aus diesem Mut geworden, wohin ist er gegangen? Das Wichtigste an einer so verstandenen „Gedenkveranstaltung“ wird womöglich nicht der spezifisch christliche Beitrag sein, der sich in Lesungen, Gebeten, Liedern und einer Predigt darstellt. Das Wichtigste ist, dass sie überhaupt hier stattfindet, und bereits dies ist der spezifisch christliche Beitrag. Der Raum der Kirche wird sich bei dieser Gelegenheit als „Container“ bewähren für das Gute und das Böse, das Erschreckende und das Begeisternde, für Klage und Lob, Wut und Unverständnis, Hoffnung und Vision. Als ein ebenso offener wie „haltender“ Raum, strapazierbar, aber eben auch Halt gebend. Bei ungefähr vergleichbaren Anlässen hat sich gezeigt, dass ausdrücklich liturgische Elemente bei vielen nicht so sehr das Gefühl auslösen, hier fremd zu sein, sondern vielmehr als hilfreich, stützend und formend empfunden werden auch von solchen Menschen, die darin nicht zuhause sind. Insofern gehe ich auch für den hier gegebenen Zusammenhang eher von einer Liturgiebedürftigkeit als von einer Liturgie-Allergie aus.

Die Trauerfeiern von Erfurt am 3. Mai 2002 und von Winnenden am 21. März 2009 haben überdies – wenn auch nicht unbedingt in jeder konkreten Gestaltung – erwiesen, wie unentbehrlich Symbole sind, wenn es darum geht, das Geschehene Schreckliche ebenso auszudrücken wie das erhoffte Heilende. Das Bild eines blühenden Zweiges kann nach wie vor ein starkes Symbol sein, auch wenn nicht jede Hoffnung auf „blühende Landschaften“ sich schnell erfüllt hat. Und eine Schale mit Weizenkörnern – auch sie war Element der Erfurter Trauerfeier nach der Ermordung von sechzehn Menschen durch einen früheren Schüler des Gutenberg-Gymnasiums – kann gerade dann viel bedeuten, wenn sie nicht nur hingestellt, sondern auch sprachlich gedeutet wird wie an jenem 3. Mai 2002: „Der Boden unserer Herzen ist aufgebrochen. Was wir heute säen, ist unsere gemeinsame Zukunft.“

Wenn ein gottesdienstliches Eingedenken „funktionieren“ soll, braucht es einige förderliche Bedingungen im Raum, in der Atmosphäre, in der Sprache, in der Beziehung zwischen denen, die etwas gestalten, und den anderen, die als Teilnehmer gekommen sind. Die Kirchen, die Gemeinden und jene, die in ihnen Verantwortung tragen, sind in diesen Hinsichten oft in einer guten Position. Und niemand wird erwarten, dass die zuletzt Genannten sich allzu viel an Zurückhaltung auferlegen. Auch wenn keineswegs sie allein „das Sagen haben“, so ist doch gerade ihre Erfahrung im Umgang mit krisenhaften, nicht-eindeutigen Situationen gefragt und gewollt. Gedenkveranstaltungen wie die zum 20. Jahrestag des 9. November sind allemal „riskante Liturgien“ (Thomas Klie). Wenn sie gelingen – worum man sich bemühen kann, wofür es aber keine Gewähr gibt –, wird das Schwierige einfach. Dann wird eine Gesellschaft, die sich am Abend des 9. November 2009 in irgendeiner Kirche einfindet, womöglich vorübergehend zu einer „Gemeinde“, wo das jeweils Eigene Raum hat und sich ausdrücken kann.

Und es kann als ein Segen empfunden werden, dass es den haltenden Raum dieser Kirche gibt und dass man ihn betreten kann, ohne fürchten zu müssen, für irgendet-

20 Jahre friedliche Revolution

Materialien für Gottesdienste und Gemeindeveranstaltungen

was vereinnahmt zu werden. Wie von Reiner Kunze beschrieben, in seinem Gedicht „Pfarrhaus“:

Wer da bedrängt ist, findet

Mauern, ein

Dach und

muss nicht beten.

IV. Andachten und liturgisch-homiletische Anregungen

Friedensgebet am Abend des 9. Oktober 2009

Christian Führer

Ablaufplan

Introitus: Orgel/Posaunenchor/Kantorei/Gospelchor/Jugendband

Begrüßung, Hinführung zum 9. Oktober 1989 (zu lesen im Wechsel von zwei Personen)

Lied: „Seid einander Segen“

Wir hätten nicht gedacht ... (zwei Personen)

a) aus dem Westen

b) aus dem Osten

c) Lesung: Psalm 138, 1-3/7+8 (beide Personen lesen im Wechsel)

Lied: „Gott gab uns Atem“ (EG 432)

Lesung: Matthäus 5,3-10 (zwei Personen im Wechsel)

Predigt über Psalm 65, 9b

Lied: „Ich lobe meinen Gott, der aus der Tiefe mich holt ...“ (im EG in vielen Regionalausgaben verfügbar)

Dank und Fürbitte, dazwischen: „Du Gott stützt uns, du Gott stärkst uns ...“

(6 Beter im Wechsel)

Vater unser

Segen

Lied: „Komm, Herr, segne uns“ (EG 170)

Postludium

Begrüßung / Hinführung zum 9. Oktober 1989 (zu lesen im Wechsel von 2 Personen)

Am Abend des 9. Oktobers 1989 war die DDR eine andere als sie noch am Morgen gewesen war. Wir erinnern uns: Seit Monaten hatte die Kritik an den bestehenden Verhältnissen mehr als früher zugenommen, war die Zahl derer spürbar angeschwollen, die jede Hoffnung auf Wandelbarkeit des Systems fahren gelassen hatten und in ihrem Staat kein Land mehr sahen.

Als der Eiserne Vorhang löchrig wurde, beherrschte die Ausreisefrage alles. Auf einmal war etwas zum Greifen nahe, was die Kommunalwahlen im Mai noch verweigert hatten: Eine Möglichkeit der Entscheidung, obschon keine einfache. Viele wurden von der Angst ergriffen, in der Enge der Republik das Leben zu verpassen. Viele zogen die Aussicht einer unbekanntenen Freiheit der Gewissheit ihrer bisherigen Lebensumstände vor und ließen für etwas Vages, nach dem sie sich sehnten, obwohl sie es nicht kannten, alles und alle zurück.

Anfang September war die Atmosphäre angespannt wie nie zuvor. Die Ausreisewelle tat ihr Übriges, hinzu kam jedoch eine wachsende Zahl derer, die bleiben und Veränderung wollten. Anstelle von »Wir wollen raus!« trat mehr und mehr ein »Wir bleiben hier!« In völliger Verkennung dessen, was damit gemeint war, gab sich die Staatsmacht zwei Tage nach dem Nationalfeiertag wie man sie kannte: Finster entschlossen, dem "Spuk" ein Ende zu machen. Die abweichenden Meinungen sollten zum Schweigen gebracht werden, schließlich durfte nicht sein, was nicht sein sollte. Also musste es verhindert werden – koste es, was es wolle. So jedenfalls war der Plan und so, befürchteten viele, würde es an jenem Montag vor zwanzig Jahren sein.

Wie wir wissen, kam jedoch alles ganz anders. 70.000 Demonstranten, so viele wie nie zuvor, nahmen am 9. Oktober 1989 all ihren Mut zusammen. So trug, was 1982 mit dem ersten Friedensgebet in der Leipziger Nikolaikirche gleich einem einzelnen Senfkorn begann, sieben Jahre später reiche Frucht: Gespeist aus lokalen Basis- und Protestgruppen, aus der Masse der Ausreisewilligen und später dann aus Friedensgebetsteilnehmern aus der ganzen Republik, formierte sich unter dem Dach der Kirche eine kritische Masse, die sich nicht länger einschüchtern ließ. Die Demonstranten trugen die Botschaft der Bergpredigt aus der Kirche hinaus auf die Straße. Mit ihrem gewaltlosen Protest im Anschluss an das Friedensgebet setzten sie ein Farnal des Aufbruchs und des Ausbruchs aus der Umklammerung der SED. So schloss sich am 9. Oktober 1989 in der und um die Nikolaikirche der Kreis mit jener schicksalhaften Leipziger Montagsdemonstration.

In der Rückschau derer, die den Demonstranten gegenüberstanden, hieß es später: „Wir hatten alles geplant, waren auf alles vorbereitet – nur nicht auf Kerzen und Gebete!“ Ihrer pointierten Formulierung zum Trotz, vermag diese Haltung nicht darüber hinwegzutäuschen, dass es ihr entschieden daran mangelt, die Bedeutung der Ereignisse zu ermessen. Denn die Botschaft, die dahinter steckt lautet einzig und allein: Wir haben alles getan, was uns aufgetragen war, haben unsere Pflicht erfüllt. Pflichterfüllung als Leitgedanke, kein Hinterfragen der eigenen Haltung. Indem sich die Bedeutung der Ereignisse verschließt, gerät das unreflektierte Gedenken zur schieren Pose.

Man könnte jenes Geschehen vor 20 Jahren aus der Distanz so zusammenfassen: Ein erstarrter Apparat hatte jeden Bezug zur Realität verloren und war sich selbst genug. Nur zwei Tage nach den Feiern zum 40. Jahrestag der Staatsgründung war er führungslos geworden und taumelte von jenem 9. Oktober an seinem Ende entge-

gen. Fast auf den Tag genau ein Jahr später entschieden sich die Deutschen in Ost und West aus freien Stücken, die deutsche Teilung zu beseitigen, die DDR hörte auf zu existieren.

Dennoch wird auch dieser Blickwinkel den Ereignissen nicht gerecht. Ihm geht nämlich jedes Einfühlungsvermögen ab, das nur der entwickelt, der den Zusammenhang erinnert, in den die Ereignisse gestellt sind. Nur durch Erinnerung erschließt sich die Bedeutung der Ereignisse.

Ohne Erinnerung gerät das Gedenken zur schwachen Pose.

An den 9. Oktober zu erinnern, ist und bleibt für uns, bleibt für unsere Demokratie eine Verpflichtung: Einmalig in Deutschland gelang eine Revolution – ohne Blutvergießen, ohne einen einzigen Schuss. Und das in dem Land, das wie kein anderes im 20. Jahrhundert die Welt mit Unheil überschüttet hatte! Ohne einen Krieg zu provozieren, gelang es, Deutschland zu einen, was kaum mehr möglich schien, gelang es den Eisernen Vorhang zwischen Ost und West hinwegzufegen und damit die Spaltung Europas abzuschaffen. Aus der Stadt Walter Ulbrichts, mit besonderer Erinnerung an dessen Eifer bei der Sprengung der Universitätskirche St. Pauli, wurde die Stadt der friedlichen Revolution.

Leipzigs Botschaft vom 9. Oktober 1989 lautet: Gesellschaftliche Konflikte friedlich und gewaltfrei zu lösen – das geht! Gerade in diesen Tagen, zwanzig Jahre danach, sind wir wieder vor eine Reihe existenzieller Fragen gestellt: Wird es gelingen, das Soziale an unseren Begriff der Marktwirtschaft wieder anzudocken, wird das neoliberale kapitalistische Weltsystem reformfähig sein, so dass es nachhaltig, verantwortlich und zugleich ökonomisch effizient funktionieren kann? Wird es möglich sein, den Naturvernichtungsfeldzug ebenso zu beenden wie den ausbeuterischen Expansionsdrang gegenüber der Dritten Welt?

Leipzigs Botschaft vom 9. Oktober 1989 lautet aber auch: Erinnert Euch, freut Euch und sagt Dank! Uns Deutschen wird gerne nachgesagt, wir wären zur Freude unfähig. In der Tat scheint vieles von dem, was vor wenig mehr als zwanzig Jahren unerreichbar schien, heute kein Anlass mehr zur Freude zu sein. Zwar haben wir – geht es um Fußball - mittlerweile gelernt, das Verlieren zu ertragen, uns trotzdem über das Erreichte zu freuen und mit den Siegern zu feiern. Doch wie belastbar ist das alles, wenn wir unsere Besitzstände gefährdet wähnen? Können wir tatsächliche Benachteiligung überhaupt noch von vermeintlicher unterscheiden? Sind wir dann noch in der Lage, über den Tellerrand hinauszublicken und den Überblick zu behalten?

Denken wir an den 9. Oktober 1989, haben wir allen Grund zur Freude und zu tiefer Dankbarkeit.

Lied: „Seid einander Segen...“

Ich hätte nicht gedacht ... ein Blick aus dem Westen

Vor 20 Jahren hätte ich im Westen nicht gedacht, dass die Wiedervereinigung von Ost- und Westdeutschland möglich sein würde. Die Bilder der Montagsdemonstration am 9. Oktober '89 aus Leipzig, die ich in den Nachrichten sah, beeindruckten mich tief.

Ich hätte nicht gedacht, dass das DDR Regime diese massive Kritik aus dem Volk taatenlos zulässt - vor allem nach den schrecklichen Ereignissen im Frühsommer in China auf dem Platz des himmlischen Friedens! Ich war in großer Sorge um den europäischen Frieden. Eine Eskalation hätte auch einen Flächenbrand entfachen können.

Ich hätte nicht gedacht, dass die Menschen im Osten den Mut aufbringen würden, für Freiheit und Demokratie auf die Straße zu gehen und ihr Leben zu riskieren. Ich empfand tiefen Respekt für die Menschen, und bangte um sie und ihre Familien.

Ich hätte nicht gedacht, dass die Welt mit friedlichen Mitteln so nachhaltig zum Besseren hin verändert werden könnte. Am Ende blieb die staunende Erkenntnis, dass dieses Wunder doch möglich war und ich es miterleben durfte. Ich musste nichts riskieren, ich war nur Zaungast, habe gehofft und versucht, mit meinen Gebeten zu unterstützen.

Ich hätte nicht gedacht ... ein Blick aus dem Osten

Ich im Osten hätte nicht gedacht, dass ich mich einmal nicht mehr so eingesperrt fühlen würde, sondern mich frei in aller Welt bewegen kann. Ich hatte oft ein Minderwertigkeitsgefühl, wenn die „freien Bürger“ aus dem Westen kamen und mir von ihren Möglichkeiten erzählten, die sie so selbstverständlich fanden.

Ich hätte nicht gedacht, dass ich eines Tages frei meine Meinung äußern könnte, ohne Konsequenzen für mich und meine Familie befürchten zu müssen.

Ich hätte nicht gedacht, dass die innere Gefangenschaft, in die uns die staatstragende Partei zwingen wollte, aufgehoben würde. Es war für Eltern nicht leicht, ihre Kinder zu aufrechten Menschen zu erziehen und sie gleichzeitig davor zu bewahren, im Kindergarten oder in der Schule an den Pranger gestellt zu werden. Ich hätte nicht gedacht, dass diese Belastung jemals von unseren Schultern genommen würde.

Zu begreifen ist dieses Wunder nicht. Wir können nur dankbar sein, dass wir mit diesem Geschenk leben dürfen.

Lesung: Psalm 138, 1-3, 7-8 (beide Personen lesen im Wechsel)

1 Ich danke dir von ganzem Herzen,
vor den Göttern will ich dir lobsingen.

20 Jahre friedliche Revolution

Materialien für Gottesdienste und Gemeindeveranstaltungen

2 Ich will anbeten vor deinem heiligen Tempel
und deinen Namen preisen für deine Güte und Treue;
denn du hast deinen Namen und dein Wort
herrlich gemacht über alles.

3 Wenn ich dich anrufe, so erhörst du mich
und gibst meiner Seele große Kraft.

7 Wenn ich mitten in der Angst wandle,
so erquickest du mich
und reckst deine Hand gegen den Zorn meiner Feinde
und hilfst mir mit deiner Rechten.

8 Der Herr wird meine Sache hinausführen.
Herr, deine Güte ist ewig.
Das Werk deiner Hände wollest du nicht lassen.

Lied „Gott gab uns Atem...“ (EG 432)

Lesung aus der Bergpredigt des Jesus von Nazareth; Matthäus 5, 3-10 (zwei Personen im Wechsel)

Selig sind, die geistlich arm sind;
denn ihrer ist das Himmelreich.

Die nicht schon auf alles eine Antwort wissen,
die sind gut dran,
denn ihnen tut sich die Welt Gottes auf.

Selig sind, die da Leid tragen;
denn sie sollen getröstet werden.

Die unter den Zuständen leiden,
die sind gut dran,
denn sie werden Mut und Hoffnung gewinnen.

Selig sind die Sanftmütigen;
denn sie werden das Erdreich besitzen.

Die nicht auf Gewalt setzen,

die sind gut dran,
denn ihnen wird die Erde gehören.

Selig sind, die da hungert und dürstet nach der Gerechtigkeit;
denn sie sollen satt werden.

Die keine Ruhe geben und nach Gerechtigkeit schreien,
die sind gut dran,
denn sie werden zufrieden sein.

Selig sind die Barmherzigen;
denn sie werden Barmherzigkeit erlangen.

Die Gnade vor Recht ergehen lassen,
die sind gut dran,
denn sie werden Barmherzigkeit erleben.

Selig sind, die reinen Herzens sind;
denn sie werden Gott schauen.

Die sich selbst und anderen nichts vormachen,
die sind gut dran,
denn sie werden Gott vor Augen haben.

Selig sind, die Frieden stiften;
denn sie werden Gottes Kinder heißen.

Die den Frieden herbeiführen,
die sind gut dran,
denn ihnen wird man glauben, dass sie von Gott sind.

Selig sind, die um der Gerechtigkeit willen verfolgt werden;
denn ihrer ist das Himmelreich.

Die angefeindet werden wegen neuer Gerechtigkeit,
die sind gut dran,
denn ihnen tut sich die Welt Gottes auf.

Predigt über Psalm 65, 9b: „Gott, Du machst fröhlich was da lebet im Osten wie im Westen.“

Liebe Friedensgebetsgemeinde!

Es war am 19. Februar 1988 in der Leipziger Nikolaikirche. Ich hatte etwa 50 Ausreisewillige zum Gesprächsabend „Leben und Bleiben in der DDR“ eingeladen. Die Reaktion der staatlichen Stellen im Vorfeld war heftig. Am Abend des 19. Februars wusste ich, warum: statt der 50 Eingeladenen waren etwa 600 Menschen gekommen.

Der Abend begann unter großer Anspannung. Weggehen oder Hierbleiben: das muss genau überlegt sein. Es ist eine Entscheidung mit weitreichenden Folgen. Angesichts des Anlasses probierte ich eine neue Art von „Auslegung“. Ich nahm nicht einen Bibeltext und sagte einige kluge Sätze dazu. Sondern ich wählte ein Bibelwort aus, das die Menschen sofort anpackte, das sie unmittelbar auf sich beziehen konnten. Jesus hatte einmal zu seinen Freunden, die ihn umstanden, gesagt: „Wollt ihr auch weggehen?“ Diesen einen Satz nur zitierte ich und rief in die Kirche: „Jesus sagt: Wollt ihr auch weggehen?“ Es wurde mit einem Schlag totenstill in der Kirche. In den Menschen arbeitete es: Hier bist du geboren, zur Schule gegangen. Hier sind deine Eltern und Freunde. Und wenn du wirklich in den Westen kommst: Kannst du jemals wieder zurück? Womöglich erst als Rentner? Was machen die in diesem Staat eigentlich mit dir? Die ganze Aussichtslosigkeit ihrer Situation trat ihnen deutlich vor Augen. Ich sagte: „So können wir jetzt nicht aus der Kirche nach Hause gehen. Sehen wir noch einmal in die Psalmen, da steht ein wichtiger Satz für Sie drin. Im Psalm 65 heißt es „Gott, Du machst fröhlich was da lebet im Osten wie im Westen!“ Alle fingen an zu lachen. „Das haben Sie doch jetzt bestimmt erfunden“, rief jemand. „Nein“, sagte ich, „das steht schon seit Jahrhunderten in der Bibel für Sie, nur Sie haben es noch nicht gefunden!“ Die Stimmung kippte im Handumdrehen ins Positive um.

Eine befreite, fröhliche Ausgelassenheit breitete sich in der Kirche aus. Alle redeten miteinander. Ich hatte Mühe, noch einen Segen in die Massen zu sprechen. Danach kamen etliche zu mir: „Herr Pfarrer, wir gehören zwar nicht zur Kirche, aber können wir trotzdem ihre Friedensgebete besuchen?“ „Draußen steht die Nikolaikirche – offen für alle. Das gilt ausnahmslos. Sie sind uns herzlich willkommen“, erwiderte ich. Die Menschen hatten erkannt, wie gut es tut, nicht alleine zu sein. Vor allem aber, auch einmal lächeln oder lachen zu können in der ganzen Misere. Der Humor ist ein wichtiger Bruder des Glaubens. Leider kommt er in der Kirche noch zu wenig zum Tragen. In einer Situation dauernder Anspannung, Angst, Hoffnungslosigkeit und Wut kann ein Lächeln oder gar Lachen unwahrscheinlich befreiend sein. Gott sei Dank war uns das Lachen noch nicht vergangen! „Gott, Du machst fröhlich was da lebet im Osten wie im Westen“ – wird das auch noch gelten, wenn es ganz ernst wird?

Am 9. Oktober 1989, dem Tag der Entscheidung, in Leipzig? Zwei Tage zuvor waren bereits Hunderte von Menschen auf Lastwagen gezerrt und in die zementierten Pferdeboxen auf dem Gelände der Landwirtschaftsausstellung gepfercht worden. Der Auftakt sozusagen, jetzt endgültig Schluss zu machen, wenn es sein muss, mit der Waffe in der Hand. Aber es kam – ganz anders! Am 9. Oktober wurde die Nikolaikirche im Verbund mit den anderen Innenstadtkirchen zum Ausgangspunkt der De-

monstration der 70.000 und damit zum Kernpunkt der friedlichen Revolution überhaupt. Einer Revolution, die aus der Kirche kam. Denn „Kirche“, wie Heinrich Albertz sagte, „war endlich einmal bei ihrem Herrn und damit auf der richtigen Seite: bei den Unterdrückten und nicht bei den Unterdrückern, beim Volk und nicht bei den Mächtigen.“ Und die unglaubliche Erfahrung der Macht der Gewaltlosigkeit, die die Partei- und Weltanschauungsdiktatur der DDR zum Einsturz brachte. Zugleich die wunderbare Bestätigung, dass alles wirklich wahr ist, was geschrieben steht: „Glaubt ihr nicht, so bleibt ihr nicht.“ (Jesaja 7,9) „Es soll nicht durch Heer oder Kraft, sondern durch meinen Geist geschehen.“ (Sacharja 4,6) „Er stößt die Mächtigen vom Thron und hebt die Niedrigen auf.“ (Lukas 1,52) „Meine Kraft ist in den Schwachen mächtig.“ (2. Korinther 12,9) Und als der 9. Oktober mit der Maueröffnung am 9. November sein spektakulärstes Ziel erreichte, kannten Staunen und Freude keine Grenzen mehr! Die tief greifenden Unterschiede zwischen Ost und West waren aufgehoben. Ein solches warmherziges Zusammengehörigkeitsgefühl in Freude und Dank hatte es seit Menschengedenken in Deutschland nicht gegeben! Wer diese Zeit zwischen dem 9. Oktober und dem 9. November 1989 miterlebte, wer diese Bilder sieht, der begreift, was es heißt: „Gott, Du machst fröhlich was da lebet im Osten wie im Westen.“ Wie wir es mit den 600 Menschen in der Nikolaikirche erlebt hatten, so war es im Großen geschehen: Aus der lebensgefährlichen Situation der Aussichtslosigkeit friedlicher Veränderungen der DDR war am 9. Oktober der nicht zu fassende Umschwung zu neuen, ungeahnten Hoffnungen und Möglichkeiten geworden!

Doch bald zog der nüchterne Alltag auch in die neuen Verhältnisse ein. Nicht lange, da kamen die ersten Ängste hoch. In der BRD, dass es ihnen an den lieb gewordenen Wohlstand gehen könnte. In der Noch-DDR, dass die negativen Seiten der Marktwirtschaft vom schwachen Teil der Bevölkerung nicht verkraftet werden könnten. Der Weg begann mit Enttäuschungen auf beiden Seiten. Im Gepäck und jederzeit griffbereit handliche Vorurteile, Gedächtnislücken, bewusste Verdrängungen, Vergangenheitsverklärung, mangelnde Kenntnis und Anschauung von 40 Jahren unterschiedlicher Entwicklung und Prägung. So waren die Deutschen hüben und drüben 1990 zunehmend ernüchtert auf dem Weg zur Einheit. Nicht eben froh, obwohl wir so viel erreicht haben, wonach wir sehnlich ausgeschaut. Nicht eben dankbar, obwohl uns ein Blick in die jüngste Vergangenheit und über gesamtdeutsche Grenzen hinweg eines Besseren belehren könnte. Nicht eben aufrecht, obwohl gerade der aufrechte Gang, mühsam in Friedensgebeten und Basisgruppentreffen unter Kirchendächern gelernt und auf der Straße bewährt, die ungeheuren Veränderungen 1989 bewirkt hatten. Darüber sind 20 Jahre ins Land gegangen. Obwohl die Arbeitslosigkeit ein dauerhaft hartes Problem ist, obwohl die Menschen am unteren Rand von Einkommen und sozialen Zuwendungen einen schweren Stand in diesem reichen Deutschland haben, obwohl immer noch schmerzliche finanzielle Unterschiede im Lohn zwischen Frauen und Männern und zwischen Ost und West bestehen, obwohl der neoliberale Globalkapitalismus durch die Banken- und Finanzkrise selbst offenbaren musste, dass auch er nicht zukunftsfähig ist, wird die Situation in Deutschland 2009 unverhältnismäßig heruntergejammert! Je länger die DDR-Zeit zurückliegt, um so mehr steigt die Zahl ihrer Bewunderer. Was ebenso für die gute alte Wirt-

schaftswunder-Zeit der BRD gilt. Dazu schleppen wir als schweres Erbe der DDR den Gewohnheitsatheismus mit uns herum, der das Gewohnheitschristentum ablöste. Aus der BRD lastet der Wohlstandsatheismus auf uns, der dazu noch einige christliche Flicker aufweist. Gegen Verklärung und Erblasten sagen wir den DDR-Nostalgikern in Biermannscher Schärfe: „...Das gesicherte Dahinsiechen ist vorbei. Alles ist in Bewegung geraten, die lebenslangen Frührentner fangen an ranzuklotzen wie sonst nur am Wochenende auf der Datscha. Der chronische Bummelstreik ist beendet...“ Und den BRD-Verklärern ebenfalls mit Biermann: „Nur wer sich ändert, bleibt sich treu.“ Wir sollten uns aus dem steten Jammerton lösen, das Dankenswerte achten und die Missstände bekämpfen. Tiefgreifende Änderungen im Wirtschaftssystem sind nötig. Die Demokratie braucht eine gerechtere Wirtschaftsform als den Neoliberalismus mit den veralteten immer gleichen Antworten einer vergehenden Epoche. Die Wurzelsünde des Globalkapitalismus, die immer neue Anstachelung der Gier, muss überwunden werden. Wir brauchen die Jesus-Mentalität des Teilens, um so viele Menschen wie möglich beteiligen zu können an Arbeit und Einkommen. Wir brauchen die „solidarische Ökonomie“, die Verantwortung praktiziert. Dazu genügen nicht einige Appelle mit unerträglich ausgewogenen Verlautbarungen. Wir müssen alle in Bewegung bringen, weil es alle angeht. Wie zur friedlichen Revolution 1989. Dazu sind weder der Gewohnheitsatheismus noch der Wohlstandsatheismus in der Lage, die den lethargischen Egoismus pflegen. Vielleicht kommen sich viele heutzutage vor wie in einem Labyrinth. Man läuft pausenlos und findet doch den Ausweg nicht. Aber denken wir daran: Das Labyrinth ist oben offen! Wir brauchen wieder den Aufblick! Nicht das pausenlose Ablaufen der immer gleichen Wege. Den Aufblick, um uns orientieren zu können! Den Aufblick zu Jesus, dass wir nicht liegen bleiben und aufgeben, sondern wieder Mut und Hoffnung bekommen und wieder stehen können, dass wir widerstehen können, wie am 9. Oktober 1989. Dann sehen wir nicht nur neue Möglichkeiten, sondern auch das Dankenswerte, das wir jetzt schon haben. Wir sind ein offenes Land mit freien Menschen, wie es die Basisgruppen gefordert haben. Mit „Keine Gewalt“ und „Wir sind das Volk“ haben wir aus gebückter Haltung und unwürdiger Anpassung herausgefunden. In der friedlichen Revolution haben wir die Gnade Gottes erfahren trotz allem, was das „Volk der Dichter und Denker“ im vorigen Jahrhundert an unvorstellbaren Gräueltaten zu verantworten hat, besonders vor dem Volk, aus dem Jesus geboren wurde. Und leben mit der Erfahrung im Rücken und der Verheißung vor Augen: „Gott, Du machst fröhlich was da lebet im Osten wie im Westen!“

Wer wollte da mutlos werden?

Amen

Lied EG 585: „Ich lobe meinen Gott, der aus der Tiefe mich holt,...“

Dank und Fürbitte

dazwischen: „Du Gott stützt uns, du Gott stärkst uns...“

(6 Beter im Wechsel)

20 Jahre friedliche Revolution

Materialien für Gottesdienste und Gemeindeveranstaltungen

Du, unser Gott, wir danken Dir für die Verheißung Jesu aus der Bergpredigt. Du willst, dass allen Menschen geholfen wird und sie zur Erkenntnis der Wahrheit kommen.

In unserer Welt leben Menschen, die Opfer von Krieg, Unterdrückung, Menschenhandel, Folter, Hunger oder Missbrauch geworden sind. Wir bringen ihre Nöte vor Dich. Du kennst all ihre Namen und hörst ihre Hilferufe.

Wir bitten Dich durch Jesus Christus, segne und behüte alle Frauen und Männer, die sich einsetzen für Gerechtigkeit und Frieden.

ALLE: Du Gott stützt uns, Du Gott stärkst uns, Du Gott machst uns Mut. (gesungen)

Du, unser Gott, wir danken Dir, dass am 9. Oktober 1989 von der Nikolaikirche in Leipzig die Friedensbotschaft "Keine Gewalt" ausging und dass Du mit Deinem Segen bei allen Menschen warst, die trotz Lebensgefahr ihre Angst überwinden konnten und die Gewaltlosigkeit konsequent auf den Straßen praktiziert haben.

Wir bitten Dich durch Jesus Christus für alle, die auch heute Angst haben und dennoch ihre Stimme erheben, um für die zu sprechen, die erneut sprachlos, mutlos oder traurig und verzweifelt sind.

ALLE: Du Gott stützt uns, Du Gott stärkst uns, Du Gott machst uns Mut. (gesungen)

Du, unser Gott; wir danken dir, dass wir in einem friedlichen und demokratischen Land leben dürfen. Wir beklagen aber, dass in unserer Gesellschaft die Kluft zwischen arm und reich immer größer wird durch Maßlosigkeit und Gier.

Wir bitten Dich durch Jesus Christus, lass uns nicht müde werden dafür einzutreten, für alle Menschen ein würdevolles Leben, Bildungschancen und Möglichkeiten der Teilhabe am gesellschaftlichen Leben zu schaffen.

ALLE: Du Gott stützt uns, Du Gott stärkst uns, Du Gott machst uns Mut. (gesungen)

Du, unser Gott, wir danken Dir für den Reichtum unserer Welt. Leider finden wir oft nicht den richtigen Umgang mit den Gütern der Erde. Misswirtschaft und Egoismus führen zu globalen und lebensbedrohenden Krisen.

Wir bitten Dich durch Jesus Christus für die Menschen, die sich von der Finanzkrise bedroht fühlen. Lass sie nicht verbittern, weil sie nicht mehr an gerechte Verhältnisse glauben können. Lass uns Arbeit und Einkommen gerecht teilen, um Arbeitslosigkeit und Armut wirksam zu bekämpfen.

ALLE: Du Gott stützt uns, Du Gott stärkst uns, Du Gott machst uns Mut. (gesungen)

Du, unser Gott, wir danken Dir, dass vor Dir alle Menschen gleich sind, die Frauen wie die Männer, die Reichen wie die Armen, die Mächtigen wie die Schwachen.

20 Jahre friedliche Revolution

Materialien für Gottesdienste und Gemeindeveranstaltungen

Wie oft sehen wir den Splitter in den Augen des anderen, den Balken im eigenen aber nicht.

Wir bitten Dich durch Jesus Christus um Deine Hilfe, unsere immer noch vorhandenen Vorurteile "hüben wie drüben" zu überwinden. Lass auch nicht zu, dass sich erneut Rassismus und Fremdenhass in unserem Land festsetzen, gib uns die Energie zum Protest.

ALLE: Du Gott stützt uns, Du Gott stärkst uns, Du Gott machst uns Mut. (gesungen)

Du, unser Gott, wir danken Dir für alles Gute, das Du uns tagtäglich schenkst und erleben lässt. Auch wenn wir es oft nicht erkennen, so spüren wir doch, dass Du bei uns bist und Deine Hand über uns hältst.

Wir bitten Dich durch Jesus Christus, lass den Geist von 1989 in uns wach bleiben und auch unsere Kinder berühren, dass sie zu Menschen heranwachsen, die Jesus beim Wort nehmen und Missstände bekämpfen und für Gerechtigkeit eintreten.

ALLE: Du Gott stützt uns, Du Gott stärkst uns, Du Gott machst uns Mut. (gesungen)

Vater unser

Segen

Lied EG 170: „Komm, Herr, segne uns...“

Postludium

Kerzenandacht am 9. November 2009

Fritz Baltruweit

Ankommen in einer ziemlich dunklen Kirche.

(1) Ein paar Kerzen brennen.

Die Menschen, die kommen, zünden im Altarraum eine Kerze an.

(2) Glockenschläge

Friedens-Eröffnung und Friedensgruß

„Wir hatten alles geplant.

Wir waren auf alles vorbereitet.

Nur nicht auf Kerzen und Gebete.“

Die Worte von SED-Zentralkomitee-Mitglied Sindermann stehen für das, was heute und in diesen Tagen vor 20 Jahren geschah.

Heute vor 20 Jahren fiel die Berliner Mauer.

Wir sind zusammengekommen,
an diese Stunde der Freiheit zu denken,
für sie zu danken,
und zu schauen:

Wo geht es heute darum,
für Freiheit, für Gerechtigkeit,
für Frieden einzutreten.

Herzlich willkommen

am Abend des 9. November in unserer Kirche.

Bilder stehen vielen von uns vor Augen:

Menschen, die auf der Berliner Mauer sitzen oder stehen –
mit Freuden-Tränen in den Augen.

Menschen, die in Scharen über die Todes-Grenze gehen –
die Freiheit vor Augen.

Wildfremde Menschen aus Ost und West,

die einander in die Arme schließen.

friedliche Revolution.

Zeit des Friedens.

Eine Wunder-Zeit.

Stille

So werden wir uns heute der Zusage Gottes bewusst,
der uns damals und heute sagt:

Friede sei mit Euch!

Und so sprechen auch wir uns an diesem Tag

gegenseitig den Frieden zu:

Friede sei mit euch!

(...)

Lied: Ich lobe meinen Gott von ganzem Herzen (EG 272) oder: Nun danket Gott, erhebt und preiset... (EG 290, V.1+2)

Dankgebet

Lasst uns beten:

Gott,

wir danken dir heute noch einmal

für das Wunder,

das vor 20 Jahren an diesem Tag

und in diesen Tagen geschah.

Wir spüren deiner Freiheit nach,

deiner Lebenskraft,

deiner Friedens-Verheißung.

Sei mitten unter uns in dieser Stunde –

Zeig uns auch heute Wege der Befreiung,

wo das not-wendig ist.

Stille

So sprechen wir miteinander Worte des 85. Psalms:

Alle: Gott,

erweise uns deine Gnade
und gib uns dein Heil!
Könnte ich doch hören,
was Gott der Herr redet,
dass er Frieden zusagte seinem Volk und seinen Heiligen,
damit sie nicht in Torheit geraten.
Doch ist ja seine Hilfe nahe denen, die ihn fürchten,
dass in unserm Lande Ehre wohne;
dass Güte und Treue einander begegnen,
Gerechtigkeit und Friede sich küssen;
dass Treue auf der Erde wachse
und Gerechtigkeit vom Himmel schaue;
dass uns auch der Herr Gutes tue,
und unser Land seine Frucht gebe;
dass Gerechtigkeit vor ihm her gehe
und seinen Schritten folge.
Amen.

oder⁵

Eine/r: Die Bäume werden in den Himmel wachsen,
dass ihre Kronen das Licht trinken,
ihre Wurzeln aber sind fest vergraben in der Erde.

Alle: Die Träume werden in den Himmel wachsen,
dass sie sich ausbreiten und entfalten
bis zum Himmelszelt,
und kehren wieder zurück auf die Erde;
geerdete Träume bekommen Hand und Fuß.

Eine/r: Güte und Treue begegnen sich wieder,

⁵ Aus: Hanns Dieter Hüsch/Uwe Seidel, Ich stehe unter Gottes Schutz, Psalmen für Alletage, Düsseldorf 1996, 56

Gerechtigkeit und Frieden küssen sich.

Die Treue wächst auf der Erde

und die Gerechtigkeit schaut vom Himmel herab.

Alle: Mit meinem Leben wachse ich dem Himmel entgegen,
und der Himmel kommt mir entgegen;
er breitet sich unter meinen Füßen aus
wie Hände, die mich halten.

Eine/r: Ich möchte Leuchtspur zum Himmel sein,
damit die Wege zu ihm begehbar und hell werden.

Alle: Güte und Treue begegnen sich wieder,
Gerechtigkeit und Frieden werden sich küssen.
Die Treue wächst auf der Erde
und die Gerechtigkeit schaut vom Himmel herab.
Gott sei Dank.

oder:

Worte aus Psalm 18⁶

Alle: Ich hab dich lieb, Gott,
denn du gibst mir Kraft.
Gott, mein Felsen, meine Burg, meine Rettung,
du Gott, meine sichere Zuflucht,
mein Schutz, meine Hilfe, meine Festung!
Die Fesseln des Todes hielten mich gefangen
und Fluten des Unheils überwältigten mich.
Voller Angst rief ich zu Gott.
Gott erhörte mich
und gab mir Schutz,

⁶ Nach: Erhard Domay und Hanne Köhler (Hg.), Der Gottesdienst, Liturgische Texte in gerechter Sprache, Band 3, Gütersloh 1998, 77f.

führte mich hinaus in die freie Weite,
Denn groß ist Gottes Liebe zu mir.
Mein Lebenslicht, Gott, lässt du hell erstrahlen,
die Dunkelheit verwandelst du in Licht.
Mit Gott kann ich über Mauern springen.
Darum will ich dir danken,
und deinen Namen will ich mit Liedern loben.
Amen.

Bilder – Tagebuch-Notizen vom 9. November

2. An dieser Stelle könnte eine etwa zwei Minuten lange Wort-Collage stehen - oder vielleicht besser: eine O-Ton-Collage - oder sogar am besten: eine Bild-Collage rund um den 9. November 1989. Vielleicht können in diesem Zusammenhang die in Ziffer (12) dargestellten weiterführenden Materialien und Angebote hilfreich sein. Sie beinhalten auch zahlreiche Internetangebote.

Biblische Lesung

Ein biblisches Wort soll uns an diesem Tag begegnen,
das uns die Verheißung der Freiheit Jesu eröffnet.
Wir hören Worte aus Matthäus, Kapitel 5.

Selig sind, die da geistlich arm sind;
denn ihrer ist das Himmelreich.
Selig sind, die da Leid tragen;
denn sie sollen getröstet werden.
Selig sind die Sanftmütigen;
denn sie werden das Erdreich besitzen.
Selig sind, die da hungert und dürstet
nach der Gerechtigkeit;
denn sie sollen satt werden.
Selig sind die Barmherzigen;
denn sie werden Barmherzigkeit erlangen.
Selig sind, die reinen Herzens sind;
denn sie werden Gott schauen.

20 Jahre friedliche Revolution

Materialien für Gottesdienste und Gemeindeveranstaltungen

Selig sind die Friedfertigen;

denn sie werden Gottes Kinder heißen.

Selig sind, die um der Gerechtigkeit willen verfolgt werden;

denn ihrer ist das Himmelreich.

Der biblische Text (nicht die Einleitung zum Text!) kann mit Musik unterlegt werden:

entweder mit einer Harfenmusik oder mit einer Musik aus dem Lutherfilm.

1. Wenn Bli - cke wie - der Nä - he su - chen,
das Schwei - gen ü - ber - wun - den wird, wir mit - ein - an - der
wei - nen möch - ten - und auch ein Lä - cheln sich ver - irrt, wenn
zö - gernd sich die Hän - de fin - den und je - mand spricht: "Ver -
zei - he mir." Und zwei sich so von Schuld ent - bin - den,
dann öff - net sich dort ei - ne Tür. Das ist ein
Fest, wenn wir Mau - ern ü - ber - win - den, und der Him - mel sich
zeigt. Wenn wir zu - ein - an - der fin - den, dann ist Frie - dens -
zeit. Wenn wir dann ist Frie - dens - zeit.

Chords: Dm, C, Am, Dm, C, Bb, A4, A3, Gm, C, F, A, Dm, Dm7, Gm, C, A4, A3, D, G, A, Hm, Hm7, G, Em, A4, A3, Hm, F#m, G, F#m, Em, A4, A3, D, A, Em, A4, A3, D.

Lied: Mauern überwinden⁷

Wenn Menschen sich nicht mehr bedrohen,
und Kriegsgeld der Entwicklung dient,
nicht Macht, sondern Versöhnung leitet
die Christen, Juden und Muslime,
wenn wir im Feind den Menschen sehen,
Begegnungen entwaffnend sind,
dann rosten Waffen und vermodern,
und Frieden wird für jedes Kind.

Ref.: Das ist ein Fest,

wenn wir Mauern überwinden,
und der Himmel sich zeigt.

Wenn wir zueinander finden,
dann ist Friedenszeit.

Wenn wir den Menschen nahe kommen,
die tief in Armut sind und Not,
dann stärke Gott uns in den Kämpfen
hier für ein Leben vor dem Tod.

Wenn Regeln neu erfunden werden,
wie Reichtum in dieser Welt
zur Chance wird für alle Menschen,
dann wird die Zukunft neu bestellt.

Ref.: Das ist ein Fest, wenn wir Mauern überwinden...

Wenn Menschen nicht mehr angstvoll leben
wegen der Farbe ihrer Haut
und Neugier uns statt Mauern Brücken
bis in die Welt der Andern baut,
wenn wir dann miteinander leben
in bunter Gemeinsamkeit,
und Fremde sich zu Freunden wandeln,
dann werden Horizonte weit.

Ref.: Das ist ein Fest, wenn wir Mauern überwinden...

⁷ CD-Aufnahme auf der CD zur Ökumenischen FriedensDekade 09 und in den Gottesdienstentwürfen zur Ökumenischen Dekade Gewalt überwinden 09 (Material--heft incl. CD), siehe S. 54/55. Dort finden Sie auch einen Chorsatz (pdf-Datei).

Text: Friedemann Müller, Musik: Fritz Baltruweit, Rechte: Autor (Text), tvd-Verlag Düsseldorf (Musik)

oder: Jesu, meine Freude (Neudichtung von: EG 396)

Jesu, meine Freude, meines Herzens Weide,
Jesu, wahrer Gott. Wer will dich schon hören?
Deine Worte stören den gewohnten Trott.
Du gefährdest Sicherheit.
Du bist Sand im Weltgetriebe.
Du, mit Deiner Liebe.

Du warst eingemauert. Du hast überdauert
Lager, Bann und Haft. Bist nicht totzukriegen;
niemand kann besiegen deiner Liebe Kraft.
Wer dich foltert und erschlägt,
hofft auf deinen Tod vergebens,
Samenkorn des Lebens.

Jesus, Freund der Armen.
Groß ist dein Erbarmen mit der kranken Welt.
Herrscher gehen unter.
Träumer werden munter, die dein Licht erhellt.
Und wenn ich ganz unten bin,
weiß ich dich auf meiner Seite,
Jesu, meine Freude
Text: Gerhard Schöne

**Auslegung: Der Tenor der Auslegung könnte lauten: „Wir sind das Volk“
oder aber „Yes, we can“.**

Musik zum Nachdenken

[oder eines der beiden Lieder, die vor der Auslegung vorgeschlagen sind]

Kerzen anzünden für die Freiheit:

Fürbittengebet 20 Jahre friedliche Revolution

(Zu jeder Bitte zünden wir noch einmal eine Kerze an. –

Alternative: statt Kehrvors und Kerzen: Nach jeder Bitte wird eine Klangschale angeschlagen – dann: Stille)

Vor 20 Jahren fiel die Berliner Mauer.

Wir sind dankbar für das Wunder von damals,
für die Menschen, die sich für die friedliche Revolution eingesetzt haben,
die ihr Leben für dieses Wunder aufs Spiel gesetzt haben.

Lasst uns Kerzen anzünden –
zum Danken, zum Gedenken und zum Für-Bitten.



Fritz Baltruweit
© tvd-Verlag, Düsseldorf

Ich zünde eine Kerze an zum Dank für die Freiheit,
die sich damals ausbreitete wie ein Lichtermeer.

Liedvers: Dein Licht leuchte uns.

Eine Kerze zum Dank für die, die das auf den Weg gebracht haben.

Liedvers: Dein Licht leuchte uns.

Eine Kerze zum Gedenken an die, die im Kampf für die Freiheit ihr Leben lassen mussten.

Liedvers: Dein Licht leuchte uns.

Eine Kerze für die Familien, die in den Zeiten der Unfreiheit auseinandergerissen wurden.

Liedvers: Dein Licht leuchte uns.

Eine Kerze für die,
die ihre schlimmen Erinnerungen nicht loswerden können.

Liedvers: Dein Licht leuchte uns.

Eine Kerze für die,
die sich immer wieder neu für die Freiheit, für die Gerechtigkeit auf den Weg machen.

Liedvers: Dein Licht leuchte uns.

Eine Kerze für die, die heute unter Unrecht und Unfreiheit leiden.

Liedvers: Dein Licht leuchte uns.

Eine Kerze für die, die heute zu uns flüchten.

Liedvers: Dein Licht leuchte uns.

Eine Kerze für die,
die in den Kindern unsere Geschichte lebendig halten.

Liedvers: Dein Licht leuchte uns.

Eine Kerze für die, die Befreiung in deinem Licht sehn, Gott.

Liedvers: Dein Licht leuchte uns.

Wir beten gemeinsam:

Vater unser

Vater unser im Himmel,
geheiligt werde dein Name.

Dein Reich komme.

Dein Wille geschehe wie im Himmel so auf Erden.

Unser tägliches Brot gib uns heute.

20 Jahre friedliche Revolution

Materialien für Gottesdienste und Gemeindeveranstaltungen

Und vergib uns unsere Schuld

wie auch wir vergeben unsern Schuldigern.

Und führe uns nicht in Versuchung,

sondern erlöse uns von dem Bösen.

Denn dein ist das Reich und die Kraft und die Herrlichkeit

in Ewigkeit. Amen.

Segen

Gott segne uns und behüte uns.

Gott gebe uns Liebe, wo Hass ist,

Kraft, wo Schwachheit lähmt,

Toleranz, wo Ungeduld herrscht,

Offenheit, wo alles festgefahren scheint.

So sei Gottes Segen mit uns allen.

Er beflügele unsere Hoffnung

und begleite uns wie ein Licht in der Nacht.

Amen.

Lied: Der Tag, mein Gott, ist nun vergangen (EG 266)

oder: Verleih uns Frieden (EG 421)

V. Bausteine für Andachten

Doris Joachim-Storch

Ansprache: „Keine Gewalt!“

„Wenn dich jemand auf deine rechte Backe schlägt, dem biete die andere auch dar“ (Matthäus 5,39) Und: „Liebt eure Feinde und bittet für die, die euch verfolgen.“ (Matthäus 5,44) Steht so in der Bergpredigt. Oft zitiert und selten befolgt. Denn wer macht sowas? Ein paar Idealisten und Visionäre. Damit lässt sich jedenfalls kein Staat machen, keine Realpolitik. „Wer Visionen hat, soll zum Arzt gehen“, hat der ehemalige Bundeskanzler Helmut Schmidt gesagt. Und gemeint hat er damit die Friedensbewegung, der er Naivität nachsagte. Die Visionäre von 1989 gingen aber nicht zum Arzt, sondern zuerst in die Kirche und dann auf die Straßen, einen totalitären Staat zu stürzen allein mit Kerzen und Gebeten. Sie ließen sich schlagen. Sie ließen sich beschimpfen. Sie nahmen Nachteile am Arbeitsplatz auf sich. Sie ließen sich einsperren. Aber sie ließen sich nicht zur Gewalt hinreißen, auch dann nicht, als sie gewonnen hatten, nach dem 9. November. Wo man es fast hätte verstehen können, wenn sie Stasi- oder SED-Funktionäre gelyncht oder doch wenigstens verprügelt hätten. „Keine Gewalt“ – vielleicht wurde diese Parole sogar öfter skandiert als „Die Mauer muss weg“ oder „Wir sind das Volk“. Und als sie fast mantraartig immer wieder riefen „Keine Gewalt“, da wussten sie ja noch nicht, dass sich ihre Gewaltlosigkeit lohnen würde. „Wir hatten alles geplant, wir waren auf alles vorbereitet, aber nicht auf Kerzen und Gebete“, so sagte Horst Sindermann, der damalige Präsident der Volkskammer. Wieso hat hier funktioniert, was nach der Meinung von Realpolitikern wie Helmut Schmidt gar nicht hätte funktionieren können? Wir im Westen starrten damals ungläubig auf den Fernseher und verfolgten fiebrig die Ereignisse. Was uns Christen immer wichtig war: Frieden schaffen ohne Waffen, ohne Gewalt – das war plötzlich keine Theorie mehr. Hier bei den Menschen in der damaligen DDR wurden die Visionen Wirklichkeit. Dabei wusste auch die Friedensbewegung im Westen, dass sich Gewaltverzicht nicht automatisch rechnet. Den Beweis hatten nur wenige Monate vorher die Chinesen geliefert. Deren Militär hatte keine Hemmungen, auf dem sogenannten „Platz des Himmlischen Friedens“ gewaltlose junge Menschen zu verletzen und zu töten. Und dann der andere 9. November 1938 – die Reichspogromnacht. Was hat den Juden ihre Gewaltlosigkeit genützt? Sie haben es ihren Feinden nur leichter gemacht, erst ihre Synagogen und dann die Menschen zu verbrennen. Hitler konnte letztlich nur mit Gewalt gestoppt werden. Wieso also hat sich 1989 die Gewaltlosigkeit gelohnt? Kann man so überhaupt fragen? Denn das hieße zu behaupten, die Gewaltlosigkeit eines Jesus, eines Martin Luther King oder eines Mahatma Gandhi hätte sich nicht gelohnt, denn die endete jeweils tödlich. Nein, da gibt's keinen Automatismus. Man kann nicht einfach sagen: Gewaltloser Widerstand führt auf jeden Fall zum gewünschten Erfolg. Man kann aber auch nicht sagen: Gewaltlosigkeit ist auf jeden Fall zum Scheitern verurteilt. Dazu ist die friedliche Revolution von 1989 ein eindeutiger Gegenbeweis. Vermutlich haben die friedlichen Demons-

20 Jahre friedliche Revolution

Materialien für Gottesdienste und Gemeindeveranstaltungen

tranten von 1989 gar nicht groß drüber nachgedacht. Sie waren es sich als Christen einfach schuldig, gewaltlos zu bleiben. Und die Bergpredigt war ihr Maßstab. Das war sicher schwierig durchzuhalten. Aber wer hat gesagt, dass Christsein immer nur einfach sei? Vielleicht lässt sich aber doch eine Vermutung zum Geheimnis des Erfolgs anstellen: War es die schiere Masse, die den Staat einknicken ließ? Diese Hunderttausende von Menschen, die außer ihrem puren Dasein keinen Anlass gaben, ihnen Gewalt anzutun? Wenn das so sein sollte, dann könnten wir durchaus annehmen, dass zumindest in den Anfängen ein massenhaftes Aufstehen dem Nationalsozialismus ein Ende hätte bereiten können.

Die friedliche Revolution von 1989 zeigt jedenfalls: Feindesliebe und Gewaltverzicht können reale Mittel der Politik sein. Ein Beispiel, das uns für heutige längst eskalierte Konflikte Mut und Phantasie geben könnte.

Ansprache: „Bitte wenden Sie jetzt“

„Bitte wenden Sie jetzt“ – wenn das Navigationsgerät einem sowas auf der Autobahn sagt, kann man leicht in die Krise geraten. Auf der Autobahn wenden? Vollkommen ausgeschlossen, gefährlich und verboten. Da fährt man erst einmal in die falsche Richtung weiter, egal wie lange das dauert. So eine Wende muss man behutsam angehen, nichts überstürzen. Es ist ja gut, dass man sich die Wende vorgenommen hat – irgendwann. Die Demonstranten in Leipzig, in Berlin und anderswo – die haben's gemacht: Sie haben gewendet, vor den Augen der Nationalen Volksarmee und den Leuten des Ministeriums für Staatssicherheit, sozusagen mitten auf der Autobahn. Das war gefährlich und verboten. Sie haben nicht gewartet, bis Egon Krenz seine Ankündigung wahrmacht und eine Wende einleitet. Sie haben das Steuer herumgerissen. Und es ist gut gegangen. Gott sei Dank! Da hat sich das Blatt der Geschichte gewendet. Und gewendet haben die Bürger der DDR ihre Aufmerksamkeit weg von der Resignation, die ihnen einflüsterte: „Es hat ja doch keinen Sinn. Was können wir schon tun?“ hin zur Hoffnung mit offenem Ausgang, zum Mut der rufen konnte: „Die Mauer muss weg“. Ja, wir können's, wir können diesem Staat ins Angesicht widerstehen. Wir können's – und das friedlich. In Gottes Namen: mit Ihm können wir nicht über die Mauer springen, aber sie zu Fall bringen – mit Kerzen und Gebeten. So viel hat sich mit dieser friedlichen Revolution gewendet. Und so mancher Wendehals hat sich angeschlossen – hinterher. So wie Egon Krenz, der den Begriff Wende zuerst benutzt hat, allerdings um gerade nichts zu wenden, nicht sich selbst oder die Partei oder die Politik. Höchstens ein paar Kurskorrekturen, ein bisschen mehr Reisefreiheit – natürlich nur auf Antrag. Vieles spricht dafür, statt des Begriffs „Wende“ den Begriff „Revolution“ zu verwenden, die eine deutsche und eine friedliche war. Soll man sich von einem SED-Funktionär Krenz die Begrifflichkeit aufdrängen lassen? Andererseits hat sich der Begriff längst verselbständigt, ist ein Synonym geworden für ein revolutionäres Ereignis, das es geschafft hat, kein Blut zu vergießen. Eine Revolution übrigens, die nicht wie frühere Revolutionen ihre Kinder gefressen hat. Diese friedliche Revolution hat ihre Kinder eher freundlich in den Vorruhestand geschickt – all diese betenden Gottesmänner und –frauen, die man bald nicht mehr brauchte für den Anschluss der DDR an die BRD oder den politischen Alltag im einig Vaterland. Darüber kann man klagen. Aber es hätte schlimmer ausgehen können.

Lange vor Krenz hat Martin Luther den Begriff „Wende“ benutzt. Offenbar liebte er ihn so sehr, dass er gleich mehrere hebräische und griechische Wörter mit dem Wort „wenden“, meistens in der Verbalform, übersetzte. Und wie so oft: Auch wenn Luther nicht immer korrekt übersetzte, so traf er doch den Geist der Sache. Und da ging es fast immer darum, dass Menschen vom falschen Weg umkehren und sich zu Gott wenden oder dass Gott sich den Menschen liebevoll rettend zuwendet. Und so könnte man es wagen zu sagen: Die friedliche Revolution hat sich ereignet, weil Menschen sich an Gott wandten. Sicher – es gab noch andere Gründe: Die DDR war bankrott, die UdSSR im Zerfall. Aber es hätte alles anders ausgehen können, blutiger, gewalttätiger. Aber das geschah nicht. Und zwar deshalb, weil diese vielen Hun-

20 Jahre friedliche Revolution

Materialien für Gottesdienste und Gemeindeveranstaltungen

dertausende von Menschen sich zu Gott gewendet haben, zu diesem gewaltlosen und barmherzigen Gott. Mit vollem Risiko. Denn sich an Gott zu wenden ist riskant. Wenn man sich an Gott wendet, riskiert man, dass man nicht mehr Herr oder Herrin der Lage ist, sondern Gott. Das ist immer so, auch wenn man gerade mal nicht einen ganzen Staat zu Fall bringen will, sondern nur sein eigenes Lebenschaos in den Griff zu bringen versucht. Sich an Gott zu wenden ist riskant, weil man das Geschehen aus der Hand gibt. Denn wozu sonst sollten wir uns an Gott wenden, wenn nicht mit der Bitte: „Dein Wille geschehe. Wir schaffen's nicht allein.“

Ansprache: Von der wunderbaren Sprachverwirrung am Abend des 9. Novembers 1989

Normalerweise lieben wir Deutschen das Chaos nicht. Aber am Abend des 9. Novembers 1989 hatten wir ein Chaos zum Liebhaben. Dabei hätte es auch ein Chaos zum Fürchten werden können: Hier ein paar Panzer an den Grenzübergängen, die auch wirklich schießen, da ein paar Steine durch Demonstranten – und ein Blutbad wäre dagewesen. Aber es blieb bei einem Chaos, das hauptsächlich im hilflosen Stammeln oder Schweigen bestand, hervorgerufen durch eine Sprachverwirrung der Öffentlichkeitsarbeit des Zentralkomitees. Wie damals beim Turmbau zu Babel, als Gott die Sprachen der Menschen verwirrte, weil sie Böses taten, und das einheitlich, gemeinsam und gemein. Es war, als hätte Gott die Verwirrung und die Missverständnisse gestiftet, damit das Gute entsteht, an diesem 9. November. Und vielleicht hat Er das auch.

Da erläutert der Sprecher des Zentralkomitees der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands, Günther Schabowski, um 18.53 Uhr in einer Pressekonferenz die neue Reiseverordnung, eilig zusammengestellt, um Ordnung ins Chaos zu bringen, das in den Deutschen Botschaften in Prag und Warschau herrscht. Die Bürger der DDR sollen reisen dürfen, sogar endgültig ausreisen, aber natürlich ordentlich und nach Plan. Die Freiheit muss beantragt werden. Und selbstverständlich behält sich die Partei oder wer auch immer vor, den Antrag auf Freiheit abzulehnen. So weit so ordentlich. Allein schon diese Verordnung ist eine Sensation. Und dann die einfache Frage eines Journalisten, ab wann denn die neue Reiseverordnung gelte. Darauf antwortet Schabowski, unsicher in seinen Papieren suchend und ratlos stammelnd: „Nach meiner Kenntnis – ab sofort, unverzüglich“. Ende der Konferenz. Schriftliches haben die Journalisten nicht in der Hand, was eher ungewöhnlich ist. Und so bleibt vieles unklar. Während die meisten Journalisten noch grübeln, was das denn zu bedeuten habe, meldet die erste Presseagentur: „DDR öffnet Grenzen.“ Dasselbe später in der Tagesschau. Und die Menschen strömen zu den Grenzübergängen. An diesem Abend gibt es von der DDR-Staatsspitze keine Anweisungen mehr. Egon Krenz beschließt, einfach nichts zu machen. Und die auf Befehl und Gehorsam geübten Offiziere von Staatssicherheit und Nationaler Volksarmee sind verwirrt, sie lösen zwar die Alarmstufe „Erhöhte Gefechtsbereitschaft“ aus, aber dann stellen die Kommandeure der Grenzregimenter die Maßnahmen auf eigene Verantwortung wieder ein. In der Zwischenzeit drücken die Menschen so heftig gegen die Tore der Mauer, dass ein Oberstleutnant um 23.30 Uhr sich gezwungen sieht, die Grenze aufzumachen, um noch größeres Chaos zu vermeiden. Und um Mitternacht beschließt der stellvertretende sowjetische Botschafter in Ost-Berlin, Moskau über den Grenzdurchbruch nicht zu informieren, um nicht unbedachte Reaktionen zu erzeugen. Die Herren und auch die Herrinnen des Arbeiter- und Bauernstaates konnten sich nicht mehr verständigen – nicht weil die Telefone nicht funktionierten, sondern weil sie nichts mehr zu sagen wussten. Sie verstanden die Welt nicht mehr, ihre Welt. 40 Jahre lang hatten sie Türme gebaut, so wie in Babel. Wachtürme, Grenztürme, Tür-

me der Angst, der Kontrolle und des Todes. Und nun können sie diese nicht mehr bewachen, weil da andere Menschen kommen ohne Sprachverwirrung. Die in pfingstlicher Einmütigkeit die Sprache der Gewaltlosigkeit und des Gebetes sprechen. Eigentlich ist die Verwirrung der Politiker und der Grenztruppen sowie des Ministeriums für Staatssicherheit zum Lachen. So gut durchorganisiert, wie sie sonst waren! Und nun eine Verwirrung nach der anderen. Muss man da nicht von einem Wunder sprechen? Ein von Gott gestiftetes Chaos, aus dem die friedliche Revolution geboren wurde? David gegen Goliath – und das auch noch ohne Steinschleuder, sondern mit Kerzen und Gebeten. Dieser Koloss von DDR ist umgekippt. Und ja: Es ist ein Wunder, dass beim Sturz niemand verletzt oder getötet wurde. Wirklich niemand, auch kein Vertreter der Staatsmacht. Es ist ein Wunder – gewachsen durch die Beharrlichkeit im Gebet, unterstützt durch den Mut Einzelner, die einfach Entscheidungen trafen. Nämlich nicht zu schießen und die Leute einfach durchzulassen. Und dann die vielen Einzelnen, die sich nicht entmutigen ließen und immer wieder hingingen zu Friedensgebeten und Demonstrationen.

Ein Wunder. Ja! Aber ein Wunder muss gesehen und ergriffen werden. Menschen müssen bereit und wachsam sein für das Wunder, und zwar mit allen Risiken. Das waren die Demonstranten mit ihren Gebeten und ihrem Mut zur Gewaltlosigkeit. Was hilft das Wunder, wenn die Menschen es nicht ergreifen und nutzen vor lauter Angst, es könnte schief gehen, es könnte nicht gelingen. Solche Wunder, geboren aus Chaos und Verwirrung gibt es immer wieder. Was für eine Hoffnung auch für unsere gegenwärtigen Krisen! „Wir haben die Hoffnung der Furcht vorgezogen.“ So zitierte US-Präsident Barack Obama bei seiner Antrittsrede am 20. Januar dieses Jahres den ersten seiner Vorgänger, George Washington. Und er selbst ist ein Zeichen solcher Hoffnung. Mag sein, dass einige der in ihn gesetzten Hoffnungen inzwischen enttäuscht wurden, so wie die friedliche Revolution nicht nur blühende Landschaften, sondern auch Hedgefonds, Arbeitslosigkeit und Rechtsradikalismus brachte. Aber der Herbst 1989 ist eines von vielen Zeichen der Hoffnung in der Geschichte, ein Zeichen dafür, dass Gott aus dem Chaos Gutes schafft. Dieses Wunder ist geschehen vor unseren Augen, wie es im Psalm 118 (V.23) heißt. Darum: „Dies ist der Tag, den der Herr macht; lasst uns freuen und fröhlich an ihm sein. O Herr, hilf! O Herr, lass wohlgelingen!“ (Psalm 118,24)

Und eine kleine Anmerkung zum Schluss: In der Schweiz gibt es das Sprichwort „Hominum confusione et Dei providentia helvetia regitur“ – „Die Schweiz wird regiert durch Gottes Vorsehung und der Menschen Durcheinander“. Nach der friedlichen Revolution könnte man meinen, dass das nicht nur für die Schweiz gilt ...

Ansprache: Nun danket alle Gott ...

Hier ist Großes geschehen – in diesen Oktober- und Novembertagen 1989. Und wenn Großes geschieht, dann danken wir nicht den Großen dieser Welt sondern Dem, Der größer ist: Gott. Gewiss: Wir danken auch den vielen kleinen Leuten, die das Gesicht Deutschlands verändert haben, den Demonstranten, den Leuten aus der Kirche und von der Straße. Aber jetzt sitzen wir in der Kirche und danken Gott. Wofür eigentlich? Dass Er diesmal geholfen hat? Dass Er in die Geschichte eingegriffen hat? Ja, wenn etwas gut ausgeht, dann geht uns das Herz auf, und der Dank geht himmelwärts mit „Herzen, Mund und Händen“ zu dem, Der „große Dinge tut an uns und allen Enden“ (EG 321, Nun danket alle Gott). Aber auch darüber muss gesprochen werden: Es ging nicht jedesmal gut. Wie oft haben wir Gott um Frieden gebeten, und Krieg geschah? Nicht immer, wo Menschen sich zu Gott wendeten, geschah das Erbetene. Jesus in Gethsemane zum Beispiel – er hat zu Gott gebetet: „Nicht wie ich will, sondern wie du willst.“ Aber eigentlich und zuerst bat er Gott darum, ihn zu verschonen. „Lass doch diesen Kelch an mir vorübergehen.“ Aber der Kelch ging nicht vorüber. Es war Gottes Wille, dass er stirbt, so erzählt es uns das Evangelium. Es ist schwierig zu sagen, Gott handelt in der Geschichte und wendet alles zum Guten. Denn sogleich stellt sich die Frage: Warum tut Er das nicht öfter? Warum erhört Er die Gebete der einen und die der anderen nicht? Und auch dieser Gedanke muss erlaubt sein: Hat die friedliche Revolution überhaupt etwas mit Gott und den Gebeten der Menschen zu tun? Oder ist sie nicht einfach eine glückliche Kette von Zufällen, in der Menschen beherzt und mutig das Richtige getan haben?

Es ist der Zweifel an die gute Vorsehung Gottes, an die providentia Dei, der so fragen lässt. Und unter allen Zweifeln ist dies der „vornehmste“. Die Theologin Dorothee Sölle meinte, der Vorsehungsglaube sei während der Shoah „an der Theodizee-Frage erstickt“. Wozu also sich an Gott wenden in der Not? Wozu das Gebet, wenn man nicht weiß, ob Gott sich überreden lässt, die Geschichte zum Guten zu wenden? Vielleicht, weil das Gebet die Betenden verändert? Hätten die Demonstranten ihren Mut behalten und diesen vollkommenen Gewaltverzicht durchgehalten, wenn sie nicht gebetet hätten? So beschreibt es Christian Führer von der Leipziger Nikolaikirche: „Ohne Jesus im Rücken hätte ich das nicht geschafft. Da hätte mich die Angst aufgefressen.“ Aber eigentlich haben wir Christen doch die Vorstellung, die Hoffnung auf Gottes Eingreifen möchte doch bitte mehr sein als Selbstmotivation.

Handelt Gott in der Geschichte? Greift Er ein? Trotz allen Zweifels: Der Glaube an die gute Vorsehung Gottes ist nicht totzukriegen. Trotz aller Verzweiflung, wenn wir auf unermessliches Leid blicken, wenn uns der Atem vor Entsetzen stockt: Dieser Glaube ist nicht erstickt. Und darum danken wir in diesen Wochen Gott für die friedliche Revolution vor 20 Jahren. Darum beschränken wir unseren Dank nicht allein auf die Demonstranten oder einzelne besondere Akteure wie Christian Führer. Wie selbstverständlich danken die Menschen der Bibel Gott für diese oder jene Rettung, für Bewahrung und Trost. Genauso selbstverständlich gehen sie davon aus, dass auch die schwierigen Ereignisse von Gott kommen. „Ist etwa ein Unglück in der

Stadt, das der Herr nicht tut?“ (Amos 3,6b) Und Hiob meint: „Haben wir Gutes empfangen von Gott und sollten das Böse nicht auch annehmen?“ (Hiob 2,10) Das widerspricht unserer Vorstellung von einem gütigen Gott. Das widerspricht unserem Denken, dass Menschen für das Böse verantwortlich sind und nicht Gott. Und dennoch trägt dieser Glaube. Wenn etwas Großes gut ausgeht, bewahrt er uns vor Allmachts-wahn, nämlich uns für die einzigen Macher und Macherinnen der Geschichte zu halten. Und wenn etwas Großes schlecht ausgeht, gibt uns dieser Glaube einen Adressaten für unsere Klage, lässt uns zu Atem kommen, wenn uns das Leid den Atem verschlägt, lässt uns tief Luft holen - und sei es dazu, Gott unseren Zorn entgegen zu schleudern. So bleibt uns am Ende allen Zweifels (im Sinne des dänischen Philosophen Sören Kierkegaard) dieses große „Dennoch“, der existenzielle Sprung in den Glauben. Am Ende gut begründeter Skepsis bleibt uns nur, fröhlich oder aber auch verzweifelt – je nach dem – vor Gott zu treten, ihm für Bewahrung zu danken oder uns in hoffnungsloser Situation an ihn zu wenden, uns und unsere Geschichte in Gottes Hand zu legen und alles von ihm zu erwarten. Aber den Zweifel dürfen wir nicht voreilig überspringen. Den schulden wir den Opfern, den an der Mauer Erschossenen und den in Bautzen Zerbrochenen, die dieses gute Ende nicht mehr erlebt haben. Darum danken wir Gott in diesen Tagen nicht nur mit Herzen, Mund und Händen, sondern auch mit Demut und Zweifel und Trauer um die Opfer. Und mit dem Dank verbinden wir die Bitte: „Der ewigreiche Gott woll' uns bei unserm Leben ein immer fröhlich Herz und edlen Frieden geben und uns in seiner Gnad erhalten fort und fort und uns aus aller Not erlösen hier und dort.“

Fürbittgebete

Hans Jürgen Kutzner

Die im Folgenden gebotenen vier Fassungen richten sich nach den im Evangelischen Gottesdienstbuch genannten Grundformen. In Form I ist die klassische Ektenie aufgenommen mit gleichbleibendem Gebetsruf der Gemeinde. Bei Form II handelt es sich um das Diakonische Gebet mit zwei Sprechern und Gemeinderuf. Bei Form III handelt es sich um das Wechselgebet zwischen Liturg(in) und Gemeinde; in Form IV kommt eine meditative Gestaltung für einen Sprecher mit Elementen des Gebetsschweigens hinzu.

Eines ausführlichen Textblattes bedarf es für das Gebet nach Form III, da dort die Gemeindevoten stets wechseln. Für Form IV wären Kerzen für alle Teilnehmer(innen) bereit zu halten.

Form I (Ektenie)

(„Schwerter zu Pflugscharen“)

L: Voller Vertrauen rufen wir zum Gott des Friedens, zum Gott der Barmherzigkeit und der Gerechtigkeit und bitten Ihn: Lass Schwerter zu Pflugscharen werden, Gott, und Lanzen zu Winzermessern.

20 Jahre friedliche Revolution

Materialien für Gottesdienste und Gemeindeveranstaltungen

G: Lass Schwerter zu Pflugscharen werden, Gott, und Lanzen zu Winzermessern.

L: Wir bitten für alle, die sich zu Werkzeugen Deines Friedens machen ließen in den Tagen der friedlichen Revolution. Die Bewegung, die sie damals angestoßen haben, trug vielfältig Frucht im Großen wie im Kleinen.

Wir bitten Ihn:

G: Lass Schwerter zu Pflugscharen werden, Gott, und Lanzen zu Winzermessern.

L: In unseren Tagen haben sich die Fronten verändert. Schuldverstrickung, Ratlosigkeit und ungerechtfertigte Feindbilder hindern mitunter die Kräfte des Friedens, Grenzen zu überwinden und Mauern zu durchbrechen. Für alle, die sich dem Erbe der Friedensstifter von 1989 verpflichtet fühlen, bitten wir Ihn:

G: Lass Schwerter zu Pflugscharen werden, Gott, und Lanzen zu Winzermessern.

L: Wir vertrauen darauf, dass unser Gott auch der Gott der Zukunft ist. Seine Verheißungen gelten auch denen, die in fernen Tagen für den Frieden in der Welt beten, arbeiten und kämpfen werden. Für die künftigen Generationen der Friedensstifter erleben wir Gottes Segen und bitten Ihn:

G: Lass Schwerter zu Pflugscharen werden, Gott, und Lanzen zu Winzermessern.

L: Alles Gewordene und Vergangene, alles Werdende und zukünftige legen wir voller Vertrauen in die Hände dessen, der Schwerter zu Pflugscharen und Lanzen zu Winzermessern macht. Der uns in Jesus Christus verheißt, die Früchte des Ackers und des Weinbergs, in menschlicher Arbeit mit Pflugschar und Winzermesser geerntet, dereinst in Seinem Reich mit allen zu genießen, die von Seiner Freundschaft geliebt haben, leben und noch leben werden.

L/G: Amen.

Form II (Diakonisches Gebet)

(mit dem ukrainischen Kyrie aus EG 178.9)

L: Vereint in der Sehnsucht nach Gottes Schalom, nach umfassendem Heil für die ganze Welt lasst uns beten.

D: Für alle Menschen, die im politischen Leben Verantwortung tragen, sei es in ihrer Heimatregion, sei es in ihren Staaten, sei es in der internationalen Staatengemeinschaft, erbitten wir Gottes Geist der Weisheit, der Nüchternheit und des Mutes, damit wir Mauern und Grenzen überwinden können.

Lasst zum Herrn uns rufen:

G: Kyrie eleison, Kyrie eleison, Kyrie eleison!

L: Gott des Schalom, Du schenkst uns vielerlei Gaben und Möglichkeiten, Dir zu dienen und Deinen Frieden weiter hinein zu tragen in Deine Welt.

D: Lasst uns für alle schöpferischen Menschen bitten, die durch die Kunst des geschriebenen, gesprochenen und gehörten Wortes ihren Teil dazu beitragen, dass wir Mauern überspringen können. Die mit der komponierten, gespielten, gesungenen und getanzten Musik helfen, Grenzen zu überschreiten. Die durch geformte, gemalte, gebaute und betrachtete Bildwerke daran mitarbeiten, uns Räume der Freiheit und des Friedens zu erschließen.

Lasst zum Herrn uns rufen:

G: Kyrie eleison, Kyrie eleison, Kyrie eleison!

L: Du unser Friedensgott, in Deinem Heiligen Geist befähigst Du Menschen, ihre Gaben zu entdecken, zu entfalten und einzusetzen für eine Welt, die als Deine Welt erkennbar bleibt.

D: In vielerlei Forschung und Wissenschaft, in Laboren und Hörsälen, in Kindergärten, Schulen und Hochschulen befähigt unser Gott Menschen, Ihm zu dienen, indem sie für ihre Mitmenschen da sind. In diesen und vielen anderen Bereichen unserer Gesellschaft gibt Er uns die Möglichkeit, Werkzeuge Seines Friedens zu werden.

Lasst zum Herrn uns rufen:

G: Kyrie eleison. Kyrie eleison, Kyrie eleison!

L: Barmherziger, guter Gott des Schalom, des Friedens, der höher ist als all unsere Vernunft: alles, was wir erbitten, ist vor Dir. Führe Deine Welt Deinem ewigen Friedensreich entgegen.

Das bitten wir durch Jesus Christus, Deinen Sohn, unsern Herrn.

G: Amen.

Form III (Preces)

(gestaltet nach den Worten des Magnificat)

L: Lasst uns zu Gott bitten um das Kommen Seines Friedensreiches, da Gerechtigkeit und Heil kein Ende nimmt.

G: Schau auf unsere Niedrigkeit, wie Du auf die Niedrigkeit Deiner Magd Maria geschaut hast.

L: Lasst uns Gott bitten um die Heiligung Seines Namens.

G: Du hast Großes an der Niedrigen getan; Dein Name werde geheiligt.

L: Lasst uns bitten um Sein Erbarmen.

G: Du erbarmst Dich von Geschlecht zu Geschlecht über alle, die Dich fürchten.

L: Lasst uns bitten um wirkliche Demut.

20 Jahre friedliche Revolution

Materialien für Gottesdienste und Gemeindeveranstaltungen

- G:** Denn Du zerstreust diejenigen, die hoffärtig sind in ihres Herzens Sinn.
- L:** Lasst uns bitten, denen recht zu dienen, die Gott am Herzen liegen.
- G:** Denn Du stürzest die Gewaltigen vom Thron und erhebst die Niedrigen.
- L:** Lasst uns bitten für alle, die hungern an Leib und Seele und dürsten nach Deiner Gerechtigkeit.
- G:** Denn Du füllst die Hungrigen mit Gütern und lässt die Reichen leer ausgehen.
- L:** Lasst uns bitten für Gottes Volk in der ganzen Welt.
- G:** Denn Du gedenkst Deiner Barmherzigkeit und hilfst Deinem Diener Israel auf.
- L:** Gedenke Deiner Verheißungen an die, die vor uns waren.
- G:** Gedenke Deiner Verheißungen an unsere Väter und Mütter, an Abraham und seine Kinder, wie Du geredet hast, um ihren Glauben zu stärken.
- L:** Gedenke Deines Volkes, Deiner Welt und all derer, die Deinem Frieden dienen.

(Stille)

L: Erhöre uns, Gott, und nimm unser Gebet an, das wir vor Dich bringen im Namen Deines Sohnes, unseres Herrn Jesus Christus.

G: Amen.

Form IV (ohne Gemeindevoten)

(für alle Teilnehmerinnen und Teilnehmer liegen Kerzen bereit; die Osterkerze steht im Altarraum)

L: Guter Gott, Du schenkst uns Jesus Christus, das Osterlicht unseres Lebens. Dieses Licht scheint in der Finsternis, und die Finsternis wird es nicht überwinden.

(Die Osterkerze wird angezündet; danach Gebetsstille)

L: Liebevoller Gott, Du bietest in unserer Taufe jeder und jedem von uns Deinen Friedensbund ganz persönlich an. Aus diesem Bund der Liebe und des Friedens können wir niemals mehr herausfallen.

(jede Teilnehmerin und jeder Teilnehmer entzündet eigene Kerze, entweder in einer Prozession zum Altarraum oder im Weitergeben durch die Reihen. Danach Gebetsstille).

L: Wunderbarer, unfasslicher Gott, Du rufst uns zum Frieden auf. Du hast den Bogen beiseite gestellt in die Wolken, damit er nicht verletzen und töten kann, sondern zum Zeichen des Friedens werde zwischen Dir und allen Lebewesen Deiner Erde.

(Stille)

20 Jahre friedliche Revolution

Materialien für Gottesdienste und Gemeindeveranstaltungen

L: Ewiger, Leben schaffender, Leben spendender und Leben erhaltender Gott: Dein Engel hat den Stein vom Grab Jesu hinweg gewälzt. Felsen erbebten, Mauern stürzten ein, ein Vorhang zerriss. Neues Leben leuchtete hervor. Deine Neuschöpfung am Ostermorgen wirkt fort. Sie drückt Mauern ein mit der Kraft des Gebetes und des Mutes und der Vernunft. Sie entzündet Phantasie und Kreativität für das Überwinden aller Trennungen. Sie bereitet dem Leben die Bahn.

Wir löschen alle sichtbaren Flammen der Kerzen und beten zu Dir in der Stille, dass die Flamme Deiner Liebe, dass Dein Friedenslicht weiter brennen möge in unseren Herzen.

(Kerzen zum Verlöschen bringen, danach Stille)

L: Dir, Dreieiniger Gott, sei Ehre in Ewigkeit.

G: Amen.

Andacht zum Gedenken an den 20. Jahrestag der Wiedervereinigung am 3. Oktober 2010

Ilisabe Seibt

Vorbemerkung: Der 3.10.2010 fällt auf den Erntedanksonntag und empfängt von daher seine Prägung. Die Andacht ist vor diesem Hintergrund als Abendandacht konzipiert. Einzelne Elemente daraus können in den Gottesdienst am Vormittag integriert werden (Fürbittengebet).

Musik zum Eingang

Eröffnung

Gelobt sei Gott, der mein Gebet nicht verwirft, noch seine Güte von mir wendet (Psalm 66,20).

Einstimmung

Heute, am 3. Oktober 2010, gedenken wir der Ereignisse vor 20 Jahren. Ein Staat, die Deutsche Demokratische Republik, hat aufgehört zu existieren. Die sogenannten fünf neuen Bundesländer wurden durch Beitritt Teil der Bundesrepublik Deutschland. Damit kam eine Entwicklung zum Abschluss, die Menschen in Ost und West über viele Monate hinweg beschäftigt und in Atem gehalten hatte.

Dankbares Erinnern an alles, was geglückt ist, und waches Aufmerken auf das, was als Last geblieben ist – beides, so hoffen wir, gelingt im Angesicht Gottes. Lasst uns der Stille Raum geben.

Stille

Gelobt sei Gott, der mein Gebet nicht verwirft, noch seine Güte von mir wendet.

Lied: Nun sich der Tag geendet (EG 481, 1-3)

Stimmen der Erinnerung

- Eine Frau sagt: In 20 Jahren hat sich mein Leben sehr verändert. Vieles musste ich neu lernen, im Beruf und im persönlichen Leben. Noch immer fällt mir der Verwaltungsaufwand für das Private schwer. Doch dies ist nichts gegenüber meiner tiefen Dankbarkeit und Freude über das Zusammenwachsen von Ost und West.
- Ein Mann sagt: Für mich ist die Wende zu spät gekommen. Ich hätte gerne schon eher die Möglichkeit gehabt, zu reisen und die Freiheiten zu genießen, die meine Kinder nun selbstverständlich haben.

- Eine Frau sagt: Wenn ich mich daran erinnere, wie unsere Städte vor 1990 ausahen – grau, marode und mit deutlichen Spuren des Krieges, dann staune ich immer noch über die Aufbauleistung der letzten 20 Jahre.
- Ein Mann sagt: Früher hatten hier auf dem Dorf alle eine Arbeit. Heute ziehen alle Jungen in die Stadt oder gleich in den Westen. Materiell geht es uns gut, aber die Stimmung ist doch bedrückend.
- Eine Frau sagt: In den 90er Jahren bin ich mit meinem Mann aus dem Westen in den Osten gezogen. Dort habe ich mir eine neue berufliche Existenz aufbauen können. Mein Blick hat sich erweitert, ich bin zufrieden.
- Ein Mann sagt: Nach der Wende hat mein Betrieb bald alle Mitarbeiter entlassen. Ich war arbeitslos und musste mich neu orientieren. Nun habe ich meine eigene Firma und komme ganz gut über die Runden.
- Eine Frau sagt: Vor 20 Jahren waren meine Kinder noch klein. Ich erinnere mich noch gut daran, wie erleichtert ich war, dass ihnen - anders als ich es in der DDR erlebt hatte - eine Schulzeit ohne politischen Druck bevorstand.
- Ein Mann sagt: Ich erinnere mich an den 3. Oktober 1990 – Beethovens 5. Symphonie open air auf dem Bonner Rathausplatz. Sonne satt. Freude pur. Die Erinnerung macht mir noch heute eine Gänsehaut.
- Eine Frau sagt: Vor der Wende war ich häufiger in der DDR als nach der Wende in den neuen Bundesländern. Die Kontakte meiner Kirchengemeinde zur Partnergemeinde in Brandenburg sind schnell eingeschlafen. Schade eigentlich.
- Ein Mann sagt: Viele bei uns fordern die Abschaffung des Soli. Tatsächlich stehen viele Städte im Westen vor dem Bankrott. Kann wirklich weiter nach Himmelsrichtung bezahlt werden? Statt nach Bedürftigkeit? Ich fürchte, das geht auf die Dauer nicht gut.

Lesung

Der Herr erschien Salomo zu Gibeon im Traum des Nachts, und Gott sprach: Bitte, was ich dir geben soll!

Salomo sprach: Du hast an meinem Vater David, deinem Knecht, große Barmherzigkeit getan, wie er denn vor dir gewandelt ist in Wahrheit und Gerechtigkeit und mit aufrichtigem Herzen vor dir, und hast ihm auch die große Barmherzigkeit erwiesen und ihm einen Sohn gegeben, der auf seinem Thron sitzen sollte, wie es denn jetzt ist.

Nun, Herr, mein Gott, du hast deinen Knecht zum König gemacht an meines Vaters David statt. Ich aber bin noch jung, weiß weder aus noch ein.

Und dein Knecht steht mitten in deinem Volk, das du erwählt hast, einem Volk, so groß, dass es wegen seiner Menge niemand zählen noch berechnen kann.

So wollest du deinem Knecht ein gehorsames Herz geben, damit er dein Volk richten könne und verstehen, was gut und böse ist. Denn wer vermag dies dein mächtiges Volk zu richten?

Das gefiel dem Herrn gut, dass Salomo darum bat.

Und Gott sprach zu ihm: Weil du darum bittest und bittest weder um langes Leben noch um Reichtum noch um deiner Feinde Tod, sondern um Verstand, zu hören und recht zu richten,

siehe, so tue ich nach deinen Worten. Siehe, ich gebe dir ein weises und verständiges Herz, sodass deinesgleichen vor dir nicht gewesen ist und nach dir nicht aufkommen wird.

Und dazu gebe ich dir, worum du nicht gebeten hast, nämlich Reichtum und Ehre, sodass deinesgleichen keiner unter den Königen ist zu deinen Zeiten.

Und wenn du in meinen Wegen wandeln wirst, dass du hältst meine Satzungen und Gebote, wie dein Vater David gewandelt ist, so werde ich dir ein langes Leben geben.

Und als Salomo erwachte, siehe, da war es ein Traum. Und er kam nach Jerusalem und trat vor die Lade des Bundes des Herrn und opferte Brandopfer und Dankopfer und machte ein großes Festmahl für alle seine Großen (1. Könige 3,5-15).

Auslegung

Lied: Lass deines guten Geistes Licht (EG 389, 3-4)

Gebet

Lasst uns beten:

Gelobt sei Gott, der mein Gebet nicht verwirft, noch seine Güte von mir wendet.

Gott, wir danken dir für dein Geleit in den Umbrüchen unseres Lebens. Wir danken dir für alles Gute, das uns und anderen aus den Umwälzungen der vergangenen Jahre erwachsen ist.

Gott, sei denen nahe, die verpassten Chancen ihres Lebens nachtrauern. Steh allen bei, die sich aus der Bahn ihres Lebens hinausgedrängt fühlen und im Abseits stehen.

Gott, vergib allen, die Schuld auf sich geladen haben durch Übereifer oder Nichtstun, durch Bereicherung an anderen, die sich nicht wehren konnten. Schaff du selbst Versöhnung, wo unsere Kraft zur Versöhnung nicht ausreicht.

Gott, stärke alle Frauen und Männer, die sich für unser Gemeinwesen einsetzen. Gib ihnen den Mut, ihrem Gewissen zu folgen, und die Kraft, Verantwortung zu tragen.

Gott, schenk uns Zuversicht und Zutrauen in die Zukunft unseres Landes. Wir brauchen weise und verständige Herzen. Du kannst sie uns geben.

Gemeinsam rufen wir zu dir: Vater unser im Himmel ...

Lied: Sprich du das Wort, das tröstet und befreit (EG 382, 3)

Segen

Gott bleibe euch freundlich zugewandt.

Gott lasse euch bewahren, was gut war,
und neu ergreifen, was weiterbringt.

So segne euch der barmherzige Gott.

Musik zum Ausgang

VI. Weitere Materialien

Was sind Friedensgebete? Erläuterungen und ein Beispiel vom 27. Februar 1989

Christian Führer

Erläuterungen

Grundsatz dieser Gebetsform war und ist, dass jede persönliche oder gesellschaftliche, jede lokale oder globale Not im Gebet vor Gott gebracht und vor Menschen öffentlich gemacht werden kann. Das alles soll im Geist des Evangeliums vom Kreuz Christi als Wort von der Versöhnung geschehen und auf dem Boden der Gebote Gottes stehen. Dazu gehört ein Mindestmaß an Konstruktivität. Bloße Wirklichkeitsbeschreibungen, die in Ausweglosigkeit enden, widersprechen dem Auftrag der Kirche (Ihr seid zur Hoffnung berufen). Herabwürdigungen anderer haben in Friedensgebeten keinen Platz.

Schon bald nach ihrer Entstehung 1982 haben die Friedensgebete eine eigene Form gefunden. Das Besondere daran ist wohl vor allem, dass jeweils eine andere Gruppe die Gestaltung übernimmt (entstanden aus den so genannten "Basisgruppen" der DDR, Gruppen, die sich den Themen des Konziliaren Prozesses "Gerechtigkeit, Frieden, Bewahrung der Schöpfung" verpflichtet fühlten). Diese Gruppen waren und sind in einem Ausschuss zusammengefasst. Der Kirchenvorstand der Nikolaigemeinde hat lediglich (auch erst nach harten Auseinandersetzungen und zur Abwehr von Missbrauch) eine Grundordnung zur Verfügung gestellt, die auch heute noch Gültigkeit besitzt:

- Orgelpräludium
- Begrüßung, Informationen und Wort zur aktuellen Lage durch einen Pfarrer von St. Nikolai oder ein Kirchenvorstandsmitglied
- Lied (wir haben ein eigenes Liederheft mit wenigen ausgewählten, neueren Texten und Melodien)
- Schriftlesung
- Einführung in das Thema, evtl. „Zeugnisse der Betroffenheit“ aus der Gruppe
- Bibeltext mit Auslegung durch einen ordinierten Pfarrer, den sich die Gruppe sucht, bzw. durch die Gruppe unter Verantwortung des Pfarrers
- Gemeindelied/Meditationsmusik
- Gebet/Fürbitten (mit gesungenem Kyrie dazwischen, auch freies Gebet möglich)
- Informationen, Abkündigungen zum Thema das Friedensgebets
- Vaterunser / Segen

- Lied
- Orgelpostludium

In der Praxis können die Punkte getauscht werden. Gestaltungselemente sind z. B. das Entzünden von Kerzen zu den Fürbitten und "Zeugnisse der Betroffenheit". Natürlich werden auch, wo es passt, Chöre oder Gesangs- und Tanzgruppen sowie Orgelmeditationen "eingebaut", manchmal auch Bilder oder Dias.

Ein Charakteristikum sei noch genannt – die niedrige Schwelle, getreu dem Motto von St. Nikolai "offen für alle".

Deshalb wenig Liturgie bzw. immer wiederkehrende Elemente mit Wiedererkennungseffekt, damit Atheisten oder Kirchenfremde sich schon beim zweiten Mal ein wenig vertraut fühlen.

Die „Gebrauchsanweisung“ für die Friedensgebete aus dem Römerbrief der Bibel (Römer 12,11+12) gilt ungebrochen: *„Seid nicht träge in dem, was ihr tun sollt. Lasst euch vom Geist entzünden. Seid fröhlich in Hoffnung, geduldig in Bedrängnis, beharrlich im Gebet.“*

Das Friedengebet vom 27. Februar 1989

Der folgende Abschnitt enthält Texte aus dem Friedensgebet vom 27.02.1989, das von Pfarrer Christian Führer zusammen mit dem Ausreisegesprächskreis „Hoffnung“ gestaltet wurde.⁸

Begrüßung durch Pfarrer M Wugk, [den] stellvertretenden Superintendenten, mit der Tageslosung

Lied: O komm, du Geist der Wahrheit (V. v. Törne)

Lesung: Matthäus 5,3-12

Predigt über Römer 12,12/19/21

Liebe Montagsgemeinde des Friedensgebetes!

Wenn wir uns Montag für Montag⁹ hier versammeln, dann hat das seinen Grund und seine Gründe. Für viele von uns ist das Friedensgebet ein Bedürfnis geworden, entstanden aus einer persönlichen Situation der Betroffenheit. Mancher kann seine Betroffenheit in Worte fassen, andere hingegen nicht, etliche finden sich in dem wieder, was andere formulieren und aussprechen. Wir hören jetzt solche Zeugnisse der Betroffenheit: [folgende Texte sind in der Vorlage auf extra Blättern zu finden] Frau Dr.

⁸ Vorlage sind die maschinengeschriebenen Entwürfe, die teilweise handschriftliche Anmerkungen und Zusätze tragen. Am Rand wurde „14.02“ gestempelt als Datum der Umsetzung des Beschlusses. In diesen historisch überlieferten Texten wurde die alte Rechtschreibung beibehalten.

⁹ Die Lesung fand am 21.11.1989 in der Nikolaikirche statt.

Zehner [... die Blätter haben jeweils die Kopfzeilen: „Gesprächskreis Hoffnung St. Nikolai Zeugnis der Betroffenheit“]:

Irgendwann habe ich begriffen, daß es über meine Kräfte geht, weiter das mitzumachen, was man „Weg zum Sozialismus“ nennt. Und so manches möchte ich da auch nicht mitverantworten.

Es werden durch den Totalitätsanspruch der marxistisch-leninistisch[ischen] Weltanschauung in allen gesellschaftlichen Bereichen, vor allem aber im Bildungswesen ständig Bekenntnisse und Verpflichtungen verlangt, hinter denen der Einzelne [sic!] oft gar nicht steht. So erfolgt eine Erziehung zu Heuchelei, zu Denken und Handeln in vorgeschriebenen Bahnen. Das administrierend-verfügende Regiment von Partei und Staat mit einem Informationssystem, das in seiner Ideologieabhängigkeit nur die Fakten durchläßt, die in seine Richtung passen, führt zu Spannungen zwischen Regierenden und Regierten. Es hat sich ein Gemisch aus Apathie, organisierter Verantwortungslosigkeit, Tabuisierung und Verleugnung von Problemen ergeben. Eine gesellschaftliche Partizipation ist nicht erwünscht, es wird den Menschen lediglich die Rolle zustimmenden Mittuns, nicht aber die kritische Partnerschaft eingeräumt. Mündigkeit wird außerdem gehindert durch ein weit verbreitetes Gefühl der Angst und die andauernde Erfolglosigkeit eigener Bemühungen entmutigt. Das führt zu einer Resignation, aus der ich nicht herausfinden kann. Meinte ich anfangs noch, Wellenbrecher und Gegenpol sein zu müssen, wollte ich später doch wenigstens in einem begrenzten Bereich Einfluß ausüben. Schließlich nur noch Freunde tragen. Alles mündete im Rückzug auf den privaten Bereich. Ich bin nicht der Typ, der sich mit einer Fahne, welcher auch immer, auf die Straße stellt. Ich organisiere auch keine Untergrundbewegung oder halte Staatsmaschinerien auf. Ich möchte das sagen und tun können, was ich für richtig halte. Ich möchte keinem anderen Menschen Schaden zufügen und suche einen Einklang zwischen mir und meinem Lebensraum. Leben heißt auch Veränderung!

Herr Kunze [... s.o.]: Einige Gedanken: Ich glaube, in der DDR wird zuviel Für- und Vorsorge an der falschen Stelle getrieben. Der Glücksanspruch des einzelnen bleibt auf der Strecke. Mit materieller Sicherheit, mit Arbeitsplatz und Lehrstelle für jeden, mit preiswerten Wohnungen, Straßenbahn und Brot für Pfennige allein ist der Mensch kaum zufriedenzustellen...

Das administrierte Glück für alle hat nicht nur einen faden Beigeschmack, sondern produziert auch apathische Unzufriedenheit.

Frau Kreyßig [... s.o.]: Einige Gedanken: Für mich ist Sozialismus eine Staatsform, die mit großem Anspruch angetreten ist, jetzt aber immer mehr erstarrt. Ich kann nicht mehr an ihre Zukunftsträchtigkeit glauben. Bedauerlich ist, daß der Praxis mehr und mehr die Idee verloren geht.

Kommunistisches Ethos und christliches hatten viel gemeinsam. Als Erlöser nicht Jesus, sondern die Arbeiter. Und die sollen das Himmelreich schon auf Erden errichte. Bloß, was errichten sie wirklich?

Es wachsen mit: Gleichheit, Gleichmacherei und Gleichgültigkeit. Woher soll die Motivation kommen? Mit Menschen ist das nicht zu machen!... Obwohl Sozialismus Materialismus lehrt, fordert er unentwegt Idealismus.

[Pfr. Führer:] Ich selbst möchte noch eine Betroffenheit hinzufügen. Was Christoph Hein in seinem Roman „Horns Ende“ beschreibt, läßt sich in Variationen auch heute erfahren. Ich hörte vor 14 Tagen von einem Gewi-Lehrer¹⁰ und Genossen, 59 Jahre alt. Es ist mit seiner Frau von einer BRD-Reise nicht zurückgekehrt, ist „drüben“ geblieben. Nun, da beginnen die Gedanken zu laufen. Da hat der Mann den Schülern jahrelang den Sozialismus verkündet in der bekannten Art und Weise. Da hat der Mann jahrelang christlichen Kindern das Leben schwergemacht. Und nun sieht er in der BDR seiner gesicherten Beamtenpension in DM-West, versteht sich, entgegen. Wie viele solcher Menschen leben noch unter uns? Wie viele solcher Menschen mögen heute noch den Sozialismus und die Vorteile und Zukunftsträchtigkeit dieses Systems dozieren, um bei günstiger Gelegenheit die Früchte des dem Untergang geweihten Kapitalismus zu genießen?

Wahrscheinlich hat jeder von uns irgendwo ein Gefühl der Betroffenheit. Sei es an einer der angesprochenen oder anderen Stellen. Viele von uns leben mit der geheimen Last auf der Seele. Wie man sich da fühlt, beschreibt Aitmatow in der „Richtstatt“ (S.95): „Wie groß die Erde auch sein mag, wie schön neue Eindrücke sein mögen – alles ist nichts wert und gibt weder dem Verstand noch dem Herzen etwas, wenn im Bewußtsein auch nur ein winziger Schmerzpunkt existiert, der das Allgemeinbefinden und das Verhältnis zur Umwelt aus dem Verborgenen bestimmt.“

Wie entledigt man sich dieser geheimen Last, wie beseitigt man den Schmerzpunkt? [/] – Durch Ausreise? [/] – Durch Resignation? [/] – Durch blinde Anpassung zum Zweck der Sicherung eigener Vorteile?

Den Ausreisewilligen wird oft vorgeworfen, sie seien verantwortungslos diesem Land gegenüber und ließen es im Stich. Sehen wir uns doch einmal einen DDR-Bürger an, der hier lebt, und der so typisch anscheinend schon ist, daß er bereits vor Jahren im Kabarett glossiert wurde (Wenn die Mütze paßt, S. 118)¹¹: „Mein Grundsatz lautet: Vorwärts – aber mit Rückendeckung! Hinter mir das jeweils letzte Plenum [des ZK der SED], vor mir meine gesicherte Zukunft! Und so kann ich denn sagen: Plenen kommen und gehen, aber meine Karriere, die bleibt bestehen! Denne das ist der Weisheit letzter Schluß: Der Weise tut nichts, was er verantworten muß. [/] Shiguli [PKW-Modell] und Bungalow sind des Weisen Zeichen: Meidest du das Risiko, kannst du sie erreichen. Darum denke jederzeit nach, was andre denken. Und vor allem: Sei bereit, sofort umzuschwenken, wenn der Wind sich dreht. Kurz: Sei up do date! Denn es wechseln – ihr Naiven – schnell die schönsten Direktiven! [/] Gestern noch alles für die Datenverarbeitung, heute schon wieder Kopfrechnen! Da heißt es, das Ohr an der richtigen Masse haben! Als Leiter muß man eben manchmal seiner Zeitung voraus sein. Ahnen ist besser als planen. Einen guten Gedanken zum

¹⁰ Lehre der „Gesellschaftswissenschaften“, d.h. des Marxismus-Leninismus

¹¹ Aus: P. Ensikat, Bürger schützt eure Anlagen oder Wem die Mütze paßt, Berlin 1983, 118f.

falschen Zeitpunkt äußern, das kann die ganze Intelligenzrente kosten! Lieber zehn Fehler mitmachen, als einen allein. Denn mitgemachte Fehler brauchst du dir nicht zu Herzen zunehmen. Nimm sie in den Mund und käuse wieder: ich bin klein – mein Motiv war rein – sollte ich denn klüger als alle sein? Und du wirst sehen: Geteilter Schneid bringt selten Leid. Und so sitz ich sieben Jahr sicher auf dem Posten. Fahr zwar keinen Jaguar, doch das liegt am Osten. Hab zwei Konten und zwei Fraun, Swimmingpool - 'nen kleinen – hab 'ne Villa mit 'nem Zaun, bloß Charakter keinen. Daß ich den verlor, brauchte nur Komfort. Denn ich hab ihn – ihr Naiven – eingetauscht für Direktiven! [/] Alle sagen, Charakterlosigkeit sei etwas Schlechtes. Ich sage: Erwirb sie, um was zu besitzen!“

Wie ist das nun mit der eindeutigen Schuldzuweisung? Stellt sich bei näherem Hinsehen nicht doch die Frage, wer verantwortungsloser handelt, wer diesem Land mehr Schaden zufügt, der Ausreiswillige oder der eben beschriebene DDR-Bürger? [/] Gefühle der Betroffenheit und die geheime Last der Seele, der Schmerzpunkt – wie gehen wir damit um? Haben wir da einen Hinweis oder einen Rat bereit, hier in dieser Kirche des Jesus Christus? Etwas, was für uns alle gilt, für die, die gehen wollen, wie auch für die, die bleiben wollen? Für die, die gehen müssen, wie auch für die, die bleiben müssen?

„Seid fröhlich in Hoffnung, standhaft in allen Schwierigkeiten, werdet nicht müde im Beten... [/] Greift der Strafe Gottes ... nicht vor, liebe Freunde! Denn es heißt: „ICH habe MIR die Vergeltung selbst vorbehalten“, sagt der Herr. „ICH selbst werde es ihnen heimzahlen.“ Laß dich also vom Bösen nicht besiegen, sondern überwinde es durch das Gute.“ (Römer 12,12/19/21)

„Fröhlich in Hoffnung!“

Als Alexander der Große zu einem seiner Feldzüge in den Orient aufbrach, verteilte er alle möglichen Geschenke an seine Freunde. Er trennte sich in seiner Freigebigkeit von sehr vielem, was es besaß. Einer seiner Freunde sagte zu ihm: „Du wirst selbst nichts mehr behalten!“ „O doch“, erwiderte Alexander, „ich behalte meine Hoffnungen!“

Wir brauchen eine Hoffnung, die hüben und drüben gilt, eine Hoffnung, die unabhängig ist von den Fahnen, die draußen wehen. Eine Hoffnung über den Ideologien. Eine Hoffnung auf morgen. Eine Hoffnung, die uns fröhlich macht, aufrichtet, ermutigt, auch wenn uns Ablehnung, Resignation oder Anpassung einschränken wollen. Im Blick auf den gekreuzigten und auferstandenen Jesus Christus leben Christen nach der Devise: „Das Beste kommt noch!“ Weil wir die Gnade Gottes, die Liebe unseres Herrn Jesus Christus und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes erfahren in unserem Leben, weil uns im Tiefpunkt unseres Lebens, an der dunkelsten Stelle das Wort Jesu erreicht: „Lass dir an meiner Gnade genügen, denn meine Kraft ist in den Schwachen mächtig“, darum kommen wir immer wieder auf die Beine, innerlich und äußerlich. So wagen wir den Satz: Es gibt keine aussichtslosen Situationen im Leben, sondern nur Menschen, die die Hoffnungen aufgegeben haben. Echte Christen

geben die Hoffnungen nie auf. Ich lade uns alle heute erneut ein zu Christus, der Hoffnung über den Ideologien.

„Standhaft in allen Schwierigkeiten“

Diese Aufforderung gelingt nur als 2. Schritt, wenn der erste Schritt „fröhlich in Hoffnung“ heißt. Auch heißt dies, sich den Schwierigkeiten nicht ausliefern, nicht preisgeben. Jemand, der tapfer seine Schwierigkeiten und Leiden aushielt, wurde gefragt: „Leiden verleiht dem Leben Farbe, nicht wahr?“ Darauf der Betreffende: „Das stimmt. Doch ich beabsichtige, die Farbe selbst zu wählen.“ Diese Haltung atmet ein Stück Freiheit. Standhaft in Schwierigkeiten zu sein, weil Glaube und Hoffnung den Rücken uns stärken, wär'n [sic!] ein schönes Ziel. Menschen ohne Rückgrat hab'n wir schon zu viel.

„Werdet nicht müde im Beten.“

Wer noch nie am Abgrund des Lebens gestanden hat, der wird die einmalige Möglichkeit des Gebetes unterschätzen. Vielleicht gehört ein großer Teil von ihnen oder denen, die von Amts wegen hier sind, zu den Menschen, die Beten als einen Ersatz oder gar Gegensatz zum Handeln ansehen. Dem sei das Gebet der stummen Kattrin aus Mutter Courage von B. Brecht empfohlen. Erstaunlich, was Brecht hier über das Verhältnis von Beten und Tun auszudrücken vermag. Ja, in Wirklichkeit ist Beten die Voraussetzung für verantwortliches Handeln, für Mut zur Wahrheit, für aufrechten Gang. Beten schafft innen, in der Schaltzentrale, Ordnung und Klarheit. Und wenn es innen stimmt in mir, dann wirft mich so leicht nichts um. Wenn es innen in mir jedoch kippelig und unsicher ist, dann werde ich zum Spielball der Ämter und Instanzen, dann verliere ich den Kopf in Auseinandersetzungen, und auch der Körper hält es nicht mehr aus; und die Organe fangen an zu schreien.

Wer in Not ist, wem die geheime Last der Seele zu schwer wird, der kann nicht auf das Beten verzichten, wenn er nicht in den Abgrund der Verzweiflung und der Depression versinken will. Darum gehört das Gebet unbedingt zu Hoffnung und Standfestigkeit.

„Seid fröhlich ... es durch das Gute. [Wiederholung der Bibelverse]“

Amen.

Fürbittengebet

Ehe wir mit dem Gebet beginnen, werden wir einen Stein bringen. Wenn wir ihn ansehen, dann denken wir an das, was uns bedrückt, beschwert, was auf uns lastet.

Wir werden unsere Fürbitten dann auch unter den Stein legen.

Und wir haben Kerzen. Wenn wir sie dann brennen sehen, wissen wir: Wir haben in Christus eine unauslöschliche Hoffnung, jenseits alle Ideologien, in uns, bei uns, unter uns. Darum sind wir hier.

Herr Zehner: Herr, wir denken an all diejenigen, die in der Welt Macht durch Gesetz ausüben. Wir bitten dich, gib denen, die diese Gesetze erlassen und verantworten, die Überzeugung, daß die Gesetze für die Menschen und nicht die Menschen für die Gesetze da sind. Herr, für alle, die reisen und ausreisen wollen, ist eine neue gesetzliche Regelung Grundlage der Antragstellung geworden. Viele haben nach einer gerechten und überprüfbaren Regelung gerufen und sind nun enttäuscht über diese Bestimmungen. Hilf, daß die Auslegung der Verordnung großzügig und gerecht erfolgt, und sei bei denen, die schwere Stunden überstehen müssen. Wir alle haben die Enttäuschung hinnehmen müssen und waren gleichzeitig dankbar für die aufrichtenden Worte an jedem Montag. Herr, wir bitten Dich, die Friedensgebete noch lange für uns bestehen zu lassen. Zeige all jenen, die auf Gewalttätigkeiten warten, daß dies für uns keine Lösung sein kann. Herr, wir rufen zu Dir...

[Gemeinde: Kyrie, Kyrie eleison] Während des Kyrie Fürbitte unter den Stein, Kerze anzünden.

Frau Theuner: Herr, wir ahnen, daß nur der wirklich frei sein kann, dessen Leben einen Sinn hat. Wir bitten Dich, gib jedem von uns einen Blick für den eigenen Sinn des Lebens und gib uns die Kraft, dies auch in ausweglosen Situationen unseres Daseins nicht zu vergessen. Herr, wir wissen, daß unsere Freiheit immer Unfreiheit für andere bedeuten kann. Wir bitten Dich, gib uns das richtige Gefühl für unseren Nächsten und dessen Freiheit. Laß uns den gegenseitigen Charakter der Freiheit erkennen. Herr, wir denken an die vielen Menschen, die in Vergangenheit und Gegenwart für die Freiheit gekämpft haben bzw. kämpfen, ohne die Aussicht, diese Freiheit selbst zu erleben. Wir bitten Dich, gib dieser Welt immer wieder neue Anwälte der Benachteiligten, der Gequälten und Unterdrückten. Hilf, Herr, daß die neuen KSZE-Vereinbarungen nicht nur Papier bleiben, sondern mit Leben und Menschlichkeit erfüllt und für jeden Bürger unseres Landes spürbar werden. Herr, wir rufen zu Dir...

Frau Jokiel: Herr, wir denken an die vielen Menschen, die in unserem Lande apathisch und ohne Hoffnung leben. Wir bitten Dich, gib ihnen Zuversicht in die Zukunft und den Mut, an den erforderlichen gesellschaftlichen Veränderungen aktiv mitzuarbeiten. Hilf, Herr, daß der konziliare Prozeß in allen Gemeinden in Gang kommt und daß sich noch mehr kirchliche Mitarbeiter dafür engagieren. Laß uns alle erkennen, daß die Kirche ein wichtiges Mandat in unserem Lande hat, und gib den Verantwortlichen in der Kirche die nötige Kraft, den richtigen Weg zu weisen. Herr, wir rufen zu Dir...

Frau Geißler: Herr, Du kennst unseren Wunsch nach einem zivilen Wehersatzdienst und weißt, daß damit Pflege und Fürsorge für die älteren Menschen unseres Landes gewährleistet werden könnte. Hilf, daß im Rahmen der Abrüstung und Truppenreduzierung auch dieser wichtige Schritt getan wird. Hilf, Herr, all denen, die in Einrichtungen der Volksbildung in Gewissenskonflikte geraten und Nachteile in Kauf nehmen müssen, weil sie die vormilitärische Ausbildung der Jugend so nicht akzeptieren können. Laß die Verantwortlichen zu der Einsicht kommen, daß aus dem jetzigen System der Wehrerziehung ein neues System der friedlichen Konfliktbewältigung geschaffen werden muß. Herr, wir rufen zu Dir...

20 Jahre friedliche Revolution

Materialien für Gottesdienste und Gemeindeveranstaltungen

Herr Kunze: Herr, wir wissen, daß viele in der Welt in ein gesellschaftliches System hineingeboren werden, daß sie nicht akzeptieren können. Gib all denen die Chance, das Land freier Wahl zu erreichen. Herr, wir denken an die ungezählten Menschen, die einen Antrag auf Ausreise aus der DDR gestellt haben. Wir sehen besorgt, wie diese Gruppe in das gesellschaftliche Abseits gedrängt und die Beweggründe, die diese Menschen haben, negiert werden. Hilf, Herr, daß in unserer Gesellschaft ein offener Dialog darüber möglich wird. Gib, daß die Gespräche mit den staatlichen Stellen von Menschlichkeit und Verständnis geprägt werden.

Herr, wir rufen zu Dir...

Pfr. Führer: Nun, Herr, wollen wir Stille lassen für alle geheimen Lasten, für jede unausgesprochene Not, die unter den hier Versammelten da ist. Wir gedenken auch der in unserem Nachbarland ČSSR verhafteten und mit hohen Strafen belegten Bürger:

Gebetsstille

Herr, wir rufen zu Dir: (wie nach jedem Gebetsanliegen das gesungene Kyrie) [Gemeinsames Gebet] Vater unser ...

Segen

Lied EG 170: „Komm, Herr, segne uns...“

Die evangelische Kirche in der friedlichen Revolution 1989/90

Eine kurze Chronik der Ereignisse und ihrer Vorgeschichte

Robert Grünbaum und Vicco von Bülow

Die folgende chronologische Darstellung will eine Übersicht über die Vorgeschichte und die Ereignisse der friedlichen Revolution 1989/1990 geben und ist dabei auf die Relevanz für die evangelische Kirche konzentriert. Im Vordergrund stehen dabei kirchliche Ereignisse, die in das Gerüst der wichtigen politischen Schlüsselereignisse eingebaut werden. Aber auch hier ist die Liste nur als Auszug aus den wichtigsten Daten zu verstehen: Vollständigkeit konnte weder angestrebt noch erreicht werden.

Wenn eine gewisse Konzentration auf die Orte Berlin und Leipzig zu bemerken ist, so hat dies mehr mit der öffentlichen Wahrnehmung und Nachwirkung zu tun als mit der Bedeutung für den Prozess der friedlichen Revolution selbst. Es bedeutet ausdrücklich keine Abwertung der Initiativen, die von anderen Orten ausgegangen sind – die Dezentralität der Ereignisse ist ein Merkmal der Ereignisse von 1989/90.

Über den Beginn der Vorgeschichte dieser Ereignisse ließe sich trefflich streiten. Die friedliche Revolution speiste sich aus verschiedenen Quellen, die auf unterschiedliche Ereignisse zurückgehen. Einige davon werden genannt, um deutlich zu machen: In der friedlichen Revolution hat sich gezeigt, dass alle Bemühungen, die DDR gegenüber internationalen Entwicklungen abzuschotten, zum Scheitern verurteilt waren und zum Scheitern der DDR beigetragen haben. Die ökumenische Dimension der Kirche, also ihre weltweite Ausbreitung und Verknüpfung, hat sich hier als segensreich und wirkungsvoll erwiesen.

Im Blick auf die hier immer wieder vorkommenden Abkürzungen wird auf das Abkürzungsverzeichnis in Teil VII. hingewiesen.

Jahr 1973	
03.07.	Gründung der KSZE
Jahr 1975	
01.08.	KSZE-Schlussakte von Helsinki: Vereinbarungen über die Menschenrechte, die Zusammenarbeit in Wirtschaft, Wissenschaft, Technik und Umwelt, Sicherheitsfragen sowie Fragen der Zusammenarbeit in humanitären Angelegenheiten
Jahr 1977	
01.01.	Veröffentlichung der Charta 77 (Petition gegen die Menschenrechtsverletzungen des kommunistischen Regimes in der Tschechoslowakei), die daran anknüpfende Bürgerrechtsbewegung wur-

20 Jahre friedliche Revolution

Materialien für Gottesdienste und Gemeindeveranstaltungen

	de in den 1970er und 1980er Jahren zum Zentrum der Opposition
Jahr 1978	
06.03.	Spitzengespräch Staat (SED) – Kirche, Interpretation durch den Vorsitzenden der KKL, Bischof Dr. Schönherr: Das Staat-Kirche-Verhältnis ist so gut, wie es der einzelne Bürger vor Ort erfährt
Jahr 1979	
01.06.	erste „Bluesmesse“ in Ost-Berlin (Samariterkirche; Pfarrer Eppelmann)
01.09.	Gemeinsames EKD-BEK-Wort zum Frieden (40. Gedenktag des Beginns des Zweiten Weltkrieges, Überfall Deutschlands auf Polen)
Jahr 1980	
01.09	Gründung der polnischen Gewerkschaft „Solidarność“
09.-19.11.	erste Kirchliche Friedensdekade „Frieden schaffen ohne Waffen“
	Initiative SOFD als Ersatzdienst für eine zivile Möglichkeit der Wehrdienstverweigerung durch einzelne kirchliche Aktivisten – entsprechende Aufrufe werden veröffentlicht
Jahr 1981	
	massives Vorgehen des SED-Sicherheitsapparates gegen die Vorbereitung der zweiten Friedensdekade: „Schwerter zu Pflugscharen“
Jahr 1982	
25.01.	„Berliner Appell“ (Havemann, Eppelmann), Zusammengehen von kirchlichen und dezidiert nichtkirchlicher Opposition, zugleich Aufsuchen der Öffentlichkeit über „Westmedien“, Diskussion über Nutzung der „Westmedien“ für politische Ziele innerhalb der Kirchen
20.09.	Beginn der wöchentlichen Friedensgebete in der Nicolaikirche Leipzig
24.-29.09.	BEK-Synode in Halle/Saale: Dienst ohne Waffen ist das „deutlichere Zeichen“
Jahr 1983	
06./07.03.	erstes Koordinierungstreffen in Berlin der zahlreichen Friedensarbeitskreise im kirchlichen Umfeld „Konkret für den Frieden“
Jahr 1984	

20 Jahre friedliche Revolution

Materialien für Gottesdienste und Gemeindeveranstaltungen

03./04.03.	zweites Treffen „Konkret für den Frieden“ in Eisenach
	Kirchliche Äußerungen zur Problematik der verstärkten Ausreiseersuchen
Jahr 1985	
11.02.	Begegnung zwischen dem neuen KKL-Vorsitzenden (seit November 1982) Bischof Hempel mit Honecker ohne Ergebnis in Sachfragen (Friedenserziehung, Bildungswesen)
11.03.	Wahl von Michail Gorbatschow zum Generalsekretär der Kommunistischen Partei der SU
05.04.	Eröffnung der Friedensbibliothek in der Ost-Berliner Bartholomäuskirche
Jahr 1986	
28.02.	Vertreter von über 120 kirchlichen Basisgruppen beteiligen sich am dritten Treffen „Konkret für den Frieden“ in Stendal
13.02.	Der Stadtökumenekreis Dresden (Superintendent Ziemer) schlägt am Gedenktag der Zerstörung Dresdens vor, eine Ökumenische Versammlung für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung (ÖV) in der DDR einzuberufen.
02.09.	Gründung der „Umweltbibliothek“ im Keller des Gemeindehauses der Ost-Berliner Zionskirchgemeinde
19.-23.09.	Synode des BEK in Erfurt. Themen sind unter anderem die Ausreisewelle und die Reiseregulungen für DDR-Bürger
Jahr 1987	
	Organisation des Kreises „Hoffnung für Ausreisewillige“ durch Pfarrer Führer in Leipzig
24.06.	Beginn des Evangelischen Kirchentages in Ost-Berlin mit Initiative „Kirchentag von unten“, um politische Themen in die Öffentlichkeit zu bringen (Demokratie in und außerhalb der Kirche).
01.09.-18.09.	BEK und „Aktion Sühnezeichen/Friedensdienste“ beteiligen sich am „Olof-Palme-Friedensmarsch“ für einen atomwaffenfreien Korridor in Europa
05.09.	Im Rahmen des „Olof-Palme-Friedensmarsches“ ziehen Demonstranten im Berliner Stadtbezirk Prenzlauer Berg auf Initiative von Stadtjugendpfarrer Wolfram Hülsemann mit DDR-kritischen Transparenten, Losungen und Forderungen von der Zionskirche zur Gethsemanekirche

20 Jahre friedliche Revolution

Materialien für Gottesdienste und Gemeindeveranstaltungen

11.09.	Bewegung „Kirche von unten“ als Fortsetzung der Initiative „Kirchentag von unten“ in Ost-Berlin gegründet
18.-22.09.	BEK-Synode in Görlitz: Lebhaftige Debatte um den Antrag „Absage an Praxis und Prinzip der Abgrenzung“. Kernpunkte der fünf Forderungen des Antrags sind die freie Reise nach Polen und in westliche Länder, was zudem durch demokratische und rechtsstaatliche Verfahren geregelt werden soll. Alle Forderungen sind mit Zusätzen versehen, in denen eine öffentliche Diskussion der Thematik verlangt wird.
17.10.	Überfall von Skinheads auf ein Punkkonzert in der Ost-Berliner Zionskirche; die Volkspolizei greift nicht ein
24./25.11.	Nächtliche Hausdurchsuchung in der „Umweltbibliothek“ der Ost-Berliner Zionskirchengemeinde durch das MfS, es kommt zu Verhaftungen. Es folgt eine breite öffentliche Protestwelle mit Mahnwachen; die Opposition nutzt die Begriffe „Glasnost“ und „Perestrojka“ der Gorbatschow-Politik in der SU
Jahr 1988	
10.01.	30 Vertreter von Umweltgruppen gründen in Berlin "Arche – grünökologisches Netzwerk in der Evangelischen Kirche" zur Koordination der Umweltaktivitäten von Gruppen im Umfeld der Kirchen
08.02.	Das Angebot von Beratung und seelsorgerischer Begleitung von Ausreisewilligen führt zum Massenandrang vor der Generalsuperintendentur in Ost-Berlin. Die Aktion wird daraufhin gestoppt
12.-15.02.	erste Vollversammlung der Ökumenischen Versammlung der Kirchen zum Thema „Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung“ in Dresden mit Vertretern der Amtskirche und von Oppositionsgruppen
19.02.	nach einem Vortrag von Pfarrer Führer über „Leben und Bleiben in der DDR“ besuchen erstmals Ausreisewillige die Leipziger Friedensgebete
03.03.	Spitzentreffen von Staats- und Parteichef Erich Honecker mit dem Vorsitzenden des BEK, Landesbischof Werner Leich; ohne Ergebnisse in den Sachfragen
06.03.	Gottesdienstbesucher werden vor der Ost-Berliner Sophienkirche von DDR-Sicherheitskräften tätlich angegriffen
14.03.	Während der Leipziger Frühjahrsmesse kommt es unter den Augen westlicher Journalisten nach einem Friedensgebet in der Nikolaikirche zu einer Demonstration in der Innenstadt
17.03.	Das DDR-Außenministerium untersagt die Berichterstattung westli-

20 Jahre friedliche Revolution

Materialien für Gottesdienste und Gemeindeveranstaltungen

	cher Medien von verschiedenen landeskirchlichen Synoden
20.04.	DDR-Kirchenzeitungen dürfen wegen ihrer Berichterstattung über die Synode der Berlin-Brandenburgischen Kirche nicht erscheinen; ein Gespräch zwischen dem Staatssekretär für Kirchenfragen und Vertretern des BEK am 24.06. bringt keine Lösung in dieser Frage
24.06.	Der Wittenberger Pfarrer Friedrich Schorlemmer veröffentlicht 20 Thesen zur „Erneuerung und Umgestaltung der DDR“
10.10.	200 Menschen protestieren in Ost-Berlin gegen die Zensur von Kirchenzeitungen; der Schweigemarsch wird mit Gewalt von den SED-Sicherheitsorganen aufgelöst
Oktober/November	Schulverweise in Berlin gegenüber Schülern, die Militarisierung der Schule kritisieren
20.11.	Fürbittgottesdienst in Berlin; öffentliche Forderung eines ehrlichen Dialogs in Bildungsfragen
04.12.	Weimars Superintendent ruft Polizei zur Räumung der Sakristei, in der sich Ausreisewillige aufhalten – die Kirchenleitung von Eisenach verurteilt dieses Verhalten
18.12.	Der in der Menschenrechts- und Friedensbewegung aktive Ost-Berliner Pfarrer Rainer Eppelmann entdeckt in seinem Arbeitszimmer Abhöranlagen der Staatssicherheit, die von der Berlin-Brandenburgischen Kirchenleitung als „schwerwiegender Eingriff in das Seelsorgegeheimnis“ qualifiziert werden
Jahr 1989	
14.03.	Nach dem montäglichen Friedensgebet in der Nikolaikirche ziehen ca. 300 Ausreisewillige durch das Leipziger Stadtzentrum
26.-30.04.	Die dritte Vollversammlung der Ökumenischen Versammlung in Dresden fordert weitreichende Reformen in der DDR
07.05.	Kommunalwahlen in der DDR. Zum ersten Mal werden von Bürgerrechtlern Kontrollen vorgenommen, Wahlfälschungen festgestellt und publik gemacht
08.05.	Erstmals wird zum Friedensgebet ein Polizeikessel um die Leipziger Nikolaikirche gebildet
06.06.	Der BEK tritt in einer Erklärung für die Aufdeckung der Wahlfälschungen bei der Kommunalwahl ein
11.06.	SED-Parteichef Erich Honecker nimmt auf Einladung des Greifswalder Bischofs und EKV-Vorsitzenden Bischof Horst Gienke (Pommern) am Gottesdienst zur Einweihung des Greifswalder Doms teil. Später distanziert sich die Konferenz der Evangelischen

20 Jahre friedliche Revolution

Materialien für Gottesdienste und Gemeindeveranstaltungen

	Kirchenleitungen von Gienke aufgrund eines im „Neuen Deutschland“ veröffentlichten Dankesbriefwechsels und der Ausladung des Berliner Bischofs Forck vom anschließenden Empfang der Kirchen auf Wunsch der SED. Die KKL sah im Handeln Gienkes eine Aufgabe der vereinbarten Solidarität zwischen den Gliedkirchen des BEK im Gegenüber zur SED.
25.06.	In der Berliner Erlöserkirche beginnt das „Trommelfasten für die Opfer der Gewalt in China“ als Reaktion auf die Niederschlagung der Protest auf dem Pekinger Platz des Himmlischen Friedens am 04.06.1989
19.08.	In Ungarn nutzen Hunderte DDR-Bürger ein „Paneuropäisches Picknick“ bei Sopron zur größten Massenflucht seit dem Mauerbau
04.09. Oktober / November	In Leipzig findet die erste Montagsdemonstration im Anschluss an das traditionelle Friedensgebet in der Nikolaikirche statt. Es wird mehr Reisefreiheit und die Abschaffung des Ministeriums für Staatssicherheit (MfS) gefordert. Von nun an finden wöchentlich Montagsdemonstrationen statt Diese Bewegung geht auf andere Städte in der DDR über. Ausgehend von den Kirchen gehen die Menschen nach den Andachten (Friedensgebeten) auf die Straßen und Plätze.
10.09.	Ungarn lässt Flüchtlinge der DDR in den Westen ausreisen
11.09.	Von 1.300 Kirchenbesuchern werden bei der nachfolgenden Montagsdemonstration in Leipzig 89 Menschen verhaftet
15.09.	Die Synode des BEK ruft in Eisenach zu grundlegenden Reformen in der DDR auf und setzt sich für eine „demokratische Parteiviel-falt“, ein neues Wahlverfahren, Reisefreiheit, Demonstrationsrecht und eine „verantwortliche, pluralistische Medienpolitik“ ein
25.09.	Montagsdemonstration in Leipzig unter dem Motto: „Keine Gewalt“
30.09.	5.500 DDR-Bürger, die sich in der völlig überfüllten Botschaft der Bundesrepublik Deutschland in Prag befinden, erhalten die Genehmigung zur Ausreise
02.10.	In der Ost-Berliner Gethsemanekirche beginnen zeitlich unbefristete Mahnwachen als Protest gegen die Verhaftungen von Teilnehmern am Leipziger Friedensgebet sowie Inhaftierungen in Ost-Berlin und Potsdam. An den allabendlichen Fürbittandachten nehmen schließlich mehr als 2.000 Menschen teil
04./05.10.	Ausreisewillige aus Prag kommen über Dresden in Bundesrepublik Deutschland. Erstmals treffen Ausreisewillige, Bürgerbewegung und Unzufriedene zu einer kritischen Masse zusammen. Es kommt

20 Jahre friedliche Revolution

Materialien für Gottesdienste und Gemeindeveranstaltungen

	zu Gewaltausbrüchen mit den SED-Sicherheitskräften am Dresdener Hauptbahnhof. Unter Leitung von Superintendent Ziemer gelingt es, die Situation zu entspannen.
07.10.	Bei Gegendemonstrationen zu den Feierlichkeiten zum 40. Jahrestag der DDR im ganzen Land kommt es zu zahlreichen Übergriffen von Polizei und Staatssicherheit
07.10.	Auf Initiative u.a. der drei Theologen Martin Gutzeit, Markus Meckel und Arndt Noack wird die SDP in der DDR gegründet
08.10.	Friedensgebet in Dresden mit 20.000 Teilnehmern
08.10.	Schwere Übergriffe der Volkspolizei auf Demonstranten an der Gethsemanekirche in Ost-Berlin
ab 08.10.	Mahnwachen in der Gethsemanekirche, Dokumentation der Übergriffe durch die Kirchen (Rudi Pahnke, Marianne Birthler u.a.)
09.10.	Aus einem Friedensgebet in der Nikolaikirche mit 8.000 Teilnehmern entwickelt sich in Leipzig eine Massendemonstration mit 70.000 Menschen - die SED-Führung wagt es nicht, die Demonstration gewaltsam aufzulösen
15.10.	In der Ost-Berliner Erlöserkirche führen bekannte Künstler ein Benefizkonzert für die Opfer der Polizeiübergriffe durch
09.11.	Fall der Berliner Mauer und Öffnung der innerdeutschen Grenze
18.11.	Zur Koordinierung der laufenden Arbeitskontakte zwischen Staat und Kirche wird der neue Vorsitzende der DDR-CDU, Lothar de Maizière, als Stellvertreter des Vorsitzenden des Ministerrates für Kirchenfragen mit Ministerrang berufen. Staatssekretär Löffler verliert damit sein Amt
04.12.	Erste Besetzungen der MfS-Dienststellen in den Bezirken und Kreisen der DDR
07.12.	Erste Sitzung des Zentralen Runden Tisches der DDR, zu der die evangelische und katholische Kirche der DDR ins Ost-Berliner Dietrich-Bonhoeffer-Haus eingeladen hat. Moderiert werden die Gespräche von Oberkirchenrat Martin Ziegler, Monsignore Karl-Heinz Ducke und Pastor Martin Lange. Auch für die örtlichen Runden Tische und zahlreichen Bürgerversammlungen im ganzen Land stehen die Kirchen und Gemeindehäuser weit offen.
18.12.	Die Leipziger Montagsdemonstrationen haben sich soweit selbstständig, dass die evangelische Kirche sich von der verantwortlichen Mitorganisation zurückzieht.
Jahr 1990	

20 Jahre friedliche Revolution

Materialien für Gottesdienste und Gemeindeveranstaltungen

15.01.	Bürgerrechtler besetzen die MfS-Zentrale in der Berliner Norman- nenstraße
17.01.	Auf einer gemeinsamen Tagung erklären BEK- und EKD-Vertreter in Luccum den kirchlichen Willen, „dass die beiden deutschen Staaten zusammenwachsen“. Außerdem sprechen sich die Vertre- ter von EKD und BEK für eine kirchliche Neuvereinigung der seit 1969 getrennten Kirchen in West und Ost aus.
22.02.	Die Synode des BEK erklärt zur deutschen Wiedervereinigung: „Wir wollen uns Zeit lassen.“
18.03.	Einzige freie Volkskammerwahl in der DDR. Es siegt die „Allianz für Deutschland“ aus CDU, DA und DSU.
05.04.	Am gemeinsamen Gottesdienst vor der Konstituierung der frei ge- wählten DDR-Volkskammer in der Berliner Gethsemanekirche nehmen sämtliche Spitzenpolitiker der neuen Parteien und Grup- pierungen teil.
07.05.	Erstmals können Wehrdienstverweigerer in der DDR einen zwölf- monatigen Zivildienst aufnehmen
03.10.	Die DDR tritt der Bundesrepublik Deutschland bei. Zentraler ökumenischer Gottesdienst zum Tag der Deutschen Ein- heit in der Berliner Marienkirche.
Jahr 1991	
22.-24.02.	Parallele und gemeinsame Tagung der Synoden der BEK und der EKD in Berlin
27.06.	Wiederherstellung der kirchlichen Einheit in der EKD

Weiterführende Materialien und Angebote

Robert Grünbaum und Eberhard Pausch

Grundsätzlich ist hinzuweisen auf zahlreiche Arbeiten der Evangelischen Arbeitsgemeinschaft für Kirchliche Zeitgeschichte, die seit Anfang der Neunziger Jahre des vergangenen Jahrhunderts kontinuierlich der Erforschung der Geschichte der DDR-Kirchen und der „besonderen Gemeinschaft“ zwischen den Kirchen in Ost- und in Westdeutschland galten:

<http://www.ekd.de/zeitgeschichte/>

Einige besonders lesenswerte Zeitschriften mit aktuellen Vortrags- und Aufsatzsammlungen:

- Aus Politik und Zeitgeschichte (Beilage zur Wochenzeitung "Das Parlament") 11/2010 vom 15. März 2010: "DDR 1990", Berlin 2010.
- "Kerzen - Kirche - Kontroversen. Die Rolle der evangelischen Kirche 1989/90 in der Zeitgeschichtsschreibung, Texte einer Tagung (6./7. November 2009) in der Evangelischen Akademie Thüringen in Neudietendorf", epd-Dokumentation Nr. 11 vom 16. März 2010, Frankfurt am Main 2010.

Darüber hinaus wird folgende Buchauswahl empfohlen und kommentiert:

- Bahrmann, Hannes/Links, Christoph: Chronik der Wende. Bd. 1: Die Ereignisse in der DDR zwischen 7. Oktober 1989 und 18. März 1990. Überarb. Neuaufl., Berlin 1999.
- Kalenderartig berichtet diese umfassende Chronik über die wichtigsten Ereignisse zwischen dem 40. Jahrestag der DDR am 7. Oktober 1989 und der ersten freien Wahl zur Volkskammer am 18. März 1990.
- Brummer, Arnd (Hg.): Vom Gebet zur Demo. 1989 - Die friedliche Revolution begann in den Kirchen. Frankfurt a. M. 2009 (edition chrismon). Prominente Christen aus Ost- und Westdeutschland erinnern sich an die friedliche Revolution in der DDR und die wichtige Rolle, die die Evangelischen Kirchen im Herbst 1989 gespielt haben.
- Fraude, Andreas: Die Friedliche Revolution in der DDR im Herbst 1989. Erfurt 2009 (Landeszentrale für politische Bildung/Bundesstiftung zur Aufarbeitung der SED-Diktatur). Der Autor beschreibt in der reichhaltig illustrierten Broschüre die Ereignisse und den Verlauf des Revolutionsjahres 1989 in der DDR.
- Führer, Christan: Und wir sind dabei gewesen. Die Revolution, die aus der Kirche kam, Berlin 2009. Der Pfarrer der Leipziger Nikolaikirche, als Ort der wöchentlichen Friedensgebete Ausgangspunkt der Montagsdemonstrationen, erzählt in einem sehr persönlichen Rückblick vom Herbst 1989, von der Auf-

bruchsstimmung und den Hoffnungen jener Zeit und resümiert, was heute davon geblieben ist.

- Geyer, Hermann: Nikolaikirche, montags um fünf. Die politischen Gottesdienste der Wendezeit in Leipzig. Wissenschaftliche Buchgesellschaft Darmstadt 2007. Vgl. hierzu den Beitrag von Hermann Geyer. (3) Keine Gewalt! Die Leipziger Friedensgebete und der „Herbst '89“.
- Grünbaum, Robert: Deutsche Einheit. Berlin 1999/2010. Neben den zeitgeschichtlichen Voraussetzungen seit dem Ende des Zweiten Weltkriegs und den Hauptentwicklungslinien der Revolution in der DDR stehen in diesem Buch vor allem der innen- und außenpolitische Weg zur Deutschen Einheit wie auch die Probleme und Perspektiven des inneren Einigungsprozess nach 1990 im Mittelpunkt.
- Henke, Klaus-Dietmar (Hg.): Revolution und Vereinigung 1989/90. Als in Deutschland die Realität die Phantasie überholte, München 2009. Historiker und Mitgestalter der friedlichen Revolution entwerfen ein vielschichtiges Bild der historischen Ereignisse und seiner Folgen.
- Hertle, Hans-Hermann: Chronik des Mauerfalls. Die dramatischen Ereignisse um den 9. November. 11. erw. Auflage Berlin 2009. Weniger Chronik, als vielmehr spannende und genaue Darstellung der unmittelbaren Vorgeschichte, der Hintergründe und des Verlaufs des Mauerfalls.
- Hofmann, Gerold: Mutig gegen Marx & Mielke: Die Christen und das Ende der DDR, Leipzig 2009. Hierbei handelt es sich um ein handliches und gut lesbares Begleitbuch zu der gleichnamigen Fernsehdokumentation, die im Jahr 2009 im Auftrag des Mitteldeutschen Rundfunks und des Rundfunks Berlin-Brandenburg produziert wurde.
- Huber, Wolfgang: Die Mauer ist weg. Ein Lesebuch. Frankfurt am Main 2009 (edition chrismon). Wolfgang Huber hat Schriftsteller und Publizisten von Klaus Modick über Eva Zeller bis Günter Kunert nach ihren persönlichen Erinnerungen an den Tag des Mauerfalls befragt und die sehr persönlichen Geschichten der prominenten Zeitzeugen in diesem Band festgehalten.
- Jauer, Joachim: Urbi et Gorbis. Christen als Wegbereiter der Wende. Freiburg 2008. Der Journalist Joachim Jauer erzählt die Geschichte der friedlichen Revolutionen in Ostmitteleuropa vom Aufbruch der freien Gewerkschaft Solidarność in Polen über den Fall der Berliner Mauer bis zum Zusammenbruch des Ostblocks und des Ende des Kalten Krieges. In den Mittelpunkt seines Bandes stellt er dabei Persönlichkeiten, die wegen ihres christlichen Glaubens zu Wegbereitern der friedlichen Revolutionen wurden.
- Kowalczyk, Ilko Sascha: Endspiel. Die Revolution von 1989 in der DDR. München 2009. Das Buch schildert auf der Grundlage neuester Forschungsergebnisse, warum und wie es 1989 zur Revolution in der DDR kam und welche

Entwicklungen die Zeit zwischen dem Sommer 1989 und den freien Wahlen vom 18. März 1990 prägten.

- Lindner, Bernd: Die demokratische Revolution in der DDR 1989/90. Bonn 2001 (Bundeszentrale für Politische Bildung). Mit zahlreichen Bild- und Textdokumenten illustrierter Überblick über die Ereignisse in der DDR von Anfang 1989 bis zum Frühjahr 1990.
- Neubert, Ehrhart: Unsere Revolution: Die Geschichte der Jahre 1989/90. München 2008 (in Zusammenarbeit mit der Bundesstiftung zur Aufarbeitung der SED- Diktatur). Als Zeitzeuge und Zeithistoriker zugleich schildert, deutet und strukturiert Ehrhart Neubert in dieser ersten Gesamtdarstellung ausführlich die Geschichte der friedlichen Revolution und Deutschen Einheit 1989/90.
- Rödder, Andreas: Deutschland einig Vaterland. Die Geschichte der Wiedervereinigung. München 2009. Auf der Grundlage intensiver Quellenforschungen und zahlreicher Zeitzeugengesprächen ist eine umfassende Darstellung des deutschen Vereinigungsprozesses entstanden.
- Taylor, Frederick: Die Mauer. 13. August 1961 bis 9. November 1989. München 2009. Ein Buch über die Zeit des Kalten Krieges und darüber, was der Eiserne Vorhang für das Leben der Menschen bedeutet hat.
- Weizsäcker, Richard von: Der Weg zur Einheit, München 2009. Ein sehr persönlich gehaltenes, kenntnisreiches Buch des Zeitzeugen und zur Zeit der Wende amtierenden Bundespräsidenten Richard von Weizsäcker.
- Wolfrum, Edgar: Die geglückte Demokratie. Geschichte der Bundesrepublik Deutschland von ihren Anfängen bis zur Gegenwart, Stuttgart 2006;
 - o Ders.: Die Mauer. Geschichte einer Teilung, München 2009;
 - o Ders.: Die 101 wichtigsten Fragen: Bundesrepublik Deutschland 1949-2009, München 2009.

Die Bücher des Heidelberger Historikers Edgar Wolfrum bieten ausgezeichnete Einführungen in die Gesamthematik und sind nicht nur wissenschaftlich fundiert, sondern darüber hinaus sehr gut lesbar.

Sehr verdient gemacht um die Aufarbeitung dieses Kapitels der deutschen Zeitgeschichte hat sich die Evangelische Verlagsanstalt Leipzig (GmbH), die in diesem Jahr ihren Programmschwerpunkt auf die Thematik der friedlichen Revolution ausgerichtet hat. Vgl. zu diesen Angeboten insgesamt: www.eva-leipzig.de.

Internetangebote

1. www.chronikderwende.de

Die Website vom Rundfunk Berlin-Brandenburg (rbb) bietet anhand ausgewählter Bilder, Original-Töne und Textdokumente für jeden Tag zwischen Oktober 1989 und März 1990 einen Überblick über die Ereignisse des Tages. Auf diese Weise können die Besucher der Seite die tägliche Chronologie der Ereignisse der friedlichen Revolution vom 40. Jahrestag der DDR bis zur ersten freien Volkskammerwahl in Text und Bildern nacherleben.

2. www.chronik-der-mauer.de

Die Besucher werden über die Geschichte der innerdeutschen Grenze von 1961 bis 1989, ihren Verlauf und ihre Todesopfer durch Video-Clips (in Kooperation mit der ARD- Tagesschau), O-Töne und (Radio-)Reportagen aus Ost und West sowie Fotostrecken ausgiebig informiert.

3. www.unseresgeschichte.zdf.de

Eine Website des ZDF, die den Besucher rund um das Thema friedliche Revolution und Deutsche Einheit chronologisch und anhand von Hintergrunddarstellungen, Zeitzeugenberichten, umfangreichem Video- und Audiomaterial (heute-Nachrichten, Reportagen), einer Zeitfolge der Ereignisse und Sonderaktionen wie beispielsweise einem Blog zum Thema informiert und zur Auseinandersetzung anregt.

4. www.berlin.de/mauer

Diese Website ist ein Teil der offiziellen Berlin-Homepage und bietet Informationen für Berlin-Besucher rund um die Berliner Mauer: Fotos, Dokumente und Dokumentationszentren, Veranstaltungen, Zahlen und Fakten zum Bau und Mauerverlauf, zum Bestehen sowie zur Öffnung der Mauer.

5. www.dhm.de/lemo/html/DasGeteilteDeutschland/

Die Website des Deutschen Historischen Museums Berlin bietet Informationen zur Geschichte sowie wichtigen Ereignissen im geteilten Deutschland zwischen 1949 und 1989. Die Informationen sind in vier zeitliche Phasen aufgliedert und durch Dokumente sowie Zeitzeugenberichte veranschaulicht.

Unter www.dhm.de/lemo/html/DieDeutscheEinheit/ ist auch der Themenkomplex Deutsche Einheit aufbereitet.

6. www.jugendopposition.de

Diese Website der Robert-Havelmann-Gesellschaft e.V. und der Bundeszentrale für politische Bildung informiert anhand von wichtigen Ereignissen chronologisch und ausführlich über den Widerstand, den junge Menschen in der DDR geleistet haben und über ihren Beitrag zur friedlichen Revolution. Dazu gibt es Dokumente, Fotos, Zeitzeugendarstellungen, Audio- und Videomaterial sowie ein Lexikon.

7. www.2plus4.de/

Eine Homepage, die chronologisch Dokumente zu den Jahren 1989/1990 zur deutschen Wiedervereinigung (2+4 oder 4+2 -Verhandlungen) aus Zeitungen, Biographien, Verhandlungsprotokollen, Archiven etc. sammelt und in den zeitlichen Ablauf eingeordnet.

8. <http://1989.dra.de/>

Das Internetangebot des Deutschen Rundfunkarchivs, „1989–1990: Wende-Zeiten. Bilder, Töne, Kommentare aus dem DDR-Fernsehen“ bietet mit Themenseiten, Chroniken und Dokumenten interessante und ungewöhnliche Rückblicke auf den Mauerfall und seine Vor- und Nachgeschichte von Anfang 1989 bis zur Wiedervereinigung am 3. Oktober 1990. Neben chronologischen Übersichten und Texten zu ausgewählten Themen finden sich auf den Seiten auch Hörzitate, Videos und Bilder aus den Programmen des Rundfunks und Fernsehens der DDR.

9. www.friedlicherevolution.de

Die Plattform will den breiten öffentlichen Diskurs im Jubiläumsjahr 2009 breit abbilden, archivieren und kritisch einordnen. Sie berücksichtigt dabei Bücher, Filme, Zeitungsartikel, Fernseh- und Hörfunkbeiträge einerseits, Podiumsdiskussionen, Kongresse, Ausstellungen, Vorträge und Symposien andererseits. Gleichzeitig möchte sie zur Partizipation und Diskussion einladen.

Das Magazin des Portals wird aktuelle Debatten und Kontroversen rund um den 20. Jahrestag der friedlichen Revolution in Presseschauen darstellen, in Interviews einordnen oder von Experten kommentieren lassen. Das Archiv der Erinnerung bietet Veranstaltern die Möglichkeit, Mitschnitte und Berichte zu veröffentlichen. Der Veranstaltungskalender hebt zusätzlich die wichtigsten Veranstaltungen redaktionell heraus.

10. www.stiftung-aufarbeitung.de/20_Jahre

Das Angebot der Bundesstiftung zur Aufarbeitung der SED-Diktatur bietet zahlreiche Informationen rund um die 20. Jahrestage von friedlicher Revolution und Deutscher Einheit. Enthalten ist u.a. eine bundesweite Veranstaltungskalender für die Jubiläumsjahre sowie Hinweise auf Ausstellungen, Publikationen und sonstige thematische Ressourcen, aber auch eine kurze Chronik der historischen Ereignisse, eine Linkliste sowie einen regelmäßig erscheinenden Newsletter mit aktuellen Informationen rund um die Jahrestage.

11. www.mauerfall09.de

Diese Homepage wurde vom Land Berlin anlässlich des 20. Jahrestages des Mauerfalls initiiert und informiert über die Veranstaltungen (Lesungen, Führungen, Ausstellungen, Symposien und Wettbewerbe) zum Berliner Themenjahr „20 Jahre Mauerfall“.

12. www.89-90.sachsen.de

Der Internetauftritt des Freistaates Sachsen wird im Verlaufe des Jahres 2009 schrittweise zur zentralen Informationsplattform für Kommunen, Kirchen, Verbände,

Unternehmen, Schulen und weitere Partner ausgebaut, um über Veranstaltungen und Projekte aller Art aus Anlass der 20. Jahrestages der friedlichen Revolution in Sachsen zu informieren.

13. www.freiheit-und-einheit.de

Dies ist eine Internetpräsenz der Bundesregierung zum Jubiläum „FREIHEIT und EINHEIT“ anlässlich des 60jährigen Bestehens des Grundgesetzes in der Bundesrepublik Deutschland sowie des 20. Jahrestages der friedlichen Revolution 1989. Die Bundesregierung informiert über das Programm und die Veranstaltungen von Verfassungsorganen im Jubiläumszeitraum bis zum 3. Oktober 2010. Des Weiteren bietet diese Homepage Zugriff auf aktuelle Reden und öffentliche Beiträge zur Thematik aus den Bundesministerien und liefert Informationen, historisches Text- und Bildmaterial rund um die Errichtung der Bundesrepublik 1949 und der Wiedervereinigung 1989.

14. www.landeskirche-sachsen.de/landeskirche/geschichte/10129.html

Die Seite „20 Jahre Friedliche Revolution - 20 Jahre Ökumenische Versammlung“ der Evangelisch-lutherischen Landeskirche Sachsens informiert über vielfältige Projekte, Veranstaltungen und Gottesdienste der Kirchengemeinden, Kirchenbezirke, Einrichtungen und Werke der Ev.-Luth. Landeskirche Sachsens im Jubiläumsjahr.

15. www.ekbo.de/aufbruch

Die Seite der Evangelischen Kirche Berlin-Brandenburg-schlesische Oberlausitz bietet vielfältige Informationen rund um die Aktivitäten der Landeskirche aus Anlass des 20. Jahrestages der friedlichen Revolution. Enthalten ist auch ein historischer Kalender, der für das Gebiet der Landeskirche die dramatischen Wochen und Monate im Herbst 1989, aber auch darüber hinaus, nachzeichnet.

16. www.lha.sachsen-anhalt.de

Die Website des Landeshauptarchivs Sachsen-Anhalt präsentiert in den Jahren 2009 und 2010 monatlich eine breite Quellenauswahl, die exemplarisch die Entwicklung im Jahr 1989 nachzeichnet.

17. www.FriedlicheRevolution.de

18. www.gesegnete-unruhe.de

Kampagne der Evangelischen Kirche in Mitteldeutschland (EKM): Die EKM veranstaltet in diesem Jahr zur Thematik der friedlichen Revolution die Kampagne "Gesegnete Unruhe" und hält zahlreiche hilfreiche Materialien und Angebote für Gemeindeveranstaltungen aller Art sowie für thematisch fokussierte Gottesdienste bereit. Informationen dazu bietet eine Internetplattform, die eigens als besonders geeignet empfohlen werden kann: www.gesegnete-unruhe.de

Zeitzeugenportale

Hier finden Sie eine Übersicht von Webangeboten, die sich an Zeitzeugen richten, um persönliche Erinnerungen zu sammeln und in den Kontext zur Zeitgeschichte zu setzen.

1. www.zeitzeugenportal89.de

Das Zeitzeugenportal: 20 Jahre friedliche Revolution und Deutsche Einheit ist ein Gemeinschaftsprojekt der Bundesstiftung zur Aufarbeitung der SED-Diktatur, des Bundesministeriums des Innern und der deutschen Länder, vertreten durch die Sächsische Staatskanzlei. Die Internetplattform ist ein Angebot für die historisch-politische Bildungsarbeit, das über diesbezügliche, thematisch einschlägige Ressourcen – Literatur, Filme, Ausstellungen – informiert und die Möglichkeit bietet, Zeitzeugen der friedlichen Revolution und Deutschen Einheit an Schulen, außerschulische Bildungsträger und sonstige Institutionen und Interessenten zu vermitteln.

2. www.mein-herbst-89.de

Die Homepage veröffentlicht geordnet nach Bundesländern und Orten ganz persönliche Geschichten und Fotos von Menschen, die den Herbst 1989 miterlebt haben. Die besten Geschichten werden außerdem in der Zeitschrift „SUPERillu“ veröffentlicht.

3. www.mdr.de/1989

„Tagebuch Mitteldeutschland“ ist ein Online-Projekt des Mitteldeutschen Rundfunks (mdr), der mittels dieser Homepage Zeitzeugenberichte aus Sachsen, Sachsen-Anhalt und Thüringen über das Jahr 1989 sammelt und – geordnet nach Orten und Regionen - in Form eines Tagebuches veröffentlicht.

4. www.deinegeschichte.de

Die Website „DeineGeschichte“ ist ein interaktives Online-Projekt und richtet sich vor allem an Jugendliche. Die Jugendlichen werden auf der Plattform angeregt, multimedial über die SED-Diktatur zu lernen, eigene Geschichten zu produzieren und als Text, Foto, Audio oder Video zu publizieren. Dabei steht ihnen von der Themenfindung bis zur Produktion ein interaktiver Ratgeber zur Seite.

5. www.unsere-deutsche-einheit.de

Auf dieser Website des Beauftragten der Bundesregierung für die neuen Bundesländer präsentieren Nutzer ihre persönlichen Geschichten und Bilder zur Deutschen Einheit.

6. www.zeitzeugenboerse.de

Die Zeitzeugenbörse sucht Zeitzeugen des 20. Jahrhunderts und vermittelt gleichzeitig auch Zeitzeugen an Lehrer, Journalisten, Studenten und andere Interessierte.

7. www.zeitzeugenportal8990.de

20 Jahre friedliche Revolution

Materialien für Gottesdienste und Gemeindeveranstaltungen

Die Bundesstiftung Aufarbeitung hat im Juli 2009 ein neues Zeitzeugenportal zu 20 Jahren friedlicher Revolution und deutscher Einheit gestartet. Die Internetseite richtet sich an Schulen, Bildungseinrichtungen sowie an zeithistorisch Interessierte, teilte die Stiftung in Berlin mit. Abrufbar seien Unterrichtsmaterialien, Hinweise zu Exkursionen, Büchern und Filmen sowie Kommentare zu wichtigen zeitgeschichtlichen Dokumenten.

In einem passwortgeschützten Bereich können gezielt Biografien recherchiert sowie Zeitzeugen kontaktiert werden. Ein Kalender vergegenwärtige "Tag für Tag den rasanten Verlauf des damaligen Umbruchs". Das Internetportal ist ein gemeinsames Projekt der Bundesstiftung Aufarbeitung, des Bundesinnenministeriums und der deutschen Bundesländer.

Weiterführende Informationen und Materialangebote – nicht nur zur Geschichte der SED- Diktatur und der deutschen Teilung – finden sich auf folgenden Websites:

1. www.bundesstiftung-aufarbeitung.de

Website der Bundesstiftung zur Aufarbeitung der SED-Diktatur, u.a. auch mit umfangreichen Informationsangeboten, einem bundesweiten Veranstaltungskalender und zahlreichen Materialien zu den 20. Jahrestagen von friedlicher Revolution und Deutscher Einheit

2. www.bpb.de

Website der Bundeszentrale für politische Bildung

3. www.bstu.de

Website der Bundesbeauftragten für die Unterlagen des Staatssicherheitsdienstes der ehemaligen Deutschen Demokratischen Republik

4. www.bundesarchiv.de

Website des Bundesarchivs mit umfangreichen Beständen auch zur Geschichte der DDR. Die online verfügbare Bilddatenbank (www.bild.bundesarchiv.de) enthält u.a. zahlreiche Fotos zur DDR-Geschichte und zur friedlichen Revolution.

VII. Bittgottesdienst für den Frieden in der Welt 2009

„Mauern überwinden“ – das Motto der Ökumenischen FriedensDekade 2009

Eberhard Pausch

Das Gesprächsforum Ökumenische FriedensDekade, ein Zusammenschluss von Kirchen und Gruppen in der Friedensarbeit unter Beteiligung der Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen in Deutschland (ACK) und unter Federführung der Aktionsgemeinschaft Dienst für den Frieden (AGDF), hat das Dekademotto für das Jahr 2009 (8.-18. November 2009) festgelegt. Es lautet: "Mauern überwinden". Biblische Bezugstexte sind Apostelgeschichte 9, 24f (Paulus flieht aus Damaskus) sowie Josua 6, 1-5 (die Posaunen von Jericho). Mit Bedacht wurden Motto und biblische Bezugstexte so ausgewählt, dass sie anschlussfähig an die Thematik des Mauerfalls und der friedlichen Revolution sind, ohne jedoch damit identisch zu sein oder vollständig in ihr aufzugehen.

Erarbeitet wurde ein Heft mit dem Entwurf einer Liturgie zur Gestaltung von Andachten und Gottesdiensten während der herbstlichen Friedensdekade 2009. Der Entwurf kann in der Druckfassung ab August 2009 über das Kirchenamt der EKD bezogen werden und ist auch online abrufbar unter:

http://www.ekd.de/download/bittgottesdienst_2009.pdf

Weitere Medien zur Gestaltung der Dekade sind erhältlich über Knotenpunkt e.V., Beller Weg 6, 56290 Buch/Hunsrück, Tel. 06762-2261, material@friedensdekade.de, www.friedensdekade.de.

VIII. Abkürzungsverzeichnis

BEK	Bund Evangelischer Kirchen in der DDR (1969-1991)
CDU	Christlich-Demokratische Union (seit 1945, in der DDR 1945-1990)
DA	Demokratischer Aufbruch (1989-1990)
DDR	Deutsche Demokratische Republik (1949-1990)
DSU	Deutsche Soziale Union (seit 1990)
EG	Evangelisches Gesangbuch, 1994
EKU	Evangelische Kirche der Union (1954-2003)
EKD	Evangelische Kirche in Deutschland (seit 1945/1948)
KKL	Konferenz der Kirchenleitungen in der DDR (1968-1991)
KSZE	Konferenz über Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa (1973-1995, danach umbenannt in Organisation für Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa, OSZE)
MfS	Ministerium für Staatssicherheit der DDR (1950-1990)
NVA	Nationale Volksarmee der DDR
SDP	Sozialdemokratische Partei in der DDR (1989-1990), ging 1990 in der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands (SPD) auf
SED	Sozialistische Einheitspartei Deutschlands (1946-1989, danach umbenannt in Sozialistische Einheitspartei Deutschlands – Partei des Demokratischen Sozialismus, SED-PDS)
SOFD	Sozialer Friedensdienst (seit 1980 gefordert)
SU	Union der Sozialistischen Sowjetrepubliken, kurz UdSSR, Sowjetunion oder SU (1922-1991)

IX. Mitglieder der Arbeitsgruppe

Pastor Fritz Baltruweit, Hannover

Oberkirchenrat Dr. Vicco von Bülow, Hannover

Pfarrer Klaus Eulenberger, Hamburg

Pfarrer em. Christian Führer, Leipzig

Pfarrer Dr. Hermann Geyer, München

Dr. Robert Grünbaum, Berlin

Pfarrerinnen Doris Joachim-Storch, Frankfurt am Main

Pfarrer Dr. Hans Jürgen Kutzner, Hannover

Oberkirchenrat Reinhard Mawick, Hannover

Silke Römhild, Hannover

Studienleiterin Dr. Ilsabe Seibt, Berlin

Pfarrer PD Dr. Lutz Friedrichs, Hannover (Geschäftsführung)

Oberkirchenrat Dr. Eberhard Pausch, Hannover (Geschäftsführung)

(Diese Seite wurde zuletzt aktualisiert am 18. März 2010.)